

11
102
1004

Leibniz
Universität
Hannover

Joachim Wolschke-Bulmahn, Sabine Albersmeier (Hg.)

Via Porta
Umwelt, Spiritualität, Tourismus

Workshop

16. - 17. Oktober 2013

Abstracts

gefördert durch



Deutsche
Bundesstiftung Umwelt

www.dbu.de

CEI.

Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL)
Leibniz Universität Hannover

Via Porta Umwelt, Spiritualität, Tourismus

Ein Workshop im Kloster Volkenroda

Kloster Volkenroda, 16. - 17. Oktober 2013

Gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt

gefördert durch



Deutsche
Bundesstiftung Umwelt

www.dbu.de

Impressum

Redaktion:

Sabine Albersmeier

Mira Bengsch

Joachim Wolschke-Bulmahn

Satz/Layout:

Mira Bengsch

Sabine Albersmeier

Druck:

DruckTeam, Hannover

Hannover, 2014

Cover: Granitlabyrinth Epprechtstein, Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn

Inhalt

Joachim Wolschke-Bulmahn	7
Der Workshop „Via Porta: Umwelt, Spiritualität, Tourismus“ – Eine Einführung	
<u>Religion, Spiritualität, Pilgern</u>	
Benjamin U. Schwarz	11
Potentiale der Religion im Nachhaltigkeitsdiskurs	
Hanna-Maria Ehlers OCist	32
Pilgern als Wandel	
P. Christfried Boelter	38
Was ist der ‚Spirituelle Tourismus‘	
Dirk Vogel	43
Gemeinsam auf dem Weg – schöpfungstheologische und liturgiewissenschaftliche Aspekte für eine ökumenische Pilgerwanderung auf der Via Porta	
Klaus Stemmann	61
Was braucht ein erfolgreicher Pilgerweg? Dargestellt am Pilgerweg Loccum-Volkenroda	
<u>Das Projekt Via Porta</u>	
Clemens Geißler	69
Das Projekt VIA PORTA. Der Ökumenische Pilgerweg Volkenroda – Waldsassen als Weg der Umweltspiritualität	
Andreas Litzke	82
Die Via Porta – Ein neuer Weg durch eine alte Kulturlandschaft	
Andreas Litzke	93
Das Projekt Via Porta: Zum aktuellen Stand	

Ulrike Köhler	96
Das Kloster Volkenroda und die Via Porta: Aspekte des Pilgerns	
Ansgar Hoppe	98
Die Via Porta – Ein Pilgerweg neuen Typs	
Manfred Großmann	102
Nationalpark Hainich – Naturerlebnis im Welterbe	
Programm	113



Kloster Volkenroda (Foto: Andreas Litzke)



Kloster Waldsassen (Foto: Ansgar Hoppe)

Einführung



Maria Loreto, November 2012 (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

Joachim Wolschke-Bulmahn

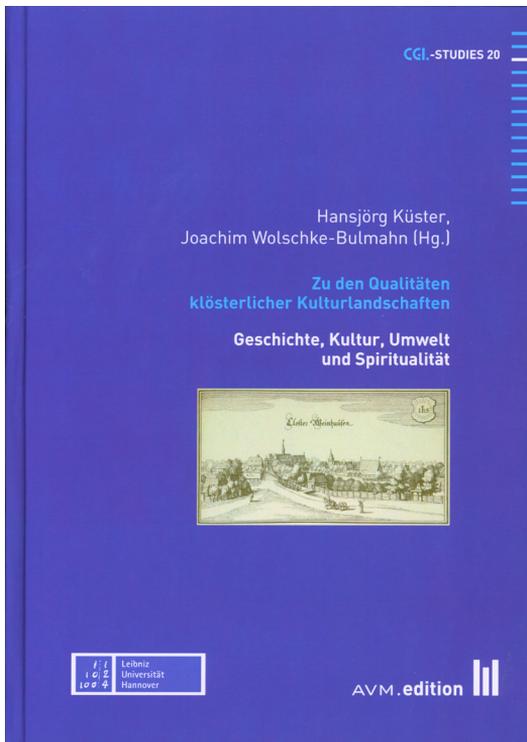
Der Workshop „Via Porta: Umwelt, Spiritualität, Tourismus“ – Eine Einführung

Der Pilgerweg Via Porta zwischen Volkenroda in Thüringen und Waldsassen in Bayern wurde im Jahr 2010 eröffnet. Die Via Porta verbindet das Kloster der Jesusbruderschaft in Thüringen, Volkenroda, mit der Zisterzienserinnen-Abtei Waldsassen in Bayern. Diese beiden bedeutenden Klöster beherbergen bis heute aktive Klostersgemeinschaften und sind zentrale Orte des geistigen Lebens in ihren Regionen. Von diesen beiden Klöstern ging auch die Idee für diesen Pilgerweg aus. Die 330 km lange Via Porta führt zwischen den beiden Klöstern durch die Bundesländer Thüringen und Bayern, auf kurzem Stück auch über tschechisches Staatsgebiet. Der Weg lässt sich in 17 Etappen begehen, die die landschaftlichen Schönheiten und die kulturgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten der zu durchwandernden Kulturlandschaften erschließen. Eine 18. Etappe ist der Region um das Kloster Waldsassen gewidmet.

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt hat das Projekt „Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation“ für zwei Jahre gefördert, das am Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) der Leibniz Universität Hannover durchgeführt wurde. Im Rahmen dieses anwendungsbezogenen Projektes, das inzwischen abgeschlossen ist, wurden Produkte wie z.B. ein digitaler Führer erarbeitet, der den Nutzern und Nutzerinnen die kulturhistorischen, politischen, naturschutzfachlichen und religiösen Inhalte entlang des Weges fachlich-didaktisch angemessen aufbereitet und in geeigneter Weise durch umweltkommunikative Mittel zur Verfügung stellt. Dabei können religiös motivierte Pilger und Pilgerinnen für Inhalte des Natur- und Kulturschutzes interessiert, naturkundlich und/oder landschaftsästhetisch motivierte Wanderer und Wanderinnen aber auch auf spirituelle Inhalte aufmerksam gemacht werden. Es wird zur Nutzung der Via Porta angeregt und die besonderen ökologischen, kultur- und religionsgeschichtlichen Qualitäten der zu durchwandernden Kulturlandschaften sollen Pilgern und Wanderern erschlossen werden.

Im Rahmen des zweijährigen Projektes fanden zwei größere interdisziplinär besetzte Workshops statt, auf denen Ideen und Zwischenergebnisse zur Diskussion gestellt wurden und die Anregungen für die Umsetzung des Projektes gaben. Der erste dieser Workshops war dem Thema „Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften. Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität“ gewidmet. Er wurde gefördert durch die Klosterkammer Hannover und fand am 25. und 26. Oktober 2012 im Kloster Wöltingerode statt. Thematisch hatte dieser Workshop zwei Schwerpunkte – im ersten Teil war er fokussiert auf die Kulturlandschaften, die sich im Wirkungsbereich der Klosterkammer Hannover befinden. Für diese Kulturlandschaften wurden u.a. die kulturhistorischen, religionsgeschichtlichen und politischen Potenziale sowie ihre Bedeutung in Bezug auf Natur- und Umweltschutz betrachtet.

In einem zweiten Teil des Workshops wurde das Projekt „Via Porta“ präsentiert und zur Diskussion gestellt. Die Ergebnisse des Workshops konnten inzwischen dank der Förderung der Klosterkammer Hannover auch in Buchform publiziert werden.



Am 16. und 17. Oktober 2013 wurde im Kloster Volkenroda der Workshop „Via Porta. Umwelt – Spiritualität – Tourismus“ durchgeführt. Dieser Workshops diente vor allem dazu, die theoretischen Grundlagen sowohl des Projekts wie auch weiterreichend zu Fragen von Religion, Pilgern und Spiritualität zu diskutieren und auch Fragen der praktischen Umsetzung des Projekts „Ökumenischer Pilgerweg Via Porta“ zu erörtern. Finanziert wurde er aus Fördermitteln der Deutschen Bundesstiftung Umwelt.

Die auf diesem Workshop präsentierten Vorträge wurden von den Referenten und Referentinnen für die vorliegende Broschüre dankenswerter Weise zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Die ausgesprochen inhaltsreiche Broschüre ist in zwei Hauptkapitel gegliedert. Im ersten Teil, überschrieben „Religion, Spiritualität, Pilgern“, widmen sich die Autoren und

Autorinnen den Potentialen von Religion im Nachhaltigkeitsdiskurs, der Idee und Bedeutung des Pilgerns aus unterschiedlichen Perspektiven sowie dem spirituellen Tourismus und gehen der Frage nach, was ein erfolgreicher Pilgerweg benötigt.

Diese Frage leitet in wunderbarer Form zum zweiten Schwerpunkt der Broschüre über, dem „Projekt Via Porta“. Einführend wird ein Einblick in die der Via Porta zugrundeliegenden Intentionen und die angestrebten Ziele gegeben. Der „aktuelle“ Stand des Projekts Via Porta (im Oktober 2013) wird präsentiert und es werden Aspekte des Pilgerns im Zusammenhang mit der Via Porta sowie die Via Porta als Pilgerweg neuen Typs diskutiert. Den Abschluss bildet ein Einblick in den Nationalpark Hainich, seine Geschichte und seine ökologisch herausragende Bedeutung, die auch mit der Einschreibung in die Liste des UNESCO-Welterbes 2011 ihren Ausdruck und ihre Würdigung fand.

Der Deutschen Bundesstiftung Umwelt sei dafür gedankt, dass sie im Rahmen der Förderung des Gesamtprojektes zur Via Porta auch die Durchführung dieses Workshops ermöglichte. Allen Referentinnen und Referenten möchte ich danken, dass sie ihre Beiträge für diese Publikation zur Verfügung gestellt haben. Dr. Sabine Albersmeier, Geschäftsleiterin des CGL, und Mira Bengsch sei ein herzlicher Dank für die Mitwirkung bei der Fertigstellung dieser Broschüre ausgesprochen.

Hannover, den 20. November 2014

Joachim Wolschke-Bulmahn

Religion, Spiritualität, Pilgern

Benjamin U. Schwarz
Potentiale der Religion im Nachhaltigkeitsdiskurs

Workshop Via Porta in Volkenroda

Potentiale der Religion im Nachhaltigkeitsdiskurs



Benjamin U. Schwarz
Universität München
16.10.2013

1. Einleitung

Bereits vor vier Jahrzehnten betrachtete der Verhaltensforscher Konrad Lorenz die „Verwüstung des natürlichen Lebensraumes, die nicht nur die äußere Umwelt zerstört, in der wir leben, sondern auch im Menschen selbst alle Ehrfurcht vor der Schönheit und Größe einer über ihm stehenden Schöpfung“¹ als eine Gefährdung der Zukunft der Menschheit. Lorenz bringt die theologische Größe „Schöpfung“ ins Spiel und verweist damit auf eine große, bisweilen jedoch falsch interpretierte oder missverstandene Tradition christlichen Weltverständnisses. Welt, theologisch gesprochen Schöpfung, wird als eine Gabe Gottes gesehen, wobei der Mensch zugleich die Aufgabe hat, diese Schöpfung verantwortungsbewusst zu nutzen und zu bewahren². Ohne auf Details einer sehr großen Debatte einzugehen, sei

¹ Konrad Lorenz, *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*, Piper Verlag, München, 1973, S. 107.

² Vgl. z.B. Benedikt XVI.: Begegnung mit Priestern in Brixen am 06.08.2008, in: Ebd. und Jürgen Erbacher (Hg.), *Wir müssen anders leben! Damit die Schöpfung überleben kann*, Herder Verlag, Freiburg i. Br. u.a., 2012, S. 94, sowie Franziskus, *Predigt von Papst Franziskus am 19. März 2013*, http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130319_omelia-inizio-pontificato_ge.html (eingesehen am 06.12.2013): „Seid Hüter der Gaben Gottes“.

erwähnt, dass Schöpfung in keiner Weise im Widerspruch zu einem evolutiven Weltbild steht, da biblische Schöpfungserzählungen keine naturwissenschaftlichen Berichte sind und sein wollen, sondern aus einer anderen Perspektive auf die durch Evolution gewordene Natur blicken, nämlich unter der Rücksicht eines Gottes, der diese Welt trägt und hält und ihr somit einen Sinn verleiht. Die Sinnstiftung zu erschließen ist zentrale Aufgabe von Religion. Das Christentum als größte Weltreligion und die katholische Kirche als weltweit größte Religionsgemeinschaft können und müssen zu globalen Problemen und Fragen Stellung beziehen und auch selbst aktiv werden, wenn die christliche Botschaft glaubhaft vertreten werden soll. Aufgabe des Christentums ist die „Übersetzung“, die „Aktual-Setzung“ der biblischen Botschaft ins Heute, sodass erkennbar wird, dass diese Botschaft mit dem konkreten Leben der heutigen Menschen und Welt zu tun hat.

Die Umweltproblematik und die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung stellen einen solchen Bereich dar, zu dem Kirche nicht schweigen darf. Zugleich hat das Christentum mit seiner Schöpfungstheologie und der daraus resultierenden Pflicht zur Schöpfungsbewahrung ein großes Potential, das bislang oft nur rudimentär ausgeschöpft wird. Der ökumenische Pilgerweg „via porta“ eröffnet eine Chance, christliche Schöpfungsspiritualität auf niederschwellige, aber zugleich ansprechende und zum Nachdenken anregende Art und Weise zum Thema zu machen.

Dieser Beitrag möchte Grundlegendes zum Potential, welches das Christentum im Nachhaltigkeitsdiskurs und damit auch für eine Schöpfungsspiritualität hat, aufzeigen. Dazu ist es sinnvoll, zunächst eine Begriffsklärung von Nachhaltigkeit vorzunehmen, dann die Zusammenhänge von Nachhaltigkeit mit dem Christentum aufzuzeigen, um schließlich den Blick auf die konkrete Praxis zu richten und zu fragen, wo bereits positive Beispiele zu sehen sind und wo wenig- oder ungenutzte Potentiale liegen. Die Schöpfungsspiritualität kommt dabei ebenfalls zur Sprache.

Das Ziel kann im Rahmen dieses Beitrages keine umfassende Auseinandersetzung mit der Thematik sein, sondern eine überblicksmäßige Beleuchtung der verschiedenen Facetten und Möglichkeiten, die Religion, hier v.a. auf das Christentum fokussiert, im Nachhaltigkeitsdiskurs hat.

2. Grundlagen der Nachhaltigkeit

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist heutzutage in aller Munde und wird gleichsam inflationär gebraucht. Hier soll „Nachhaltigkeit“ mit dem Fokus auf Umwelt- und Naturschutz betrachtet werden, wobei, wie später noch erkennbar wird, gerade das keine Einseitigkeit bedeutet.

Der Nachhaltigkeitsbegriff stammt ursprünglich von Hans Carl von Carlowitz, der 1713 in seinem Werk „Silvicultura oeconomica“ eine Waldwirtschaft behandelt, die dem Wald nur

so viel Holz entnimmt, wie wieder nachwächst und somit keine Ausbeutung und Ressourcenzerstörung stattfindet. Dieses „Prinzip Nachhaltigkeit“ wurde im 20. Jahrhundert wieder aufgegriffen, wobei durchaus auch in der Zwischenzeit eine Spur erkennbar bleibt.

Seit den 1970er Jahren, als die Thematik der Nachhaltigkeit in einer breiteren Öffentlichkeit und auch in der Politik präsenter wurde, lassen sich v.a. drei wichtige Meilensteine erkennen.

1. Der Club of Rome: Dieser veröffentlichte im Jahr 1972 den Bericht „Die Grenzen des Wachstums“, was bisweilen als Initialzündung der ökologischen Diskussion betrachtet wird.³
2. Der „Brundtlandbericht“ der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung aus dem Jahr 1987 brachte die Debatte deutlich voran. Es werden damals vier globale Problem-bereiche genannt: Der Raubbau an den natürlichen Lebensgrundlagen, die ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen, die große Zahl der in Armut lebenden Menschen sowie die Bedrohung von Frieden und Sicherheit. Angesichts dieser Probleme hielt der Brundtlandbericht drei normative Prinzipien für wichtig, nämlich die Bewahrung der Funktionssysteme der natürlichen Umwelt, soziale Gerechtigkeit und politische Partizipation.⁴
3. Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCE) in Rio de Janeiro im Jahr 1992 verabschiedete drei Konventionen (Wald, Klima, Biodiversität). Die Bilanz der Nachfolgekonferenzen von 2002 in Johannesburg und 2012 abermals in Rio fällt jedoch eher ernüchternd aus.

In der internationalen Nachhaltigkeitsdiskussion dominiert seit einigen Jahren das „Drei-Säulen-Modell“⁵ mit den Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales. Damit soll verdeutlicht werden, dass die Umweltfragen sehr eng mit sozialen Fragen und der Wirtschaft zusammenhängen. Eine Armutsbekämpfung und wirtschaftliche Verbesserungen sind nicht ohne die Einbeziehung der Umweltbelange möglich.⁶ Auch für die Ethik und Theologie und damit auch für die Kirche⁷ gilt, dass durch eine Ausklammerung der Ökologie andere „Bereichsethiken“ wie z.B. die Wirtschaftsethik und selbst die Verkündigung des Evangeliums mittel- bis langfristig ad absurdum geführt werden, da

3 Michael Schlitt, *Umweltethik. Philosophisch-ethische Reflexionen – Theologische Grundlagen – Kriterien*, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, 1992, S. 162.

4 Vgl. Beate Littig, *Religion und Nachhaltige Entwicklung. Ein weites Feld im Überblick*, in: Dies.: *Religion und Nachhaltigkeit. Multidisziplinäre Zugänge und Sichtweisen*, LIT Verlag, Münster, 2004, S. 16 f.

5 Littig, *Religion und Nachhaltige Entwicklung*, 2004 [wie Anm. 4], S. 22 f.

6 Vgl. dazu: Klaus Töpfer, *Globaler Umweltschutz und Armutsbekämpfung*, Vortrag in der kath. Akademie Bayern am 04. Dezember 2003. http://www.kath-akademie-bayern.de/tl_files/Kath_Akademie_Bayern/Veroeffentlichungen/zur_debatte/pdf/2003/2003_07_toepfer.pdf (eingesehen am 04.12.2013).

7 Ab hier wird im Text von Kirche im Singular gesprochen, was keine Ausschließlichkeit einer Kirche meint, sondern stellvertretend für die christlichen Kirchen steht.

eine nachhaltige Entwicklung unter Einbeziehung ökologischer Gesetzmäßigkeiten zur Überlebensfrage für viele Menschen wird.

3. Nachhaltigkeit und Religion

3.1. Religion und Theologie im Nachhaltigkeitsdiskurs – Grundlegendes

Wie bereits ersichtlich wurde, betrifft das Thema der Nachhaltigkeit das Christentum und die Kirche in ihrem Kern.⁸ Die Verkündigung der Frohen Botschaft beinhaltet zwar stets auch die Vorläufigkeit und Unvollkommenheit dieser Welt, was jedoch gerade keine Abwertung der irdischen Schöpfung bedeutet. Das gesamte Heilsgeschehen in der Bibel, die Geschichte Gottes mit den Menschen, gipfelnd in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus verdeutlichen, dass diese irdische Schöpfung nicht einfach eine notwendige „Durchgangsstation“ zur ewigen Herrlichkeit ist, sondern in ihr die „Fülle des Lebens“ (Joh 10,10) walten soll. Wenn im Neuen Testament betont wird, dass das Reich Gottes schon hier auf Erden angebrochen ist, dann folgt daraus ein klares Bekenntnis Gottes zu dieser Schöpfung.

Das Christentum, aber nicht nur dieses, sondern jede Weltreligion muss ökologisch ausgelegt werden, wobei es nicht darum geht, aus der Ökologie eine Religion zu machen.⁹ Es ist hier auch zu bemerken, dass die Ökologie als Wissenschaft zunächst nur Ist-Zustände beschreibt und kein Soll, also keine Normen usw. vorgibt. Gleichwohl wird in der Naturschutzpraxis, die sich zunehmend mehr auf ökologische Daten beruft, heutzutage aber auch von gewissen Standards ausgegangen, um Erfolge erzielen zu können. Vielleicht ist Naturschützern dabei nicht immer bewusst, dass sie sich, sobald sie Natur schützen wollen, nicht mehr im rein naturwissenschaftlichen Feld bewegen, sondern sich mitten in ethische Fragen begeben.

Schlagwortartig ließe sich sagen, dass nicht alle Umwelt- und Naturschützer religiös sein müssen, aber eigentlich alle einer der großen Weltreligionen Zugehörigen Umwelt- und Naturschützer sein sollten. Für die abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) lässt sich dies schon allein aus der Schöpfungstheologie ableiten. Theologisch wird die Welt als Schöpfung Gottes begriffen. In diesem Zusammenhang sind v.a. die Mitgeschöpflichkeit des Menschen mit anderen (nicht nur menschlichen) Geschöpfen und ein Beziehungsgeschehen zwischen Mensch, Schöpfung und Gott zu betonen. Gerhard Ebeling erwähnt, dass der „Schöpfungsglaube die Mitmenschlichkeit [...] in die Mitgeschöpflichkeit

8 Vgl. auch Benjamin U. Schwarz, *Schöpfungsverantwortung konkret. Kirchliches Engagement im Bereich Naturschutz und Biodiversität*, Akademikerverlag, Saarbrücken, 2013, S. 98–104.

9 Vgl. Raimon Panikkar, *Ökosophie, oder: der kosmotheandrische Umgang mit der Natur*, in: Hanns Kessler (Hg.), *Ökologisches Weltethos im Dialog der Kulturen und Religionen*, Wiss. Buchges., 1996, S. 58 ff.

[weitert]“¹⁰. Das Beziehungsgeschehen meint eine Verschiedenheit, jedoch keine Trennung.¹¹ Die in Genesis 1 erwähnte Gottebenbildlichkeit stellt die Würde, aber auch die Verantwortung des Menschen heraus, er wird nämlich zum Mitschöpfer Gottes. Der Herrschaftsauftrag in Gen 1,28, welcher im hebräischen Urtext mit „rdh“ angegeben ist, bedeutet gerade kein Niedertrampeln, sondern ein Handeln, das von Sorgfalt, Umsicht und Verantwortungsbewusstsein geprägt ist. Das hebräische Wort stammt aus dem Kontext der Hirten- und Königssymbolik.¹² Theologisch gesprochen ist die Übertragung der Herrschaft konstitutiv für die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung.

Die Bibel gibt zwar keine konkreten Handlungsanweisungen bzgl. der Schöpfungsbewahrung, was in erster Linie ihrer Entstehungszeit, in welcher Umweltprobleme noch nicht so brisant waren, geschuldet ist, aber sehr wohl eine Grundhaltung gegenüber der Schöpfung, welche sich aus der soeben erwähnten Verantwortungsübertragung ergibt. Außerdem sieht die Bibel die Zerstörung der Schöpfung als Sünde und stellt einen Kausalzusammenhang zwischen beidem her (z.B. Gen 3,17-19; Ps 107,34; Hos 4,1-3; Hab 2,17). Bei letztgenanntem Beispiel verdeutlicht der Prophet Habakuk, dass eine Zerstörung der Natur (König Nebukadnezar ließ für den Bau seines Palastes die Libanonzedern fällen) auf den Gewalt-herrscher zurückschlägt.¹³

Auch der Blick auf den „Bund Gottes mit dem Menschen“ kann das Thema Nachhaltigkeit theologisch erschließen. Der Mensch fällt immer wieder von diesem Bund ab, wird un-treu und schadet dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Mitmenschen und seiner außerhumanen Umwelt. Dagegen bleibt die Bundestreue Gottes bestehen und ist ein Garant für ein gutes Leben, wenn sich der Mensch, dem Freiheit geschenkt ist, darauf einlässt. Der Prophet Nehemia im Alten Testament richtet bzgl. des Bundesbruches seitens des Menschen z.B. den Blick auf den Sabbatbruch aus Gewinninteressen (Neh 13,15-22) und auf die Ausbeutung der unteren Schichten (Neh 5,1-13). Gottes „Nachhaltigkeit“ ist zugleich eine Einladung und Aufforderung, dem Bund mit ihm mehr zu entsprechen und so verantwortungsvoll zu leben. Ein nachhaltiges Leben, das auf dem genannten „3-Säulen-Modell“ fußt, kann als durch und durch biblisch betrachtet werden.

Die Tora bietet an mehreren Stellen Anlass, sie als Nachhaltigkeitsordnung zu bezeichnen, wenn etwa die Landbrache (Ex 23,10), Gesetze zur Landnutzung (Lev 19,19; Dtn 22,9; Lev

10 Gerhard Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Band I, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen, 1987³, S. 308.

11 Vgl. Hans-Joachim Höhn, *Ökologische Sozialethik. Grundlagen und Perspektiven*, Ferdinand Schöningh-Verlag, Paderborn, 2001, S. 105 f.

12 Vgl. Simone Rappel, *„Macht euch die Erde untertan“. Die ökologische Krise als Folge des Christentums?*, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, 1996, S. 67.

13 Vgl. Martin Hasitschka und Mira Stare, *„Alles ist durch ihn geworden“ (Joh 1,3) Jesus und die Schöpfung – Neutestamentliche Perspektiven*, in: Simone Paganini und Johannes Panhofer (Hg.), *Schöpfung – Evolution – Verantwortung*. Vorträge der 11. Innsbrucker Theologischen Sommertage 2010, Innsbruck University Press, 2011, S. 63.

19,23-25; Ex 23,10 f.; Lev 25,1-5), sowie Schutzbestimmungen für Tiere (Dtn 23,4 f..22,1-4.6f..25,4) thematisiert werden.¹⁴ All das wird auch im Neuen Bund nicht aufgehoben und so gehört es zur christlichen Nächstenliebe, alleine schon aufgrund der sozialen Dimension (vgl. 3-Säulen-Modell), nachhaltig zu leben.

Das „*dominium terrae*“ muss also biblisch verstanden als eine Friedensherrschaft betrachtet werden.

Es kann somit festgehalten werden, dass es zwar keine kirchliche Vereinnahmung des Nachhaltigkeitsbegriffes geben sollte, sehr wohl aber eine Verknüpfung mit christlichen Inhalten. Ein christliches Leben sollte, möchte es der Botschaft und dem Anspruch des Evangeliums gerecht werden, ein nachhaltiges sein. Der Nachhaltigkeitsdiskurs bietet für die Kirche zugleich auch Chancen, mit der Gesellschaft und anderen Religionen in Dialog zu treten.

Nicht selten wird dem Christentum vorgeworfen, nur den Menschen im Blick zu haben, was eine Anmaßung bedeute¹⁵. Ohne hier ausführlich auf die Debatten verschiedener philosophischer Ansätze zur Begründung von Nachhaltigkeit eingehen zu können, sei jedoch darauf verwiesen, dass aus einer christlichen Position heraus eine aufgeklärte Anthropozentrik unaufgebbar ist. Zum einen kann nur der Mensch verantwortlich und damit auch nachhaltig handeln und zugleich für sein Handeln zur Rechenschaft gezogen werden, zum anderen ergibt sich aus dem biblischen Menschenbild, das von einem Abbild Gottes spricht (Gen 1,27), eine Sonderstellung des Menschen. Nun ist zu betonen, dass diese Sonderstellung unter keinen Umständen ein Freibrief zur Ausbeutung der Natur bedeutet, was sich aus dem zuvor Erwähnten erklären sollte, sondern vielmehr durch die von Gott geschenkte Freiheit eine große Verantwortung, die Schöpfung zu bewahren. Die menschliche Freiheit ermöglicht, wie man nur allzu oft feststellen muss, ein gänzlich dem Auftrag der Bewahrung gegensätzliches Handeln. Ein solches damit zu begründen, dass die Schöpfung allein um des Menschen willen und für seine Zwecke da sei, verdient zu Recht Ablehnung. Eine derartige Auffassung könnte man mit Alfons Auer „materiale Anthropozentrik“¹⁶ oder auch Anthropozentrismus nennen. Sie lässt sich weder theologisch, noch naturwissenschaftlich noch erkenntnistheoretisch halten.¹⁷ Eine formale Anthropozentrik ist dagegen unerlässlich, was nicht bedeutet, dass bestimmte Positionen aus anderen philosophischen Ansätzen nicht auch integriert werden können.

14 Vgl. Oliver Reis, *Nachhaltigkeit – Ethik – Theologie. Eine theologische Beobachtung der Nachhaltigkeitsdebatte*, LIT Verlag, Münster, 2003, S. 473 f.

15 Vgl. Carl Amery, *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums*, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 19742, S. 211.

16 Vgl. Alfons Auer, *Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion*, Patmos Verlag, Düsseldorf, 1984, S. 54.

17 Markus Vogt, *Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive*, Oekom Verlag, München, 2009, S. 255.

In diesem Zusammenhang spielt auch der Eigenwert von Natur eine wichtige Rolle. Schöpfungstheologisch kann Gottes Werk als primär zweckfrei gelten; Gott braucht die Schöpfung nicht.¹⁸ Sie existiert aber auch nicht allein zur Bedürfnisbefriedigung des Menschen. Die ästhetische Anschauung der Natur erleichtert es dem Menschen vielleicht, ihr einen Eigenwert beizumessen, doch kann auch dies wiederum als ein Nutzen für den Menschen verstanden werden. Ohne hier tiefer in die Thematik einzusteigen sei anhand eines Beispiels verdeutlicht, dass es nicht abwegig ist, der Natur einen Eigenwert beizumessen: Es dürfte für die allermeisten Menschen schnell einsichtig sein, dass Bauwerke wie die Akropolis, der Petersdom oder der Louvre mehr wert sind als das in ihnen verbaute Kalziumkarbonat und diverser anderer Materialien. Analog lässt sich der Wert von Natur genauso wenig nur am wirtschaftlichen Nutzen für den Menschen messen.

Alle Theorie bleibt blutlos und leer, wenn sie nicht zugleich die Grundlage für die Praxis darstellt. Die Religionspraxis kann dem Menschen helfen, seine v.a. in den letzten Jahrzehnten gewachsene Naturentfremdung zu überwinden. Die christliche Schöpfungsverantwortung bedeutet eine Horizonterweiterung, weil es ihr um das grundlegende Verhältnis von Mensch und Natur geht. Religion ökologisch zu deuten, wie oben erwähnt, meint die „Zeichen der Zeit“ zu deuten. Dies war das zentrale Anliegen des 2. Vatikanums und gehört zu dem prophetischen Amt der Kirche. Das Christentum möchte Sinn vermitteln und nicht vertrösten, es geht um das Hier und Jetzt. Dies ist zugleich gelebte Christusnachfolge, da auch Jesus Christus als Mensch ganz in der Gegenwart lebte und wirkte und sich dabei der Probleme um ihn herum annahm.

3.2. Lehramtliche Äußerungen zur Umweltthematik und Nachhaltigkeit

An dieser Stelle soll ein kleiner Überblick über die lehramtlichen Äußerungen der Kirche, die sich auf den Nachhaltigkeitsdiskurs beziehen lassen oder sich innerhalb dieses bewegen, gegeben werden, wobei es darum geht, Grundlinien aufzuzeigen.

Wenngleich hier nun die römisch-katholische Kirche im Fokus ist, betrifft dies auch die anderen christlichen Konfessionen, was auch an den bisweilen ökumenischen Schriften deutlich wird.

In „*Rerum novarum*“, der ersten Sozialenzyklika der Kirche von Papst Leo XIII. im Jahr 1891, ist noch nicht von der Umweltproblematik die Rede, es wird jedoch die Abhängigkeit des Menschen von der Schöpfung herausgestellt.¹⁹

18 Schlitt, *Umweltethik*, 1992 [wie Anm. 3], S. 150 f.

19 Papst Leo XIII., *Enzyklika „Rerum novarum“ vom 15. Mai 1891*, in: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (Hg.), *Texte zur katholischen Soziallehre*, Band 1, Ketteler-Verlag, Bornheim und Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 19928, S. 1-38.

Die Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ des 2. Vatikanischen Konzils hält fest: „Je mehr aber die Macht der Menschen wächst, desto mehr weitet sich ihre Verantwortung, sowohl die der Einzelnen wie die der Gemeinschaften.“ (GS 34)²⁰

Explizit erwähnt wird die Umweltthematik erstmals im Jahr 1971 im Apostolischen Schreiben „*Octogesima adveniens*“ von Papst Paul VI. Er spricht darin von einer spürbaren Veränderung, „die als Folge seines [sc. des Menschen, Anm.] Tuns ebenso katastrophal wie unerwartet über ihn hereinbricht. Plötzlich wird der Mensch sich heute bewusst, infolge seiner unbedachten Ausbeutung der Natur laufe er Gefahr, diese zu zerstören und selbst zum Opfer ihrer auf ihn selbst zurückschlagenden Schändung zu werden.“²¹ Paul VI. betont, dass die gesamte Menschheitsfamilie davon betroffen ist.

Die römische Bischofssynode zum Thema „*De iustitia in mundo*“²² stellt ihrerseits ebenfalls 1971 die gemeinsame Verantwortung der gesamten Menschheit in Sachen Bewahrung der Schöpfung heraus.

Papst Johannes Paul II. hat sich in zahlreichen Schreiben und Ansprachen zur Thematik geäußert. In seiner Antrittsenzyklika „*Redemptor hominis*“ aus dem Jahr 1979 ruft er in Erinnerung, dass das Reich Gottes schon hier und jetzt angebrochen ist und die Eschatologie gerade keine Entschuldigung ist, sich nicht für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, sondern sie erfordert, das Reich Gottes schon auf Erden mehr und mehr Wirklichkeit werden zu lassen, so wie es Jesus Christus selbst vorgelebt hat.²³ In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1990 hebt Johannes Paul II. hervor, dass die ökologische Frage nicht eine unter vielen ist, sondern die Zukunft der Menschheit von ihr abhängt. Er begrüßt die Förderung eines ökologischen Bewusstseins, welche nicht unterdrückt werden dürfe.²⁴

In seiner Botschaft zur Weltkonferenz für nachhaltige Entwicklung im Jahr 2002 in Johannesburg spricht Papst Johannes Paul II. vom Menschen als Verwalter der Erde und

20 Karl Rahner und Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, Herder Verlag, Freiburg u.a., 2008³⁵.

21 Nr. 21 in: Papst Paul VI., *Apostolisches Schreiben „Octogesima adveniens“ vom 14. Mai 1971 an Seine Eminenz Kardinal Maurice Roy, Präsident des Laienrates und der Päpstlichen Kommission „Iustitia et Pax“*, in: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer- Bewegung Deutschlands (Hg.), *Texte zur katholischen Soziallehre*, Band 1, Ketteler-Verlag, Bornheim und Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 19928, S. 457-493.

22 Römische Bischofssynode, „*De iustitia in mundo*“, in: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer- Bewegung Deutschlands (Hg.), *Texte zur katholischen Soziallehre*, Band 1, Ketteler-Verlag, Bornheim und Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 19928, S. 495-517.

23 Johannes Paul II., *Enzyklika „Redemptor hominis“ vom 4. März 1979*, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 6, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 1979.

24 Johannes Paul II., *Friede mit Gott dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung. Botschaft vom 8. Dezember 1989 zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1990*, <http://www.iupax.at/index.php/liste-friedensbotschaften/87-1990-botschaft-zur-feier-des-weltfriedenstages-papst-johannes-paul-ii.html> (eingesehen am 05.12.2013).

sagt: „Daraus ergibt sich, was wir als ihre [sc. der Menschen, Anm.] ‚ökologische Berufung‘ bezeichnen könnten, und diese ist in unserer Zeit dringlicher als je.“²⁵

Hingewiesen sei auch auf eine gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II. und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. aus dem Jahr 2002, in der die Umweltthematik zur Sprache kommt.²⁶

Papst Benedikt XVI. sprach immer wieder, so z.B. in seiner Enzyklika „*Caritas in veritate*“ von einem „Bund zwischen Mensch und Umwelt“, der „ein Spiegel der Schöpferliebe Gottes sein soll“²⁷. In der genannten Enzyklika unterstreicht der Papst die globale Verantwortung für die Schöpfung, an der sich die Fähigkeit des Menschen messe, über sich selbst hinauszudenken und Rücksicht auf nachfolgende Generationen zu nehmen. Hier geht es also im Kern um die Nachhaltigkeit. Außerdem spricht Benedikt XVI. davon, dass die Kirche ihre Verantwortung auch „öffentlich geltend machen“ muss (Nr. 51, *Caritas in veritate*).

Die Botschaft Benedikts XVI. zum Weltfriedenstag 2010 trägt den Titel „*Willst Du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung*“.²⁸ Darin plädiert er dafür, die „Logik des bloßen Konsums“ hinter sich zu lassen und spricht abermals von einer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung, die alle betrifft und keine Einschränkungen kennt (vgl. Nr. 11 in dieser Botschaft).

In zahlreichen weiteren Ansprachen und Predigten bezog sich Benedikt XVI. auf die Thematik, deren Ausführung hier jedoch zu weit führen würde.²⁹

Auch Papst Franziskus bezog sich bereits bei seiner ersten Audienz für Pressevertreter und bei seiner Amtseinführung auf die Thematik der Schöpfungsbewahrung und unterstreicht v.a. die Berufung aller Menschen – nicht nur der Christen – zum Hüten, was darin besteht, Achtung vor jedem Geschöpf und vor der Umwelt, in der wir leben, zu haben.³⁰ Eine Enzyklika von Papst Franziskus zur ökologischen Krise und zur Schöpfungsbewahrung wird nach Informationen aus Kirchenkreisen folgen.

25 Johannes Paul II., *Ökologische Berufung des Menschen, Angelus in der Sommerresidenz Castelgandolfo am 25. August 2002*, in: Osservatore Romano (D) 35/2002, Nr. 1.

26 Johannes Paul II. und Bartholomäus I., *Unterzeichnung der Erklärung von Venedig vom 10.06.2002*, http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/2002/june/documents/hf_jp-ii_spe_20020610_venice-declaration_ge.html (eingesehen am 04.12.2013).

27 Benedikt XVI., Enzyklika „*Caritas in veritate*“ vom 29. Juni 2009, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 186, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2009, Nr. 50 und 69.

28 Benedikt XVI., *Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung. Botschaft vom 8. Dezember 2009 zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 2010*. <http://www.iupax.at/index.php/liste-friedensbotschaften/161-2010-botschaft-zur-feier-des-weltfriedenstages-papst-benedikt-xvi.html> (eingesehen am 05.12.2013).

29 Eine Zusammenschau findet sich in: Schwarz, *Schöpfungsverantwortung konkret*, 2013 [wie Anm. 8].

30 Vgl. Franziskus, *Predigt von Papst Franziskus am 19. März 2013*, http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130319_omelia-inizio-pontificato_ge.html (eingesehen am 06.12.2013).

Während bislang Aussagen der Päpste im Blick waren, soll es nun noch um Äußerungen auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz gehen. Diese gab im Jahr 1980 die erste Schrift zur Thematik der Schöpfungsbewahrung heraus; sie trägt den Titel „*Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit*“.³¹ Im Jahr 1985 erscheint mit „*Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung*“³² die erste ökumenische Schrift zusammen mit der Evangelischen Kirche von Deutschland, wo es um die Umweltproblematik geht. Hier (z.B. Nr. 29 und 65) und auch bereits im Jahr 1980 spielt der Eigenwert von Natur eine Rolle; die Bischöfe sprechen auch von der Notwendigkeit der Änderung des Lebensstils, um die Schöpfung zu bewahren, also nachhaltig zu leben.

In der Publikation „*Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit*“³³ aus dem Jahr 1997 stellen die Evangelische Kirche und die katholische Deutsche Bischofskonferenz die Nachhaltigkeit besonders heraus. Die gegenwärtige Generation dürfe nicht auf Kosten der Kinder und Kindeskiner wirtschaften, Ressourcen verbrauchen, Schulden machen und Umwelt belasten³⁴. Der Sache nach wird dort für eine „öko-soziale“ Marktwirtschaft geworben, die neben sozialen Aspekten auch die ökologischen mit einbezieht.

Im Jahr 1998 findet katholischerseits eine Fortschreibung der Schrift aus dem Jahr 1997 statt. Sie trägt den Titel „*Handeln für die Zukunft der Schöpfung*“³⁵. Es geht darin um Fragen, warum und wie das Engagement für eine nachhaltige Entwicklung zu den zentralen Aufgaben kirchlicher Verkündigung und Praxis gehört. Die Deutschen Bischöfe sprechen von einer Retinität, d.h. Vernetztheit, die das Leitprinzip der Ethik einer nachhaltigen Entwicklung sein sollte.³⁶ Durch die Bewusstmachung, dass alles Leben vernetzt ist, kann eine Sensibilisierung für diese Zusammenhänge geschaffen werden. Nachhaltigkeit ist nur dann möglich, wenn genau auf die Vernetztheit allen Lebens Rücksicht genommen wird.

Auch der christlichen Mitschuld an der Umweltzerstörung wird in dieser Schrift nachgegangen, wobei eine Unterscheidung zwischen christlicher Lehre bzw. christlichem Anspruch und – theologisch gesprochen – sündiger Realität zu machen ist. Wie bereits oben ersichtlich wurde, lässt sich keine Umweltzerstörung christlich begründen. Die Deutschen

31 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung*, in: Die Deutschen Bischöfe, Nr. 28. Bonn, 1980.

32 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung. Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz*, Verlag J. P. Bachem, Köln, 1985.

33 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*, Gemeinsame Texte 9. Hannover, Bonn, 1997.

34 Ebd. S. 49.

35 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Handeln für die Zukunft der Schöpfung*, in: Die Deutschen Bischöfe, Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen, Nr. 19. Bonn, 1998.

36 Ebd. S. 59-62.

Bischöfe stellen die Verantwortung der Kirche besonders heraus und fordern ein Umweltengagement auch von der Kirche selbst, da sie sich andernfalls unglaubwürdig mache.³⁷ Einen interessanten und sehr wichtigen Aspekt bringt das „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich“³⁸ aus dem Jahr 2003 ein, welches immerhin von 14 Mitgliedskirchen unterzeichnet ist. Darin wird die Nachhaltigkeit als eine Frage der Gerechtigkeit behandelt. Dies steht auch im Einklang mit dem „3-Säulen-Modell“ und verdient mit Sicherheit große Aufmerksamkeit.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es kirchlicherseits eine frühe Aufmerksamkeit für die Umweltbelange gab und es auch häufig zu einer Thematisierung kam. Allerdings sind die Theorie bzw. Worte einerseits und die konkrete Praxis und Taten andererseits bekanntlich nicht dasselbe.

Daher soll nun noch ein Blick auf die Praxis gerichtet werden.

3.3. Praxisfelder kirchlichen Nachhaltigkeitsengagements

Im Folgenden sollen mögliche Praxisfelder der kirchlichen Arbeit in Sachen Nachhaltigkeit überblicksmäßig dargestellt werden.

Die bereits erwähnte Glaubwürdigkeit der recht zahlreichen kirchlichen Äußerungen zu dieser Thematik hängt v.a. von der Umsetzung und Konkretisierung, welche auf allen kirchlichen Ebenen erfolgen sollte, ab. Besondere Verantwortung kommt den Pfarrgemeinden zu, wobei übergeordnete Einheiten genauso in der Pflicht stehen und die Pfarrgemeinden auch subsidiär unterstützen sollten.

3.3.1. Pastoral und Bildung

Die Pastoral und die Bildung stellen einen zentralen, wenn nicht sogar den wichtigsten Teil kirchlichen Nachhaltigkeitsengagements dar.

In diesem Feld kann Kirche gleichsam einen „Areopag“³⁹ betreten und Zeugnis ablegen von den Konsequenzen des christlichen Glaubens. Die Schöpfungsverantwortung zählt ganz sicher dazu. Es sollte der Kirche beim Engagement für die Bewahrung der Schöpfung nicht in erster Linie um Missionierung gehen, sondern um ein Leben und Handeln aus dem Glauben. Dies kann dann auch als eine (Neu-) Evangelisierung im eigentlichen Sinn verstanden werden, nämlich durch das eigene Leben ein „Brief Christi“ (2 Kor 3,3) zu sein. Es ist bereits Tatsache, dass gerade durch Aktivitäten im Umweltbereich in einer Pfarrei Menschen in die

³⁷ Vgl. ebd., Nr. 195 ff.

³⁸ Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich, *Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich*, Wien, 2003.

³⁹ In Anlehnung an die Areopagrede des Apostels Paulus in Athen (Apg 17,19 ff.), in der er vor nichtchristlichen Zuhörern die monotheistische und christliche Botschaft verkündete.

Gemeinde integriert wurden, die sich zuvor nicht angesprochen fühlten, und so die Gemeinde neu belebt wurde.⁴⁰

Im Rahmen der Pastoral ergeben sich für die Kirche viele Möglichkeiten, auf die Thematik der Schöpfungsbewahrung und der Nachhaltigkeit hinzuweisen und aktiv zu werden.

Neben der Katechese können v.a. Gottesdienste und kirchliche Feste Gelegenheiten sein, zu vermitteln, dass Nachhaltigkeit nicht einfach eine Modeerscheinung o.Ä. ist, sondern in der Mitte christlichen Glaubens und Lebens zu verorten ist. An christliche Grundhaltungen und Verhaltensweisen lässt sich in besonderer Weise durch Feste und Feiern erinnern⁴¹, so wie das z.B. im Alten Testament und damit im Judentum üblich ist.

Hier bieten sich im Christentum z.B. das Erntedankfest und eine „Schöpfungszeit“ an. Letztere wird seit ein paar Jahren auf Initiative der Orthodoxie auch in der katholischen und evangelischen Kirche begangen. Es ist ein Zeitraum, der sich in etwa von Anfang September bis zum 4. Oktober, dem Gedenktag des Hl. Franziskus von Assisi, der von vielen Christen als eine Art „Umweltpatron“ betrachtet wird, erstreckt. Die ökumenische Aufgabe der Schöpfungsbewahrung betonte u.a. Papst Benedikt in einer Audienz vor dem ersten „Tag der Schöpfung“⁴², der seither als ökumenischer Tag der Schöpfung Anfang September begangen wird. Es kann und sollte jedoch auch zu anderen Gelegenheiten im Laufe des Kirchenjahres die Schöpfungsthematik eine Rolle spielen. Immerhin stellen das gesamte Heilsgeschehen Gottes mit der Schöpfung und damit auch jeder Gottesdienst und das gesamte christliche Leben ein „Schöpfungsthema“ dar und verdeutlichen, dass diese Schöpfung für Gott und damit auch für den Menschen nicht belanglos ist, sondern als Ganze gerettet werden soll.

Konkrete Aktivitäten in Sachen Natur- und Umweltschutz in der Pfarrei können in einer Fortführung des Gottesdienstes, der im Alltag Gestalt annehmen will, eine Form gelebter Religionspraxis darstellen und bieten eine Möglichkeit zu zeigen, dass Religion mitten im Heute, in den Problemen, aber auch im Schönen und in der Freude des Alltags beheimatet ist. Damit ist keine Vergöttlichung der Natur oder dergleichen gemeint, sondern vielmehr die Übersetzung der christlichen Botschaft ins Hier und Jetzt. Das Leben, seine Bewahrung in Vielfalt sowie der rücksichtsvolle Umgang mit den natürlichen Ressourcen sind zwar nicht exklusiv christlich, aber sehr wohl wichtiger Bestandteil christlichen Welt- und Schöpfungsverständnisses.

40 Vgl. Schwarz, *Schöpfungsverantwortung konkret*, 2013 [wie Anm. 8], S. 140.

41 Vgl. Axel Noack, „Lass sie nur bauen; wenn ein Fuchs auf ihre steinerne Mauer hinaufspringt, reißt er sie ein“ (Neh 3,35), in: *Dokumentationen. Evangelischer Pressedienst* (epd), 30, 2002, S. 43, 45.

42 Vgl. Benedikt XVI., *Angelusgebet* 27.08.2006, 2012 [wie Anm. 2], S. 193.

Eine Schöpfungsspiritualität lässt sich in Gottesdiensten, in Katechesen, in Exerzitien, Gebeten u.v.m. vermitteln. Ein ebenfalls sehr altes christliches und biblisches Motiv stellt das Pilgern dar. Dieses bietet eine sehr gute Möglichkeit, mit einer Schöpfungsspiritualität in Verbindung gebracht zu werden.

Pilgern öffnet für die Umwelt und lädt ein, die Umgebung mit allen Sinnen wahrzunehmen. Man findet im Unterwegssein, losgelöst vom Alltag viel leichter zu sich selbst. „Auf dem Weg sein“ ist ein uraltes religiöses Motiv. Erinnert sei an dieser Stelle beispielsweise an Abraham (Gen 12,1 ff.), an das Volk Israel (Ex 3,17 ff.), an Jesus in der Wüste (Mk 1,12 f.) und an die Pilgertradition im Christentum, die es aber auch in anderen Religionen gibt. Die Geschichte Gottes mit den Menschen ist nach jüdisch-christlicher Auffassung eine Weg-Geschichte. Auch der Glaube selbst ist ein Weg. Das Zweite Vatikanum hat die Kirche als eine pilgernde Kirche dargestellt (*Lumen gentium*, Kapitel 7).⁴³

Unterwegssein verlangt auch, aufmerksam zu sein auf die „Zeichen der Zeit“ (GS 4)⁴⁴, auf das, was mir begegnet. Ganz pragmatisch gesehen gilt auch hier: Nur was man kennt und schätzt, das schützt man auch. Durch eine Schöpfungsspiritualität kommen Menschen mit der Natur in Berührung, lernen sie kennen und so auch schätzen.

In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, Natur und Kultur zusammen zu sehen. Die christliche Schöpfungsverantwortung hat nie allein die Natur, sondern immer auch die Geschichte des Menschen in und mit ihr im Blick. Ein konkretes Beispiel, wo Natur und Kultur in Form von Bildungsveranstaltungen, Erlebnispädagogik und Spiritualität zusammen betrachtet werden, ist das „Zentrum für Umwelt und Kultur“ (ZUK) im oberbayerischen Benediktbeuern.

Im Kontext einer Schöpfungsspiritualität kann auch die christliche Umkehr nach biblischem Vorbild (vgl. Mk 1,15), nämlich an das Evangelium zu glauben und danach zu handeln, eine Rolle spielen. Eine Umkehr würde z.B. bedeuten, sich vom Massenkonsum, der egoistische Interessen ohne Rücksicht auf deren Konsequenzen verfolgt, zu lösen. Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“⁴⁵, die im Jahr 1996 von Misereor und dem Bund für Umwelt- und Naturschutz veröffentlicht wurde, formuliert diese Haltung mit „Gut leben statt viel haben“.

Es geht also um ein langfristiges Denken, auf das Christentum und Kirche ausgerichtet sind. Hier wird auch deutlich, dass Pastoral und Bildung eng zusammenhängen. Zwar gibt

⁴³ Vgl. Rahner und Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, 200835 [wie Anm. 20].

⁴⁴ *Gaudium et spes* 4, in ebd.

⁴⁵ Reinhard Loske (Hg.), *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*, Birkhäuser Verlag u.a., 1996.

es je eigene Schwerpunkte, doch überschneidet sich vor allem die Pastoral mit der Bildung, wengleich pastorales Handeln freilich nicht in der kirchlichen Bildungsaufgabe aufgeht. Die Ausgerichtetheit der Kirche auf die Ewigkeit, die gerade keine Abwertung, sondern eine Aufwertung des Irdischen bedeutet und in jedem Gottesdienst und eigentlich im gesamten christlichen Leben gegenwärtig sein sollte, verlangt es, nicht kurzfristig und egoistisch zu denken, sondern verantwortungsbewusst, intergenerationell und in der heutigen Welt auch global. Dies sollte somit Motivation für eine globale Solidarität sein, denn „Nachhaltigkeit steht und fällt mit der Befähigung zu globaler Solidarität“⁴⁶. Die „vorrangige Option für die Armen“⁴⁷ ist gerade auch im Zusammenhang mit der Schöpfungsverantwortung und der Nachhaltigkeit zu sehen.

Ein ethisches Bewusstsein lässt sich nicht einfach „machen“, sondern muss langsam wachsen.⁴⁸ Bekanntlich ist es auch ein Unterschied von etwas überzeugt zu sein oder zuzustimmen und aktiv zu werden oder entsprechend zu handeln. Hier setzt die kirchliche Bildungsaufgabe an, die alle Altersgruppen umfasst. Der Familie als „Kirche im Kleinen“ oder „Hauskirche“ (vgl. *Lumen gentium*, Kap. 2, Nr. 11)⁴⁹ kommt dabei eine ganz eigene Verantwortung zu. Sie hat ihren Platz außerdem im Kindergarten und geht über die Schule, die Sakramentenvorbereitung bis hin zur Erwachsenenbildung.

Eine positive Grundhaltung gegenüber der Schöpfung und die Bejahung alles Lebendigen stellen einen wichtigen Bestandteil der Vermittlung christlicher Weltsicht dar. Eine Sensibilisierung für die „Zeichen der Zeit“, für die Bedrohung der Schöpfung und für ein verantwortungsbewusstes Handeln gehen damit einher. Auch die für eine Nachhaltigkeit erforderliche Anerkennung eines Eigenwertes von Natur und allem Leben kann durch das christliche Schöpfungsverständnis gefördert werden.⁵⁰

Nachhaltigkeit und christliche Schöpfungsverantwortung bedeuten keine Negation des Fortschritts, „sondern eine durchaus offensive und kreative Zukunftsgestaltung“⁵¹. Die Hoffnung ist für das Christentum zentral. Keine Weltuntergangsstimmung und kein Moralisieren entsprechen der kirchlichen Bildungsaufgabe, zweifelsohne gilt es aber gegen die Gleichgültigkeit, das Desinteresse und die Unwissenheit vorzugehen.

Die kirchliche Bildungsarbeit in Sachen Nachhaltigkeit sollte auch die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst mit einbeziehen. Bereits bei der Ausbildung dieser

46 Markus Vogt, Religiöse Potentiale für Nachhaltigkeit. Thesen aus der Perspektive katholischer Theologie, in: Littig, *Religion und Nachhaltigkeit*, 2004 [wie Anm.4], S. 106.

47 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit*, 1997 [wie Anm. 33], S. 44 f.

48 Vgl. Vogt, *Prinzip Nachhaltigkeit*, 2009 [wie Anm.17], S. 421.

49 Rahner und Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, 2008³⁵ [wie Anm. 20].

50 Vogt, Religiöse Potentiale für Nachhaltigkeit, in: Littig, *Religion und Nachhaltigkeit*, 2004 [wie Anm. 4], S. 104.

51 Ebd. S. 111.

sollten die Schöpfungsbewahrung und die Nachhaltigkeit thematisiert werden, was bis dato meist nicht allzu häufig oder nur marginal geschieht.

Zur Bildungsaufgabe und genauso zur Pastoral gehört nicht zuletzt das gelebte Zeugnis. Hier hat Kirche die Möglichkeit bei eigenen Veranstaltungen und der alltäglichen Lebensweise einmal die Ökobilanz in den Blick zu nehmen. Der Kasten 1 listet einige Beispiele auf. Wenngleich nicht immer eine strenge Askese angesagt sein kann, so stellt eine bewusste Lebensweise, die im ursprünglichen Sinn des Wortes (griech. *áskesis* = Übung) verstanden werden will und als Übung im Verzicht, einen urchristlichen Habitus dar.

Neben der Pastoral und Bildung, was weltweit zu wichtigen Aufgabenfeldern und Potentialen der Kirche gehört, kann sich das gelebte Zeugnis zumindest in Ländern wie Deutschland oder Österreich, wo Kirche z.T. große Grundeigentümerin ist, auch im Umgang mit Land und Immobilien zeigen.

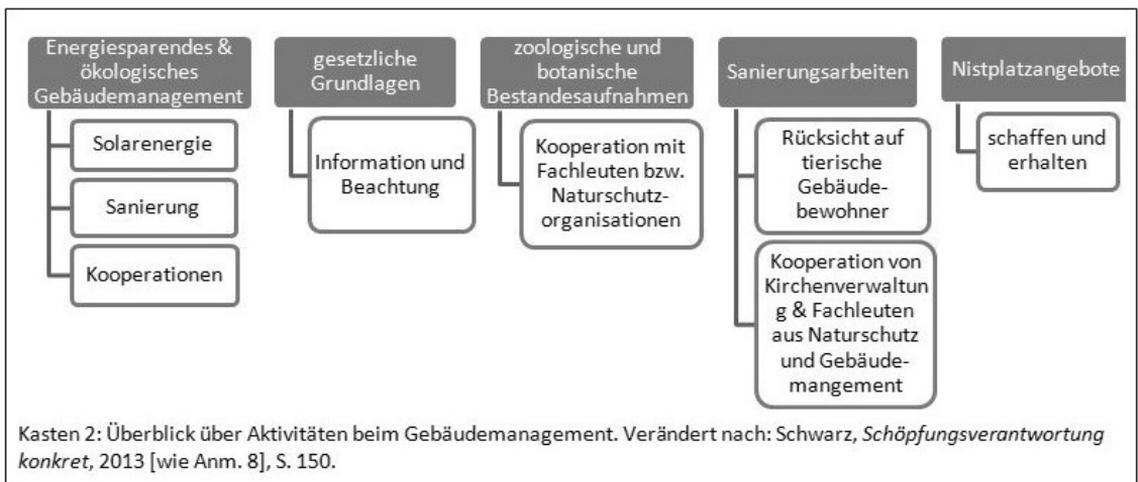


Hierauf soll nun noch der Blick gerichtet werden.

3.3.2. Kirchliche Gebäude

Ein breites Handlungsfeld stellt die energetische Bilanz kirchlicher Gebäude sowie ein umweltbewusstes Gebäudemanagement dar. Hierfür ist es sehr sinnvoll, Kooperationen einzugehen. In den Jahren 1999 bis 2001 gab es beispielsweise eine von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderte Initiative „Kirchengemeinden für die Sonnenenergie“. Wenngleich hier schon vieles geschehen ist, bleibt noch viel zu tun. Auch die Verwendung ökologischer Baustoffe, wo es möglich ist, sowie der umweltbewusste Gebäudebetrieb sind Beiträge zur Nachhaltigkeit.

Kirchliche Gebäude stellen in nicht geringem Umfang oft auch Lebensraum für Tierarten dar. Neben den ohnehin zu beachtenden gesetzlichen Regelungen, die bisweilen jedoch erst bekannt zu machen wären – etwa Nistplätze wild lebender Arten nicht zu zerstören⁵² – können zusätzlich Fördermaßnahmen zum Erhalt der Biodiversität in kirchlichen Gebäuden durchgeführt werden (vgl. Kasten 2).



3.3.3. Land- und Forstwirtschaft

Bei land- und forstwirtschaftlichen Beiträgen zur Nachhaltigkeit ist die Kirche v.a. dort gefordert, wo sie selbst Eigentümerin solcher Flächen ist. Das fängt bereits bei der Auswahl der Pächter an und geht über die Berücksichtigung nicht nur rein ökonomischer, sondern auch ökologischer Gesichtspunkte bis hin zum Vorbild in Sachen Naturschutz.

⁵² Vgl. § 44 Abs. 1 BNatSchG, www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bnatschg_2009/gesamt.pdf (eingesehen am 03.12.2013).

Ohne hier nun ausführlicher auf einzelne Aspekte einzugehen oder auch alle Aspekte zu nennen, seien kurz exemplarisch ein paar Handlungsfelder aufgezeigt⁵³.

Die im Kasten 3 für die Erzdiözese München–Freising beispielhaft ausgewählten allgemeinen Vorschriften sollten für eine kirchliche Fläche selbstverständlich sein. Die fakultativen Maßnahmen tragen dort, wo sie beachtet werden, deutlich zu einer Aufwertung einer Fläche bzgl. der Artenvielfalt bei. Es wäre aber wünschenswert, dass sich die Kirche auch für weitere Maßnahmen einsetzt und so z.B. artenreiche Wiesen gegenüber monotonem Intensivgrünland fördert, ausgewählte wertvolle Biotope schützt und auch Renaturierungen durchführt sowie verstärkt ökologische Landwirtschaft betreibt. Für all das gibt es bereits positive Beispiele⁵⁴, jedoch handelt es sich dabei noch immer um punktuelle Aktionen, die keinen flächigen Widerhall finden. Bei der Forstwirtschaft wurde bislang z.B. nur ein einziger Wald, der im Besitz der evangelischen Kirche ist, nach den ökologisch strengen Richtlinien des FSC (Forst Stewardship Council) zertifiziert.⁵⁵ Hier könnte auch noch verstärkt auf eine naturschonende und nachhaltige Wirtschaftsweise Wert gelegt werden. Wie anfangs erwähnt, stammt der Begriff „Nachhaltigkeit“ aus der Forstwirtschaft; die grundlegenden Prinzipien nachhaltiger Waldbewirtschaftung werden heutzutage in Mitteleuropa auch meist eingehalten, aber für die Kirche wäre es naheliegend, über den Standard hinauszugehen und noch mehr zur Förderung der Artenvielfalt zu tun, nachdem diese durch zahlreiche Faktoren ohnehin gefährdet ist. Eine Möglichkeit wäre z.B. auch die Einrichtung von Naturwaldreservaten, wo keine Nutzung mehr stattfindet. Das wäre freilich nicht überall umzusetzen und Wald kann und soll auch naturverträglich genutzt werden, jedoch können solche sekundären „Wildnis-Inseln“ einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Förderung der Artenvielfalt leisten. Vor der Durchsetzung von Maßnahmen kann die Bildung von „runden Tischen“ hilfreich sein, um eine möglichst große Akzeptanz zu erfahren und das Handeln christlich zu begründen.

3.3.4. Friedhöfe, Kloster- und Pfarrgärten

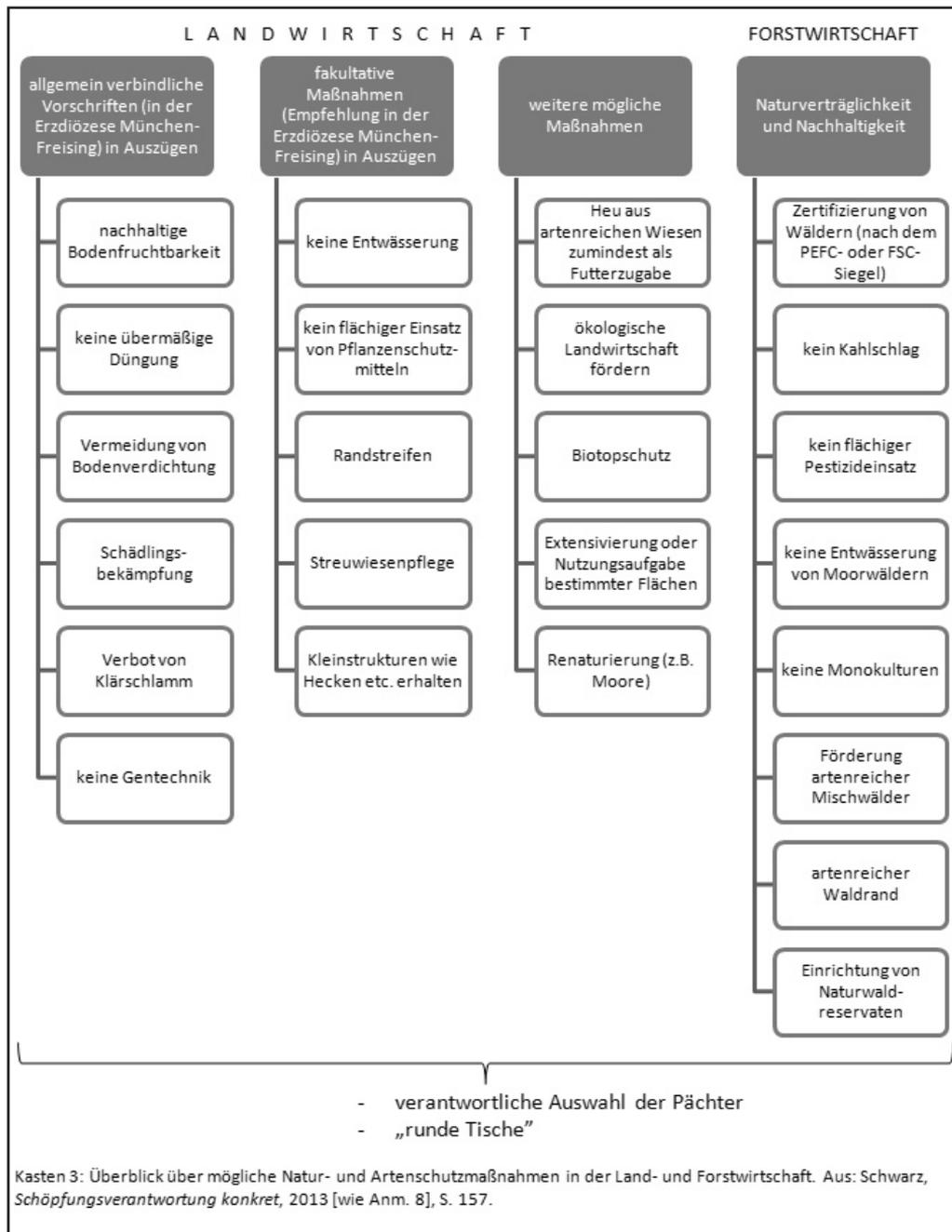
In kleinerem Umfang als land- und forstwirtschaftliche Flächen, aber dennoch nicht unbedeutend sowohl hinsichtlich des Artenschutzes als auch der Vorbildfunktion sind Friedhöfe sowie Kloster- und Pfarrgärten als „Orte des Lebens“.

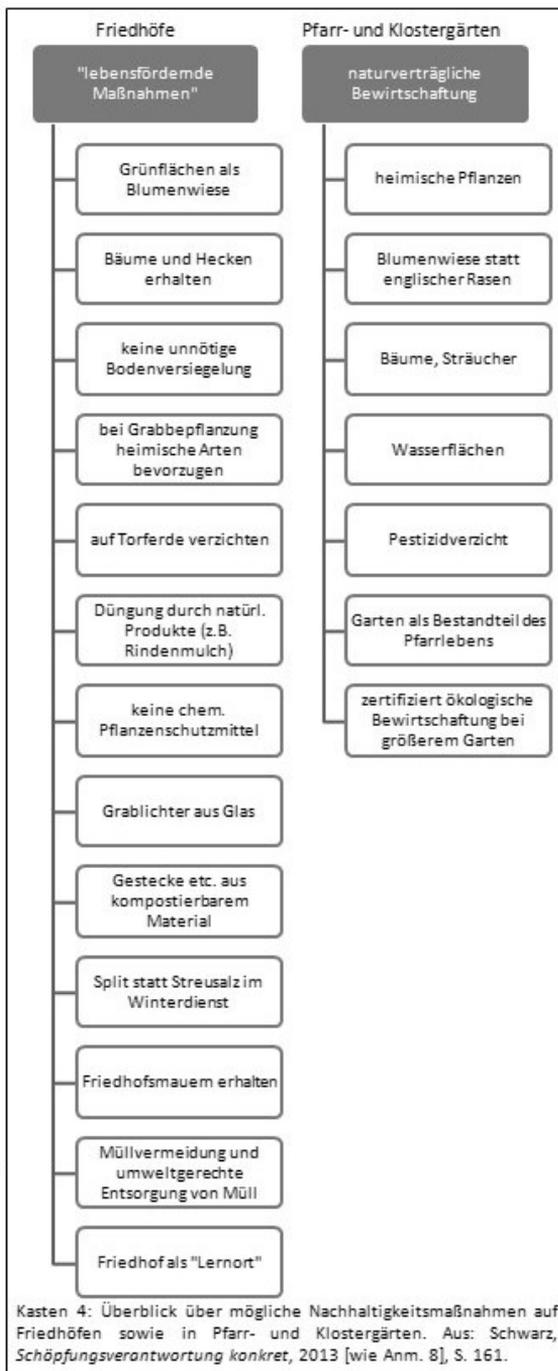
Zwar sind Friedhöfe oft in öffentlicher Hand, aber dennoch kann Kirche auch hier empfehlend und in erster Linie einmal informierend tätig werden, da vieles schlichtweg unbekannt

53 Einen Überblick verschafft Kasten 3; ausführlicher ist die Thematik behandelt in: Schwarz, *Schöpfungsverantwortung konkret*, 2013 [wie Anm. 8].

54 Vgl. z.B. Beatrice van Saan-Klein und Marta Wachowiak, *Vielfalt als Gewinn – Kirchengemeinden und Biodiversität*, FEST für die Praxis, Bd. 3, Heidelberg, 2008 oder Renaturierungsprojekte des Zentrum für Umwelt und Kultur in Benediktbeuern (<http://www.zuk-bb.de/zuk/landschaft/>, eingesehen am 03.12.2013) oder die Förderung des ökologischen Landbaus im Kloster Plankstetten (<http://www.kloster-plankstetten.de/html/okologie.html>, eingesehen am 03.12.2013).

55 Vgl. Schwarz, *Schöpfungsverantwortung konkret*, 2013 [wie Anm. 8], S. 122.





ist. So ist z.B. nur wenigen bewusst, dass man durch den Kauf torfhaltiger Erden zur Zerstörung der Moore, die als ein Lebensraum mit hoch spezialisierten Arten und als CO₂-Senken fungieren, beiträgt. Viele weitere, z.T. kleine, aber deshalb nicht unbedeutende Maßnahmen können den Friedhof als „Ort des Lebens“ erscheinen lassen, was somit zugleich ein Hinweis auf das Zentrum der christlichen Botschaft, die Überwindung des Todes, bedeutet.

Gehölze als Lebensraum für Tierarten, die Vermeidung unnötiger Bodenversiegelungen, die Düngung durch natürliche Produkte sowie die Abfallreduzierung und -vermeidung leisten jeweils einen wertvollen Beitrag zur Nachhaltigkeit auf Friedhöfen. Auch Friedhofsmauern stellen oft für mehrere, z.T. sogar vom Aussterben bedrohte Arten einen Lebensraum dar und sollten erhalten werden.

Kloster- und Pfarrgärten können, wenn es größere Anlagen sind, beispielsweise ökologisch bewirtschaftet werden, aber auch in kleinerem Umfang können heimische Pflanzen, Blumenwiesen statt englischer Rasen gefördert und auf Pestizide verzichtet werden. Nicht zuletzt kann ein „lebendiger“ Pfarrgarten ein Ort der Begegnung sein, wo Menschen ein Stück weit die Fülle des Lebens „vor der Haustüre“ erfahren können.

4. Ausblick

Zu allen zuvor genannten Bereichen gibt es stets bereits positive Beispiele, welche z.T. auch zur Nachahmung einladen und in diversen Veröffentlichungen erscheinen. Zwei Beispiele sind die Broschüren „Vielfalt als Gewinn“⁵⁶ und „Die Vielfalt der Schöpfung feiern“⁵⁷. Während erstere die Artenvielfalt im kirchlichen Umfeld im Blick hat und Beispielprojekte darstellt, richtet letztere Broschüre das Augenmerk auf die Pastoral und macht Vorschläge für Schöpfungsgottesdienste, Predigten, Kräuterweihen, Katechesen sowie die Feier des Franziskustages um ein paar Beispiele zu nennen.

Einzelne Klöster gehen nicht selten mit gutem Beispiel voran, wenn es z.B. um Umweltbildung oder konkrete Naturschutzmaßnahmen (Beispiel: Kloster Benediktbeuern, Oberbayern) oder um ökologische Landwirtschaft und Gebäudesanierung mit Rücksicht auf die Artenvielfalt (Beispiel: Kloster Plankstetten, Oberpfalz) geht.

Bischöfe und Diözesen können durch Hirtenschreiben und Konferenzen zur Förderung des Nachhaltigkeitsdiskurses beitragen, aber sollten dabei nicht stehen bleiben, sondern auch Initiativen auf allen Ebenen (der Bistumsebene, aber auch in den Pfarreien) konkret fördern. Bislang hängt kirchliches Engagement zum Thema Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung meist von einzelnen engagierten Personen vor Ort ab, denen entsprechendes Engagement ohnehin ein Anliegen ist. Unterstützung im Sinne des Subsidiaritätsprinzips gibt es nicht oft. Damit die Worte von Lehrschreiben, Hirtenbriefen und Predigten jedoch nicht folgenlos bleiben und damit unglaubwürdig werden, ist eine stärkere Verankerung der Schöpfungsverantwortung im christlichen Alltag vonnöten. Hier hat die Kirche ein großes Potential in unterschiedlichen Bereichen, wie es hier ansatzweise versucht wurde zu zeigen. Kirche sollte die Nachhaltigkeit als ein Prinzip ihrer Sozialverkündigung und ihres Handelns begreifen⁵⁸, da sie unweigerlich zu einer christlichen Weltverantwortung gehört.

Kirche ist keine Umwelt- oder Naturschutzorganisation, aber die Schöpfungsbewahrung gehört zum christlichen Leben. Um effektiver zu sein, wäre eine bessere Vernetzung untereinander und auch mit Verbänden und Organisationen wünschenswert. Auch mehr Hauptamtliche in diesem Aufgabenfeld könnten auf Diözesanebene mehr bewirken und Pfarreien besser unterstützen.⁵⁹ Der Kirche sollte es im Engagement zur Bewahrung der Schöpfung auch nicht um Aktionismus gehen, sondern um das konsequente Handeln, das der Schöpfungstheologie und einer christlichen Schöpfungsspiritualität entspringt.

56 Beatrice van Saan-Klein und Marta Wachowiak, *Vielfalt als Gewinn – Kirchengemeinden und Biodiversität*, FEST für die Praxis, Bd. 3, Heidelberg, 2008.

57 Jörg Menke, *Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst*, FEST für die Praxis, Bd. 4, Heidelberg, 2008.

58 Vgl. Vogt, *Prinzip Nachhaltigkeit*, 2009 [wie Anm. 17].

59 Bislang gibt es z.B. nur in 3 von 27 deutschen Diözesen (München-Freising, Freiburg und Münster) hauptamtliche Umweltbeauftragte.

Kirche macht zwar keine Politik, trägt aber die Verantwortung, sich aus christlicher Perspektive zu aktuellen Fragen, die die gesamte Welt betreffen, zu äußern.

Abschließend sei noch einmal ein konkreter Blick auf den ökumenischen Pilgerweg „via porta“ geworfen. Wenn dieser die Schöpfungsspiritualität zu einem Merkmal macht, so leistet er damit einen wertvollen Beitrag zur genannten Bildungsaufgabe und auch im Rahmen der Pastoral, noch dazu in einem ökumenischen Kontext. Der Pilgerweg „via porta“ führt ja von Thüringen in die Oberpfalz, also von einem Gebiet, das nicht nur zu den Kernlanden der Reformation, sondern laut jüngstem Religionsmonitor der Bertelsmannstiftung zu den säkularsten Gebieten weltweit zählt⁶⁰, in eine Region, die bis heute stark durch die katholische Kirche geprägt ist. Nun könnte man sagen, dass das Potential von Religion auf dem Weg möglicherweise sehr unterschiedlich verteilt ist, aber darin liegt zugleich eine Chance: Kirchen können hier in einer vielleicht ungewohnten Weise Menschen ansprechen, die sie sonst nicht erreichen würden. Wie erwähnt, geht es dabei nicht um „Mission“ im Sinne eines Aufoktroierens von Überzeugungen, sondern um das Aufzeigen, dass sich der christliche Glaube der Natur um uns nicht verschließt und „Schöpfung“ ein Miteinander, ein In-Beziehung-Sein bedeutet, das zum verantwortlichen Handeln drängt. Schöpfungsbewahrung ist ein Feld, in dem Kirche Zeugnis ablegen kann für den Gott, der ein „Freund des Lebens“ (Weish 11,26) ist.

⁶⁰ Vgl. http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xocr/SID-BAEC7F5C-7223950E/bst/RelMo_Befunde_Deutschland_final_130428.pdf (eingesehen am 04.12.2013).



Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie alle ganz herzlich im Namen unserer Frau Äbtissin Laetitia Fech grüßen. Ganz besonders grüße ich auch Sie, Herr Prof. Geißler. Sie sind ja seit Beginn der Amtszeit unserer Mt. Laetitia ihr und dem Kloster sehr verbunden und waren mit Mt. Laetitia und Frau Köhler [sowie Herrn Spreitzer] federführend in der Entwicklung des Pilgerwegs Via Porta. Mt. Laetitia wäre sehr gerne selbst hergekommen, aber ihr gesundheitlicher Zustand hindert sie daran, auch wenn sie auf dem Weg der Besserung ist.

So darf ich Ihnen heute in Vertretung unserer Mt. M. Laetitia Aspekte des Pilgerns aus katholischer Perspektive, sozusagen „Pilgern auf katholisch“ vorstellen.

Nach einigen Überlegungen kam ich auf den Titel „Pilgern als Wandel“. Für die Entfaltung dieses Themas habe ich das Bild vom pilgernden Gottesvolk, eines der Grundmotive des II. Vatikanischen Konzils, gewählt.

Doch „Pilgern als Wandel“ – das ist durchaus auch ein zisterziensisches Thema. Wir Zisterzienserinnen geloben in unserer Profess Gehorsam und Stabilität, d.i. die lebenslange Bindung an einen bestimmten Ort und eine bestimmte Gemeinschaft. Und wir versprechen die *conversatiomorum*, was wörtlich übersetzt „die Bekehrung der Sitten“ bedeutet. Dahinter verbirgt sich das täglich neue Bemühen um ein Leben gemäß des Evangelium, der Regel des Hl. Benedikt sowie der zisterziensischen Spiritualität. Es ist die Bereitschaft, jeden Tag neu anzufangen, umzukehren, sich wandeln zu lassen. Daher sind auch wir als Gemeinschaft der Zisterzienserinnen Pilgerinnen!

Und letztlich gilt das Thema „Pilgern als Wandel“ für jeden Pilger, der sich aufmacht und sich unweigerlich auf Neues und Unbekanntes einlässt: „Es kommt niemals ein Pilger nach

Hause, ohne ein Vorurteil weniger und eine neue Idee mehr zu haben", so formulierte es der hl. Thomas Morus einmal. D.h. der Pilger wird nicht mehr derselbe sein.

Pilgern als Wandel – was das für die Kirche als pilgerndes Gottesvolk, was das für uns, das Kloster Waldsassen bedeutet – wir sind ja eine „ecclesiola“, d.h. eine „Kirche im Kleinen“ – und was das für jeden Pilger auf der Via Porta oder auf anderen Pilgerwegen bedeutet, dem will ich nun gemeinsam mit Ihnen nun nachgehen.

A. Die Kirche als pilgerndes Gottesvolk

Drei Aspekte habe ich aus den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils, in denen das Bild des pilgernden Gottesvolkes benutzt wird, ausgewählt:

1. das Unterwegssein und die Weggemeinschaft.

Das Volk Gottes ist gemeinsam unterwegs – nicht als eine Einzelperson, da der Glaube ein Grundvollzug ist, der nur gemeinsam gelebt werden kann: Ein Glaubender ist *kein* Glaubender und Religion vollzieht sich in Gemeinschaft und bildet Gemeinschaft.

2. In Lumen Gentium 6, der Dogmatischen Konstitution über die Kirche, wird durch dieses Bild zum Ausdruck gebracht, dass die Kirche noch „fern vom Herrn“ (vgl. 2 Kor 5,6) und in der Fremde lebt. Die Kirche als pilgerndes Gottesvolk „sucht und sinnt nach dem, was oben ist“, sie ist aber noch unterwegs dorthin. Es gibt für sie ein klares Ziel: die ewige Heimat bei Gott, das himmlische Jerusalem.

3. LG 9 und Unitatis Redintegratio 6 (das Dekret über den Ökumenismus) besagt, dass die Kirche auf dem Weg ihrer Pilgerschaft zur dauernden Reform gerufen ist. Da kommt das altbekannte „ecclesiasemperreformanda“ in den Sinn, was bedeutet: die Kirche als pilgerndes Gottesvolk ist noch nicht fertig, sie ist auch nicht statisch, sondern dynamisch und zur Wandlung aufgerufen! „Die Kirche bedarf immer der Erneuerung und zwar v.a. ihres inneren Lebens aus der Kernmitte des Glaubens heraus“, wie Kurt Kardinal Koch es formulierte.

B. Bildbetrachtung

Ich habe Ihnen ein Bild von Sieger Köder mit dem Titel „Das pilgernde Volk Gottes“ mitgebracht. Es ist ein Glasfenster in der Kapelle des Bildungshauses „Frankenthal“ in Vierzehnheiligen. Darin lassen sich die drei soeben genannten Aspekte veranschaulichen.

Ich werde nicht auf alle Details eingehen können. Aber hier nun einige Hinweise, zur Orientierung. Unten ist die Basilika Vierzehnheiligen abgebildet, ein beliebter Wallfahrtsort in der Nähe von Bamberg. Hier gibt es auch wieder eine Verbindung zu den Zisterziensern. Vom Kloster Langheim aus hatten diese die Wallfahrtsseelsorge in Vierzehnheiligen bis zur Aufhebung der Abtei in der Säkularisation im Jahr 1803 übernommen. 1839 beauftragte König Ludwig I. von Bayern dann Franziskaner mit der Wallfahrtsseelsorge.



Rechts mittig sehen Sie eine Gruppe von Wallfahrern. Typisch mit Blasmusik, Fahne, mit Rosenkranz in der Hand dargestellt. Darin lässt sich der erste Aspekt, das Unterwegssein und die Weggemeinschaft des pilgernden Gottesvolkes, wiederentdecken. *[Links ist der sogenannte Kirchenschweizer zu finden: er empfängt die Wallfahrer, sorgt für Ordnung bei der Liturgie und im Kirchengebäude.]*

Wir als Zisterzienserinnen sind auch eine Weggemeinschaft. In der Regel des Hl. Benedikt heißt es im 1. Kapitel: Die erste Art der Mönche sind die Coinobiten. Diese leben im Kloster (also in Gemeinschaft) und dienen unter Regel und Abt. Zu unserem „Erkennungsmerkmal“ gehört, dass wir in Gemeinschaft leben und uns ein Abt/eine Äbtissin vorstehen. Das ist nach dem Hl. Benedikt unsere Stärke!

Jeder Pilger und jede Pilgerin ist mit anderen verbunden. Selbst wer allein unterwegs ist, reiht sich ein in die große Gemeinschaft jener, die dasselbe Pilgerziel haben. Wallfahrt führt Menschen zusammen.

Wenden wir uns einem weiteren Detail zu. In der oberen Hälfte des Bildes sehen Sie das endgültige Ziel der Wallfahrer: das himmlische Jerusalem, dargestellt als Mutter, die ihre Kinder an sich drückt, mit ihrem weiten Mantel umhüllt. Hier findet sich der zweite Aspekt, die Kirche, die nach der ewigen Heimat bei Gott sucht und danach strebt. Die Wallfahrt nach Vierzehnheiligen ist somit ein vorläufiges Ziel der Pilger. Dennoch: Festzuhalten ist, dass der Pilger ein Ziel vor Augen hat, wo es endgültig hingehet: zum himmlischen Jerusalem.

Links unten sitzt eine große Gestalt in brauner Kutte – es ist der Hl. Franziskus.

Zentral für dieses Bild ist, dass Franziskus in seiner Hand die aufgeschlagene Hl. Schrift mit dem Zitat: „Aus Lanzen Winzermesser“ hält. Es ist ein Zitat aus Jes 2 und gehört zur Vision der großen Völkerwallfahrt zum Tempelberg in Jerusalem am Ende der Tage. Im gesamten Wortlaut heißt das Zitat: „Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.“ (Vers 4b)

Das Zitat „Aus Lanzen Winzermesser“ spricht also von einem Umschmieden. Dieses wird im Zentrum des Bildes dargestellt – Schmied, Hammer, Ambos, glühender Haken sind zu sehen.

Umschmieden– ist das nicht ein treffendes Bild für den Wandel? Hier lässt sich der dritte Aspekt wiederentdecken: die Bereitschaft zur Reform, zum Wandel. *[Es geht also um eine Umformung dessen was schon da ist, nicht aber darum etwas altes wegzuwerfen und etwas neues zu machen.]*

Tatsächlich leiten sich die Worte Wallfahrt und „wallen“ etymologisch vom Verb „wandeln“ ab. Wer pilgert, verwandelt sich, wird mehr er selbst. „Und wenn Psalm 15 Eintrittsbedingungen für Wallfahrer in das Heiligtum aufzählt, setzt er voraus, dass die Wandlung und Läuterung der Wallenden bereits unterwegs geschehen ist. Nicht am Ziel, sondern auf dem Weg geschieht Wandlung“ (Prof. Michael Rosenberger: Kl. Theologie zur Wallfahrt).

Genau dieser Psalm 15 wird ebenso im Prolog der Regel des Hl. Benedikt zitiert: „Herr, wer darf Gast sein in deinem Zelt, wer darf weilen auf deinem heiligen Berg?“ Der Hl. Benedikt fügt an: „Brüder, hören wir auf diese Frage die Antwort des Herrn; der zeigt uns den Weg zu seinem Zelt“ und es folgen die besagten „Eintrittsbedingungen“ aus Ps 15: „Wer makellos lebt und das Rechte tut, wer von Herzen die Wahrheit sagt und mit seiner Zunge nicht verleumdet; wer seinem Freund nichts Böses antut und seinen Nächsten nicht schmäh“, böse Gedanken an Christus zerschmettert und wer den Herrn fürchtet.

So führen die genannten „Eintrittsbedingungen“ zu einem Weg des Friedens.

Und auch das findet sich hier in dem Bild von Sieger Köder und ist ein ganz zentraler Aspekt der Vision von Jes 2: „Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg.“

Dass gerade der Hl. Franziskus dieses Schriftzitat in den Händen hält, kommt nicht von ungefähr. Er wird oft als Friedensstifter dargestellt. Bemerkenswerterweise ging Papst Franziskus kürzlich in Assisi auf seiner Pastoralreise auf diese Verbindung ein. Er sagte: „Der heilige Franziskus wird von vielen mit dem Frieden verbunden, und das ist recht so, doch wenige gehen in die Tiefe. Welches ist der Friede, den Franziskus empfangen und gelebt hat und den er an uns weitergibt? Es ist der Friede Christi, der den Weg über die größte Liebe, die des Kreuzes, genommen hat. Es ist der Friede, den der auferstandene Jesus den Jüngern schenkte, als er in ihrer Mitte erschien und zu ihnen sagte: ‚Friede sei mit euch!‘ und ihnen dabei seine verwundeten Hände und seine durchbohrte Seite zeigte (vgl. Joh 20,19.20).

Der franziskanische Friede ist keine Gefühlsduselei. Bitte, diesen heiligen Franziskus gibt es nicht! Und er ist auch nicht eine Art pantheistischer Harmonie mit den Energien des Kosmos... Auch das ist nicht franziskanisch, sondern eine Idee, die einige entwickelt haben! Der Friede des heiligen Franziskus ist der Friede Christi, und diesen Frieden findet, wer Christi „Joch auf sich nimmt“, nämlich sein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe (vgl. Joh 13,34; 15,12) [...]“

Frieden ist nicht etwas, was uns einfach in den Schoß fällt: es ist eine Aufgabe, an der wir uns abarbeiten müssen. „Selig die Frieden stiften“ – in der französischen Sprache kommt der aktive, mühsame Prozess dieser Seligpreisung besser zum Ausdruck: wir sollen „Handwerker des Friedens“ sein („Bienheureux les artisans de paix“ Mt 5,9).

Auch in der Regel des Heiligen Benedikt ist dieses Thema wieder zu finden:

Auf die so dringende Frage im Prol 15: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“, folgt in V. 17: „Meide das Böse und tue das Gute, suche den Frieden und jage ihm nach.“

Weitere Stellen finden sich im 4. Kapitel, bei den Werkzeugen der geistlichen Kunst (4, 31–32.68,72–73): z.B. in der Aufforderung die Feinde zu lieben, den Streit nicht zu lieben und bei einem Streit vor Sonnenuntergang wieder Frieden zu schließen.

Der Friede ist schließlich auch ein Thema der Via Porta, ein Weg, der an die Vereinigung von Ost – West erinnert und ein ökumenischer Pilgerweg ist.

Und ist der Pilger nicht auf der Suche nach innerem Frieden? Hat ihn nicht eine gewisse Unruhe, ja, Sehnsucht auf den Weg gebracht? „Wallfahren heißt: Der eigenen Sehnsucht

folgen. Und diese Sehnsucht ist konkret" (Prof. Michael Rosenberger. *Kleine Theologie der Wallfahrt*).

Sich wandeln zu lassen, den Frieden mit sich zu finden, ist Grundvoraussetzung, um in Frieden mit meinem Nächsten zu leben und dem Frieden nachzujagen!

Um Umkehr und Wandlung geht es bei dem Aspekt „Pilgern als Wandel“. Umkehr ist ja das Schlüsselwort der Verkündigung Jesu (Mk 1,14f): „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“, ruft Er uns zu. Es ist wichtig zu bedenken, dass diese Wandlung ein Geschenk, eine Erfahrung der Gnade und somit die Erfahrung Gottes ist. „Kein Mensch kann seine Wandlung „machen“ oder „programmieren“. Aber wir können uns bewusst auf den Weg machen und uns auf den Wandlungsprozess einlassen und uns Anregungen auf dem Pilgerweg geben lassen.

C. Zusammenfassung

Weshalb haben wir nun immer wieder diesen Dreischritt: Kirche – Kloster – Pilger vollzogen?

Das Bild der Kirche als pilgerndes Volk Gottes hat uns wichtige Aspekte des Pilgerns aus katholischer Sicht aufgezeigt: das gemeinsame Unterwegssein und die Weggemeinschaft, die Suche nach dem letzten Ziel und die Bereitschaft zum Wandel. Diese drei Elemente ließen sich auch bei uns Zisterzienserinnen entdecken und haben bestätigt, dass auch wir Pilgerinnen sind.

Ist es nicht ein faszinierender Gedanke, dass die Pilger, wenn sie in Waldsassen am End- bzw. Anfangspunkt des Pilgerweges Via Porta auf eine Gruppe von „Pilgerinnen an festem Ort“ treffen, die in Gemeinschaft genauso von einer Sehnsucht getrieben sind, dem Frieden nachzujagen, sich der Wandlung aussetzen, auf Pilgerschaft sind?

Ich möchte mit einer kleinen Anekdote abschließen:

Ein Tourist [es könnte auch ein Pilger sein] machte Station in einem Kloster.

Er wurde freundlich aufgenommen und man bot ihm eine Mönchszelle als Schlafquartier an. Dort standen nur ein Bett und ein Stuhl.

In der Tür fragte der Tourist erstaunt: „Und wo sind Ihre Möbel?“

„Wo sind denn Ihre?“ erwiderte der Mönch.

Verwirrt antwortete der Tourist:

„Ich bin ja nur auf der Durchreise.“

Der Mönch lächelte: „Wir auch.“

P. Christfried Boelter

Was ist der ‚Spirituelle Tourismus‘

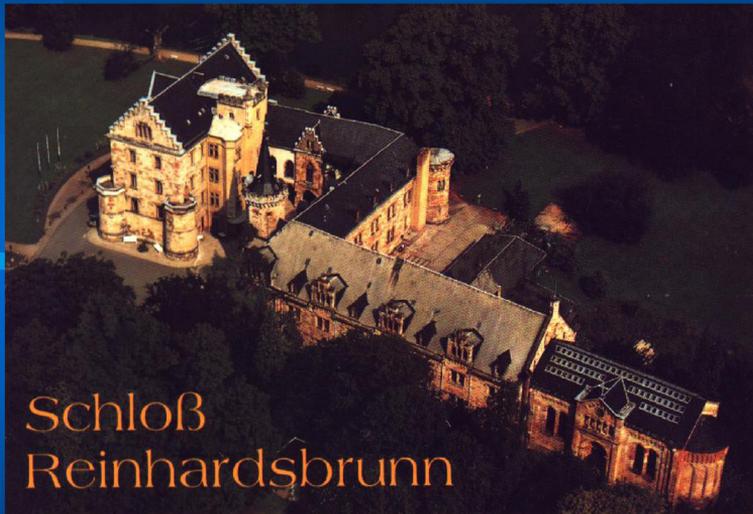
Wikipedia definiert: „Spirituelle Tourismus ist eine Sammelbezeichnung für Reisen mit geistlichen, religiösen oder kirchlichen Inhalten, die vor dem Hintergrund einer Zunahme von Pilger und Klosterreisen sowohl in der Reisebranche wie auch in die Pastoraltheologie Eingang gefunden hat.“

Durch die eigenen Erfahrungen in diesem touristischen Spezialbereich hat der Verein ‚Kirche und Tourismus e.V.‘ (gegründet 2007) sein Projekt ‚Informations- und Ausstellungszentrum Spiritueller Tourismus‘ im Klosterpark Reinhardsbrunn realisiert und damit die herkömmliche Definition nochmal deutlich verändert.

Durch die Aufnahme des Spirituellen Tourismus in die Thüringer Landestourismuskonzeption und die Kulturtourismuskonzeption ist der Freistaat Thüringen deutschlandweit Vorreiter für die Zusammenarbeit zwischen Tourismus und Kirche, obwohl das Land Sachsen-Anhalt ja schon 2006 seine Tourismus-Studie ‚Heilige Orte, sakrale Räume, Pilgerwege – Möglichkeiten und Grenzen des Spirituellen Tourismus‘ veröffentlicht hat.

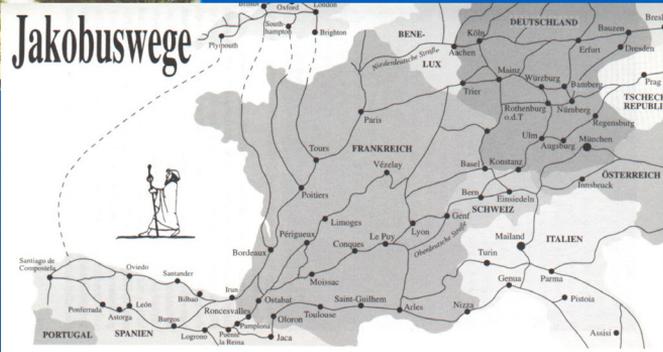
Pilgern oder Wandern
Was ist ‚Spirituelle Tourismus‘
Tagung VIA PORTA
Umwelt-Spiritualität-Tourismus
16.-17.10.2013 Volkenroda
Christfried Boelter
Thüringer Informationszentrum Spiritueller Tourismus in Reinhardsbrunn

Reinhardtsbrunn ein besonderer Ort in Thüringen



Der Ökumenische Pilgerweg
durch Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen

Der Spirituelle Tourismus - Pilgern als eigener Bereich im Bereich Natur und aktiv



Der spirituelle Radtourismus als Angebot im Bereich Natur und aktiv



**Projekt des Lebensgutes Cobstädt:
Erhalt der bedrohten Kulturpflanzenvielfalt,
Bewahrung der Kulturlandschaft und Biodiversität
entlang des Jakobsweges –
Aufbau eines einzigartigen Genpools für obst-
Genetische Ressourcen**

**1000 alte Obstsorten für den Thüringer
Obstraritätenpfad entlang des Jakobsweges**

Wenn es sich auch nicht völlig voneinander abgrenzen lässt, kann der Bereich ‚Spirituelle Tourismus‘ in allen drei Säulen dieses Landestourismuskonzepts sichtbar gemacht werden. Im Segment ‚Kultur- und Städtetourismus‘ fällt auch dem Außenstehenden dazu eine Menge ein. Die Kirchengebäude, Pfarrhäuser mit ihren Gärten, die Friedhöfe. Aber natürlich auch die Angebote, die sich auf die Kirchengeschichte, die Kirchenmusik und speziell auch auf Luther 2017 beziehen.

Im Bereich ‚Natur und Aktiv‘ sind es vor allem die Pilgerwege und die Angebote, die damit verbunden sind. Und auch die Radwegkirchen als geistliche Stationen auf dem Radweg können in dieses Segment eingeordnet werden.

Und schließlich bei ‚Wellness und Gesundheit‘ ist es das Klosterthema mit den Zusammenhängen von Urlaub im Kloster, Meditations- und Yogakursen und den seelisch-leiblichen Dimensionen, wie sie beispielsweise Sebastian Kneipp in seiner Therapie nahebringt.

Das Thüringer Informations- und Ausstellungszentrum steht seit Juli 2011 in Reinhardsbrunn, einem Ortsteil von Friedrichroda – am Rande des Thüringer Waldes. Der ortsansässige Verein ‚Kirche und Tourismus e.V.‘ hat dazu von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland ein Grundstück erworben zusammen mit dem dort befindlichen ehemaligen Heizhaus. Dieses Gebäude beherbergt die Ausstellung, die vom Religionswissenschaftler Prof. Dr. Harald Schwillus aus Halle konzipiert worden ist und in acht Kojen präsentiert wird. Und so werden die Besucher dort willkommen geheißen:

Städte, Burgen, Kirchen und Klöster zeugen von der reichen Geschichte Thüringens und sind Orte lebendigen modernen Lebens. Wälder und Wiesen, Felder und Flüsse locken zum Wandern, Radfahren und Reisen. Das ist gut für Körper und Seele.

Orte der Ruhe und der geistigen Anregung erwarten Sie in Thüringen – machen auf das vielfältige spirituelle Erbe des Freistaats aufmerksam und regen an zu eigenen Entdeckungen. Manche sind von weit her sichtbar, manche sind verborgen und wollen gesucht werden.

Thüringen besitzt einen reichen Schatz religiöser Überlieferung und spirituellen Lebens. Die acht Themen des Informationszentrums Spiritueller Tourismus in Thüringen laden Sie zu eigenen Entdeckungsreisen ein:

- Geheimnisvolles Erbe. Tiefe Wurzeln
- Eichen fällen – Kirchen bauen. Bonifatius bringt das Christentum
- Den Rahmen überschreiten. Spuren Elisabeths und Meister Eckharts
- Klöster im Land. In Reinhardsbrunn und anderswo
- Vor Gott und den Menschen. Reformation in Thüringen
- Spirituell in Bewegung. Pilgerwege und Radwegkirchen

-
- Klang und Musik. Glocken, Kantaten, Orgeln
 - Tradition und Pluralität. Einladung zur Unterbrechung

Machen Sie sich auf den Weg – machen Sie Entdeckungen!

Neben den Ausstellungstafeln und den medialen und interaktiven Angeboten finden sich in den Kojen die Flyer der einzelnen Thüringer Orte des Spirituellen Tourismus.

Reinhardsbrunn ist aber auch durch seine eigenen spirituellen Projekte bedeutsam, hier steht die erste Radwegkirche in Deutschland, hier befindet sich eine Lutherwegstation und natürlich spielt die Beziehung zu Elisabeth von Thüringen eine Rolle, sie hat im Reinhardsbrunner Hauskloster der Thüringer Landgrafen ihren Ehemann beerdigt, ehe sie nach Marburg ging, ihr Hospital zu bauen. Und auch Martin Luther war – von der Wartburg aus – mehrfach Gast im Kloster und diskutierte – unerkannt als Junker Jörg – mit den Mönchen.

Dirk Vogel

Gemeinsam auf dem Weg – schöpfungstheologische und liturgiewissenschaftliche Aspekte für eine ökumenische Pilgerwanderung auf der Via Porta

1. Einführung: Das rituelle Feld

Die Via Porta versteht sich als „ein Pilgerweg neuen Typs“ und soll kulturlandschaftliche Potentiale, Natur und Umwelt und Spiritualität verbinden, so ist es als Anspruch in der Ausschreibung des Workshops in Volkenroda formuliert. Das klingt zuerst einmal sehr zukunftsweisend. Der Titel gibt vor, dass wir es mit einem Weg zu tun haben, der anders ist, als die bisherigen. Das kommt nicht von ungefähr, denn auf und mit den Pilgerwegen vollziehen sich derzeit enorme Veränderungen. In den letzten beiden Jahrzehnten erfuhr das Pilgern eine erhebliche Akzeptanzsteigerung und infolge kam es zum Entstehen unzähliger neuer Pilgerwege, die sich nicht an die traditionellen Vorgaben halten, zu kirchlich approbierten Ereignisorten der Heilsgeschichte zu führen. Das, was der Begriff des Pilgern beinhaltet, wird zwischenzeitlich wesentlich weiter gedacht als noch vor zwei Jahrzehnten. Im gleichen Zuge wird jedoch das Bild vom Pilgern diffuser und unklarer in Vorstellung und Gebrauch. Pilgern ist mehr oder weniger ein Sammelbegriff für fast jedwede Art besinnlichen Umhergehens geworden. Sogenannte „atheistische Pilgerwege“ durch die Großstadt Berlin sind die neueste Entwicklung auf diesem Gebiet.

Dabei wird sich offenbar nur wenig Mühe gemacht, nach den Quellen dieses wesentlich religiösen Rituals zu fragen und sie aufzudecken. Wie lässt sich auf dem Hintergrund einer postmodernen religiösen Bewegung das Gehen auf der Via Porta einordnen? Speziell, welche schöpfungstheologischen Aspekte können zu direkten und indirekten Leitbildern für einen Pilgerweg zwischen zwei Klöstern werden, der bewusst Natur und Kultur in ihren Wechselverhältnissen zueinander führen möchte?

Zudem muss bedacht werden, dass die Via Porta ein zuvorderst ökumenisch getragener Pilgerweg ist. Auf diesem Hintergrund sind konfessionell bedingte unterschiedliche Verständnisse zum Pilgern und Wallfahrten abzuklären, um letztendlich tatsächlich auch in inhaltlicher und schöpfungstheologischer Ausrichtung gemeinsam auf dem Weg zu sein. Hier möchte ich liturgietheologische Deutungsmodelle für das Pilgern in postmoderner Zeit beispielgebend vorstellen.

Zunächst wende ich mich dem rituellen Feld des Pilgerns im Allgemeinen zu. Die Motivlage, warum Menschen pilgern, ist nur schwer zu fassen. Zwischen kirchlich vorgegebenen theologischen Unterstellungen, ritualtheoretischen Beschreibungen und ganz persönlicher Heilssuche spannt sich ein gewaltiger Bogen. Ein erstes authentisches Zeugnis über das Innenleben der Pilger sind in Kirchen ausliegende Pilgerbücher, in denen die Pilger ihre Gedanken, Wünsche und Gebete eintragen. Einerseits sind sie ein Spiegel der Befindlichkeit

GEMEINSAM AUF DEM WEG – MÖGLICHKEITEN UND CHANCEN ÖKUMENISCHER PILGER- UND WALLFAHRT



Pilgernder, aber andererseits ist das wiedergegebene Bild doch nur als vage zu bezeichnen, denn die Botschaften und Mitteilungen wiederholen sich gelegentlich in einer Weise, als würden sie voneinander abgeschrieben sein.

Der Frage nach der inneren Motivation von Menschen, sich auf einen Pilgerweg zu begeben, ging eine umfassende Ritualstudie auf den Grund, die 1998 von den Niederländern Paul Post und Marinus van Uden unter dem Titel „The modern pilgrim“ herausgegeben wurde.¹ In dieser Studie wurde auf Grundlage einer Befragung von Pilgern auf dem Camino de Santiago herausgestellt, dass bei der Angabe von Motiven für das Unternehmen einer Pilgerreise zwischen den Generationen große Unterschiede bestehen. Während ältere Pilger traditionell-religiöse Motive für ihre Pilgerfahrt nannten, so beispielsweise das Besuchen eines heiligen Ortes, das Beten oder auch Sühne, so war bei jüngeren Menschen das Pilgern Teil einer Popularkultur, d.h. dass sich die Motivlage stärker an aktuellen Lebensfragen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und Denkrichtungen orientierte, dazu gehört u.a. auch die bewusste Wahrnehmung von Natur und Kulturlandschaften in ihrer Gesamtheit.² Einer sich so verändernden Motivlage kommt die inhaltliche Ausrichtung der Via Porta nicht nur entgegen, sondern entspricht ihr, denn mit der neuen Pilgerbewegung

1 Paul Post, Marinus van Uden: *The modern pilgrim*, Liturgia condenda 8, Leuven 1998.

2 Vgl. Paul Post, Marinus van Uden: ebd., S. 41.

kommt ein neuer Ausdruck von Spiritualität zum Tragen, der als Antwort des Menschen auf die technokratisierte und vom ursprünglichen Lebensrhythmus entfremdete Welt zu verstehen ist. Diese Selbstentfremdung des Menschen nennt Erwin Möde „Dehumanisierung“ im Rahmen der „(Automatisations-) Gesellschaft und (Simulations-) Kultur“³. Der Aufbruch der Pilger in der Postmoderne ist ein Ausdruck des sich selbst fremd gewordenen Menschen, ist Ausdruck eines Fremdseins des Menschen in seiner Lebenswelt.⁴ So ist der Begriff der Spiritualität nicht allein Ausdruck für „Frömmigkeit“ oder eine tiefer gehende Art von „Religiosität“, sondern sie meint einen Prozess der Wiederfindung einer Selbstbeziehung in der Gottesbeziehung. Die Pilgerbewegung der Postmoderne ist damit ein deutliches Zeichen der Wiederkehr von Religion, einer Suche nach einer geistig-geistlichen Heimat.⁵ Diese Suche geschieht aber nicht in Wiederholung mittelalterlicher Pilgerpraxis, sondern ist im Sinne einer ganzheitlich medizinisch-spirituellen Heilung und Erneuerung und einer im Prozess immerwährender Verunsicherung erforderlichen Identitätsfindung zu verstehen.⁶

2. Grundlegungen

2.1 Pilger- und Wallfahrt: Synonyme oder zwei verschiedene Begriffe – etymologische, liturgie- und kulturgeschichtliche Aspekte zur Begriffsbestimmung

Aber es reicht aus liturgiewissenschaftlicher Sicht nicht, einen Pilgerweg einfach auf gesellschaftsbedingte und daher auf zeitlich begrenzte Bedürfnisse auszurichten. Das Konvolut aus ökologischen Orientierungen und Selbsterfahrungsbedürfnissen verbraucht sich schnell und bietet keine tiefergehende Auseinandersetzungsmöglichkeit für den Pilger auf dem Weg. Pilgern ist eben nicht das Gehen auf einem Naturlehrpfad oder eine touristische Besichtigungsfahrt. Um das Phänomen zu fassen, müssen wir über allgemeine Trenderfahrungen und Trendbeschreibungen für religiös angehauchte Wanderungen hinaus gehen. Um weiter zu kommen benötigen wir u.a. eine begriffliche Bestimmung und Eingrenzung sowie eine Heranziehung traditionsgeschichtlicher Aspekte wie biblisch-theologischer Paradigmen.

Mit der Begriffseingrenzung möchte ich beginnen: Der Begriff des Pilgerns ist eine Eindeutschung der lateinischen Wörter *peregrines* und *peregrinationes*, also *Fremder* und *Reise*. Unter dem Begriff *peregrines* wurde ursprünglich ein juristischer Zustand beschrieben. Die so bezeichneten Fremden waren im Römischen Reich Rechtlose, Obdachlose und Vaga-

3 Erwin Möde: *Christliche Spiritualität und Mystik*. Eichstätter Studien, Bd. 60, Verlag F. Pustet, Regensburg 2009, S. 23.

4 Vgl. Erwin Möde: S. 11. Möde sieht den postmodernen Menschen bedroht von Einsamkeit, im Sinne von Heimatlosigkeit und einem „Unbehaustsein“. Das ist umschrieben die Situation des Pilgers, der unterwegs ist, um Heimat zu finden.

5 Vgl. Erwin Möde: S. 44 – 51.

6 Vgl. Erwin Möde: S. 44. „Religiöse Praxis und gelebte Religiosität werden als Humanressource wiederentdeckt ... Die Wiederentdeckung der Verwertbarkeit religiöser Urquellen gegen Verzweiflung und Erkrankung, für ein (gemeinschaftsbewusstes) Leben in Balance, Gesundheit und Leistungskraft ist allenthalben aktiviert“.

bunden, also neben der etablierten Gesellschaft existierende Menschen, die auf Gnade und Barmherzigkeit ihrer Mitbürger angewiesen waren.⁷ Als Rechtlose und Heimatlose waren sie beständig unterwegs. Man könnte jedoch auch sagen, dass der ganze damals bekannte Erdkreis ihre Heimat war. Dass sich dieser erniedrigende Zustand in eine hochbewertete und angesehene fromme Übung verwandelte, findet seine Ursache im biblisch verankerten Kult des dreimal jährlich vollzogenen Hinaufziehens der Israeliten zum Tempel in Jerusalem, zu den Festen Pessach, Wochen- und Laubhüttenfest. Die Psalmen 121 bis 134/135 sind ein Zeugnis für die inhaltliche und liturgische Struktur dieses gemeinsamen Aufzuges nach Jerusalem. Martin Luther gab diesen Psalmen die Überschrift Wallfahrtsgesänge. Der Begriff der Wallfahrt aber entstammt dem mittelhochdeutschen *Walon* und meint ein bedächtiges Gehen.⁸ Wenn auch Wallfahrt und Pilgerfahrt seither synonym gebraucht wurden, so ist doch das, was mit Wallfahrt bezeichnet wird, aufgrund des alttestamentlichen Vorbildes ein klar umrissenes Geschehen, das den gemeinsamen rituellen Zug eines ganzen Volkes, mit einem fest terminierten Beginn und einem festlichen Ende, umfasst. Wesentlich hierfür sind die Bestärkung der Zusammengehörigkeit und die Identitätsvergewisserung einer Gruppe. Hiervon ist der Begriff des Pilgerns zu unterscheiden. Pilgern, als religiöse Übung, erhält seine Bedeutung über das Christusereignis, dem Einzug Jesu Christi in Jerusalem, seiner Kreuzigung und Auferstehung.

Während Jesu Weg nach Jerusalem noch nach dem alten Muster der Jerusalemwallfahrt erfolgt, verkehrt sich dessen theologische Deutung im Augenblick der Kreuzigung und Auferstehung. Die kultischen Paradigmen Opfer, Tempel und Segen werden über diese Ereignisse und nachfolgend über die Verkündigung Jesus Christi mit neuen Deutungshorizonten gefüllt. Das Opferlamm wird mit Christus gleichgesetzt, der Tempel ist nicht der eine auf dem Zion, sondern ist im Menschen selbst zu finden und der Segen gilt nun nicht mehr ausschließlich einem Volk, sondern dem gesamten Erdkreis.

Pilgerfahrt und Wallfahrt unterscheiden sich demnach nicht nur von ihrer Wortherkunft, sondern beschreiben zwei unterschiedliche kultische Formen mit jeweils eigenen liturgischen Ausformungen. Wallfahrt ist Sammlung aus und inmitten der Welt und Pilgern ist Sendung in die Welt.

2.2 Schöpfungstheologische und allgemeinbiblische Aspekte zur Begründung christlicher Pilgerfahrt

Hinter beiden Begriffen verbergen sich zwei verschiedene schöpfungstheologische Ansätze, die für die inhaltliche Füllung und Bedeutung des Weges der *Via Porta* von Bedeutung sind. Diese beiden Ansätze lassen sich zuerst einmal auf zwei Überlieferungslinien des

7 *Etymologisches Wörterbuch*: Verlag Edition Kramer, Koblenz 2012, Begriff Pilgern, S. 1010.

8 *Etymologisches Wörterbuch*: Begriff Wallen, S. 1534.

Alten Testaments zurückführen. Da ist einerseits die Priesterschrift, die in enger Verbindung zum Jerusalemer Tempelkult steht, also an einen festen Ort gebunden ist und perspektivisch von diesem aus die Welt betrachtet, und andererseits die aus der Nomadenzeit stammenden Erzählungen und ihre spezifische Weltsicht beim Durchschreiten des Lebensraumes. Für diese beiden Schöpfungstheologien stehen die beiden Schöpfungsberichte, die in ihrer Reihenfolge keine Abfolge der Schöpfung wiedergeben wollen, sondern Zeugnisse dieser beiden unterschiedlichen theologischen Überlieferungstraditionen sind. Der erste biblische Schöpfungsbericht (Gen 1) stellt einen hymnischen Lobpreis des Schöpfergottes dar. Gott wird als Ursprung und Ordner der Welt gepriesen. Er ist der grundsätzliche Segen- und Lebensspender für alles, was lebt. Der Ort der Anbetung ist ein fester Ort – Zion, der Berg Jahwes, der Ort des Tempels. Mit diesem Ort werden Anfang und Vollendung der Welt verbunden; an diesem Ort findet sich Gott und es ist damit auch das Zentrum der Welt, auf das sich der Mensch von immer neuem ausrichten muss. In diesem Ausrichten, der Orientierung auf den Schöpfergott, wird die Zusage für das Leben erlangt. Demnach ist alles Unterwegssein ausgerichtet auf das eine Ziel, zuerst das irdische Jerusalem, Paradigma für die erste Schöpfung Gottes und die gegenwärtige Welt. Gott ist hier der Beständige, der am Anfang und am Ende steht. Diese Schöpfung Gottes ist von Gott und Mensch als gut erkannt und der Mensch soll diesen Zustand bewahren (vgl. Gen 1).

Der zweite schöpfungstheologische Ansatz entstammt nomadischer Tradition und Kultur und ist stärker anthropologisch ausgerichtet. Im zweiten Schöpfungsbericht (vgl. Gen 2 und 3) wird das unmittelbare Verhältnis von Gott und Mensch als ständiges Ringen beider um- und miteinander beschrieben. Urzustand der Welt ist ein Paradiesesgarten, in dem der Mensch Heimat und Geborgenheit erfährt. Die Trennung zwischen Gott und Mensch führt zuerst zur Vertreibung und infolge von Neid und dem Unverständnis gegenüber dem Handeln Gottes, also infolge des Mordfalls Abel, zur Unstetigkeit. Der Lebensraum des Menschen ist hier bedrohlich, da er Ort der Trennung von Gott selbst ist. Die Welt ist demnach Gottes Reich entgegengesetzt. Gott ist in dieser Tradition der, der immer wieder um Gnade und Schutz gebeten werden muss. Dass Gott ein mitgehender Gott ist, wird zur großen Entdeckung für Jakob (Gen 28,20). Der Ort der Gottesbegegnung wird markiert, in dem ein Gedenkstein errichtet wird. Die Menge der Gedenkort erzählt von Gottes Gegenwartigkeit auf dem Weg, aber zugleich von seiner Unverfügbarkeit. Gott ist also in dieser Tradition nicht der, der am Anfang und am Ende steht, sondern der, der mit dem Menschen unterwegs ist und sich zugleich im Einlassen auf den Menschen verändert. Gottes Gegenwartigkeit wird als Gnade empfunden und sein Segen ist Schutz vor der Welt.⁹

Beide schöpfungstheologischen Ansätze verschmelzen miteinander in alttestamentlich-prophetischer Verkündigung. Angelpunkt ist die Verheißung einer neuen Schöpfung, ein-

⁹ Vgl. Werner H. Schmidt: *Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte*, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 1987³, Kap. I.3 und Kap. III.11f.

hergehend mit dem Erscheinen des Messias (vgl. Jes 41,f). Grund hierfür ist das Verlieren der ursprünglichen Gottverbundenheit und zugleich die Erfahrung, dass die zentralen Feste ihre ursprüngliche Kraft und Ausstrahlung verlieren. Das verschmilzt zuerst Sehnsucht und Verheißung, dass der Erdkreis die Erneuerung und Rettung aller Völker und des ganzen Erdkreises eine Neuschöpfung erfährt. (vgl. Micha 4, Jes. 9). Ein zukünftiges, das himmlische Jerusalem, wird erwartet, das Paradigma einer neuen Schöpfung Gottes ist, in der Gott und Mensch ungetrennt beieinander sein werden (vgl. Jes 52, Off 20, ff).

Im Christusereignis vollzieht sich die Erfüllung dieser Hoffnung und Erwartung. Im Augenblick von Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi vollzieht sich eine neue Schöpfung, wenn auch anders als gedacht. Der Tempel ist nicht der zentrale heilige Ort, der die Gegenwart Gottes impliziert, sondern die Verortung Gottes ist entsprechend der Theologie des Römerbriefes (Röm 12, 1-3) in einem jeden Menschen. Die Gegenwärtigkeit Gottes in dieser Welt und unter den Menschen entspricht dem Sendungsauftrag des Auferstandenen Christus an die Jünger. Sie sind Träger des Segens, die diesen mit dem erhaltenen Sendungsauftrag in alle Welt tragen. Das Urelement der Schöpfung Wasser ist Ausdruck geistiger Neuschöpfung und Neugeburt (vgl. Mt 28, Jh 3). Ich wage an dieser Stelle zu sagen, dass so, wie aus den Jüngern Jesu Apostel wurden, aus Wallfahrern Pilger geworden sind. Sie sind als Fremdlinge in gesamten Erdkreis unterwegs und finden dennoch überall Heimat, da ihre Heimat sich in Gottes Gegenwart begründet. Die Sendung in die Welt ist die umgekehrte Reiserichtung von Wallfahrten. Pilgern ist Hinausgehen, Zerstreung, Entfernung; Wallfahrt führt zur Sammlung, Vereinigung oder auch zu biblisch oder kirchlich-bedeutsamen Ereignisorten.¹⁰ Dabei spielt die Aufnahme antiker Traditionen eine nicht unerhebliche Rolle. Mit der exzessiven Benennung neuer Offenbarungsorte wird der Höhepunkt am Ende des Mittelalters erreicht. Das mündet in der Antiwallfahrtspolemik der Reformatoren, die aber das Pilgern der Apostel, entgegen der Wallfahrt, als Vorbild für eine aus dem Glauben gerechtfertigte Existenz herausstellten und dabei den Grundstein für eine konfessionelle Unterscheidung von Pilgern und Wallfahrten legten.¹¹

Kirchen- und Liturgiegeschichtlich ist dieser Deutungszusammenhang bis heute tragend gewesen. Mit dem Trienter Konzil (1545-1563) kam auf katholischer Seite eine Neuordnung und Neubestimmung der Wallfahrt in Gang. Die zeitliche Orientierung auf die Monate Mai bis September ist bezeichnend dafür, dass der Bezug zu Aussaat und Ernte eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Dies wird erkennbar am Hinausziehen in die Flure,

10 Vgl. *Egeria Itinerarium: Reisebericht der Egeria*, Herder Verlag 1995. Egeria reiste als Nonne im 4. Jd. für längere Zeit durch das Heilige Land und besuchte die Heiligen Stätten. Ihr Bericht gilt als Quelle für eine frühchristliche Pilgerfahrt, die noch frei ist von einer später aufkommenden Reliquienfrömmigkeit. An den Heiligen Orten befinden sich zumeist schon Kirchen, in denen Egeria an den liturgischen Feiern teilnimmt.

11 Vgl. Martin Luther, WA 17 II, Fastenpostille 1525: „Zu der Zeit, das das Evangelium anging, saßen die Apostel und ihre Jünger nicht also auf Schlössern, Stiften und Klöstern, und marterten die Leute mit Briefen und Geboten zu sich, wie jetzt die Bischofsgötzen tun; sondern zogen um in die Länder als die Pilgrim, und hatten weder Haus, noch Hof, weder Raum, noch Stätte, weder Küche, noch Keller.“

zu Wallfahrtskapellen und auf Berge eine sichtbare Verbindung zwischen dem Ort der Versammlung der Gemeinde (aus der Welt) und der Schöpfung Gottes (in die Welt). Damit ergeben sich zugleich einige Parallelen zur alttestamentlichen Jerusalemwallfahrt. Wenn es auch nicht zu vermuten ist, aber diese Entwicklung ist auf evangelischer Seite ebenso zu finden. Ich verweise hierzu auf die Tradition der westthüringer Flurweihen im Mai und auf das im evangelischen Pietismus aufkommende mystische Verständnis vom Pilgern. Die Pilgerfahrt wurde zum Paradigma der Lebensreise und des Glaubensweges, der im himmlischen Jerusalem endet. Die Metapher und assoziativen Verbindungen sind jedoch immer auf eine irdische Pilgerfahrt bezogen. Ein beredtes Beispiel hierfür ist das Lied von Gerhard Teerstegen (1697-1769) „Kommt Kinder lasst uns gehen“ (EG 393)¹². Von den insgesamt elf Strophen sind nachfolgend die ersten vier wiedergegeben.

„Kommt Kinder laßt uns gehen“

1. Kommt, Kinder, laßt uns gehen,
der Abend kommt herbei;
es ist gefährlich stehen
in dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Mut,
zur Ewigkeit zu wandern
von einer Kraft zur andern;
es ist das Ende gut,
es ist das Ende gut.

2. Es soll uns nicht gereuen
der schmale Pilgerpfad;
wir kennen ja den Treuen,
der uns gerufen hat.
Kommt, folgt und trauet dem;
ein jeder sein Gesichte
mit ganzer Wendung richte
fest nach Jerusalem,
fest nach Jerusalem.

3. Geht's der Natur entgegen,
so geht's gerad und fein;
die Fleisch und Sinnen pflegen,
noch schlechte Pilger sein.
Verlaßt die Kreatur

¹² *Evangelisches Gesangbuch*: EVA Leipzig, 1994.

und was euch sonst will binden;
laßt gar euch selbst dahinten,
es geht durchs Sterben nur,
es geht durchs Sterben nur.

4. Man muß wie Pilger wandeln,
frei, bloß und wahrlich leer;
viel sammeln, halten, handeln
macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag sich tot;
wir reisen abgeschieden,
mit wenigem zufrieden;
wir brauchen's nur zur Not,
wir brauchen's nur zur Not.

Gerhard Tersteegen
(1697-1769)

Auf dieser biblischen und liturgiegeschichtlichen Grundlage möchte ich zwei liturgie-theologische Denkmodelle als Prinzip der Pilgerfahrt als Erfahrungsweg des Lebens in der Schöpfung skizzieren. Das erste Modell ist ein eher biblisch-theologisches von Joseph Ratzinger, das zweite ist ein theologisch-philosophisches Denkmodell, das auf der philosophischen Theorie vom Raum nach Ernst Cassirer aufbaut.

3. Gemeinsam auf dem Weg – liturgietheologische Denkmodelle ökumenischer Pilger- und Wallfahrten

3.1 Auszug und Heimkehr

Ausziehen um heimzukehren, losgehen um anzukommen: diese Dynamik, die dem gerade aufgezeigten Pilgerverständnis entspricht, stellt Joseph Ratzinger als theologisches Grundmodell in seiner „Theologie der Liturgie“¹³ vor. Ratzinger beschreibt dieses Schema, einer Bewegung des Menschen von Gott aus und zu Gott hin, mit den Begriffen „*exitus* und *reditus*, Auszug und Einkehr“¹⁴. „*Exitus* und *reditus*“ stehen ursprünglich für ein Wechselverhältnis von Gott und Mensch im Kontext der Naturreligionen, sie sind aber auch in jüdisch-christlicher Theologie zu finden. Dieses Wechselverhältnis beinhaltet zuerst den in antiker Deutung mit *exitus* beschriebenen Abfall von Gott, der auch als Absturz oder auch Verlust des Himmels und gleichbedeutend mit dem Verlust von Existenz verstanden wird. In der Perspektive einer jüdisch-christlichen Theologie erhält dies eine erweiterte oder neue Dimension als „der freie Schöpfungsakt Gottes“¹⁵, der auch das von Gott getrennte Leben aufnimmt und ihm neuen Lebensraum gibt. So hat der Mensch die Möglichkeit, in

13 Joseph Ratzinger: Vom Wesen der Liturgie, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 11: *Theologie der Liturgie*, 2008, S. 32 - 61.

14 Joseph Ratzinger: S. 44.

15 Joseph Ratzinger: S. 47. Ratzinger bezieht sich hier auf Plotin.

eigener Freiheit immer wieder zu Gott zurückzukehren. Ratzinger verweist auf die Bedeutsamkeit eines positiv verstandenen *exitus*, denn dieser zielt auf *reditus*, also auf Heimkehr. Dabei erhält die Schöpfung ihre Endgültigkeit.¹⁶ So sind „*exitus* und *reditus*, Auszug und Einkehr“ eine Bewegung mit einem endgültigen Ziel, das letztlich Heilung und Erlösung bedeutet.

Das Prinzip von „*exitus* und *reditus*“ besitzt jedoch keinen Vollzugsautomatismus. Die Heimkehr des Menschen in Gottes Arme ist nicht immer gewollt, weil die Rückkehr in Freiheit als Abhängigkeit missverstanden wird. Der Abstand des Menschen zu Gott wird in diesem Missverständnis größer und der Mensch verstricke sich in seinem unbedingten Freiheitsstreben.¹⁷

Damit der Mensch den Weg zurück, zur ursprünglichen, heilvollen Nähe Gottes, einschlagen und auch vollenden kann, braucht der Mensch Hilfe. Diese Begleitung oder Wegführung wird durch Christus vollzogen und so verweist Ratzinger auf die Perikope vom Hirten und verirrt Schaf (Lk 15, 1–5). Christus ist der, der den Verlorenen in Vaterliebe nachgeht und die Heimkehr in die göttliche Schöpfungsordnung ermöglicht.

Um dieses Grundschema von Liturgie für die Pilgerfahrt anzuwenden, bedarf es noch weiterer Erläuterungen: Joseph Ratzinger kommt zu dem Prinzip von „*exitus* und *reditus*“ in der Vorüberlegung und Bezug zum biblischen Geschehen des Auszuges Israels aus Ägypten, hier insbesondere im Zusammenhang vom Kult zur Erlangung einer Lebensordnung und als Opferhandlung.¹⁸ „Exitus“ und der „Exodus“ Israels entsprechen einander. Im Auszug aus Ägypten erfährt Israel den Verlust der bisherigen Lebensordnung. Aber es folgt der Verheißung Gottes und setzt sich damit in seiner ganzen Existenz Gott aus. Israel ist auf einem Weg, der es in besonderer Weise mit Gott in Berührung bringt. Es war auch vorher mit Gott in Berührung, aber es war kulturell und kultisch in ein ihm fremdes System eingebunden – es lebte im falschen Rhythmus unter falschen Vorzeichen. Indem sich Israel frei läuft, ist es offen für die Offenbarung Gottes, die Vermittlung einer neuen Lebensordnung, die die Gewähr für die Präsenz Gottes gibt und damit zugleich der neue Kult Israels ist. Die Lebensordnung, die Israel erhält, beruht nicht zentral auf einer Opferpraxis, sondern stellt einen das ganze Leben umfassenden Lebensvollzug dar. Ratzinger beschreibt ihn in Kritik an naturalistisch-heidnischer Religion im Zusammenhang mit dem goldenen Kalb, das diesem Prinzip der Anbetung gegenüber gestellt ist.¹⁹ Das Opfer hat seinen Charakter als Möglichkeit der Einflussnahme des Menschen auf Gottes Handeln verloren. „*Reditus*“ die Heimkehr oder Rückkehr in die ursprüngliche Schöpfungsordnung ist Gottes Werk. Die Antwort des Menschen auf Gottes Offenbarung in der Schöpfung ist Dank und An-

¹⁶ Joseph Ratzinger: S. 47.

¹⁷ Vgl. Joseph Ratzinger: S. 47, f.

¹⁸ Vgl. Joseph Ratzinger: S. 32 – 40.

¹⁹ Vgl. Joseph Ratzinger: S. 35.

betung. Das Opfer, das der Mensch bringen kann, findet sich im Wort, im Hören und Tun des Wortes Gottes, das Bestätigung und Erfüllung der Verkündigung Jesu Christi ist (Lk 8,21).²⁰ In dieser Liturgie Israels kommt die kosmische Dimension der Lebensordnung mit einer linearen Vorstellung und Erfassung des Lebens und gesellschaftlicher Entwicklung zusammen.²¹ Wie schon in der Schöpfungsordnung angelegt, geht alles auf den Sabbat zu, der Tag der Freiheit und Gottesnähe.²² Schöpfungsordnung und Lebensordnung gehören zusammen und sind in dem einen Gott selbst begründet.

Das Schema von „*exitus* und *reditus*“ kann im übertragenen Sinne für Pilgerreise als Prinzip eines lebenslangen Glaubensweges angewandt werden. Der Weg von Gott und zu Gott entfaltet sich als Struktur des Weges. Insbesondere die Bezugnahme zum Exodus wird für die Pilgerreise zum Paradigma. Pilgern ist ein Exodus aus Lebensumständen, die der Schöpfungsintensität Gottes entgegengesetzt sind. Damit ist Pilgern nicht nur das Gehen eines Weges, sondern ein Aufbruch, ein Aufschauen zu Gott hin. „Exitus“ ist ein heilsames in die Schöpfungsordnung Gottes ausgesetzt werden. Auch das kann als Sendung im Sinne Jesu Christi verstanden werden. Erst im Loslassen wird die Gottesbegegnung möglich, indem der Mensch Gottes Liebe ganz vertraut, die im mitgehenden Christus, in seinem Wort und in der Begegnung mit dem Bruder und der Schwester erkennbar und erfahrbar wird. Der neue Lebensrhythmus, der nun wieder in Gottes Schöpfungsintensität steht, wird auf dem Weg eingeübt. Pilgern ist so nicht mehr Opfer oder ein Weg der Buße, um Gottes Güte und Barmherzigkeit zu erlangen, sondern vielmehr ein Weg von Gott zu Gott in Christi Wegbegleitung, ein Weg des Wahrnehmens, Einübens und Vertiefens einer gottorientierten Lebensordnung.

3.2 Heiligung des Raumes über und durch den Weg

Im Gehen durchschreitet der Pilger den Schöpfungsraum Gottes. Auf dem Weg und mit dem Weg, der durch Raum und Zeit führt, vollzieht sich im Gehen ein Prozess, der Liturgie formt und herausbildet, die ihrerseits Zeit und Raum füllt. Das Gehen selbst ist Teil der Liturgie. Diese Aussage soll mit Hilfe der kulturphilosophischen Perspektive des Raumes von Ernst Cassirer erläutert werden. Ernst Cassirer geht davon aus, dass Raum nicht einfach gegeben ist, sondern „erst der Ertrag und das Ergebnis eines Prozesses der symbolischen Formung“ ist.²³ Theologisch kann hier unmittelbar an die vorigen Kapitel dieser Arbeit angeknüpft werden, wenn wir im Sinne der Pilgerfahrt das Paradigma vom wandernden

20 Vgl. Joseph Ratzinger: S. 57. „Das >Wort< ist das Opfer, das Gebetswort, das aus dem Menschen aufsteigt ...“.

21 Vgl. Joseph Ratzinger: S. 40. „Die Vorstellung von kosmischer und geschichtlicher Orientierung des Kultes ist zwar nicht völlig unbegründet, aber falsch, wo sie zu einer ausschließenden Gegenüberstellung führt: Da verkennt man das Geschichtsbewusstsein, das es durchaus auch in den Naturreligionen gibt, und man verengt die Bedeutung der christlichen Gottesverehrung; man vergisst, dass der Erlösungsglaube vom Bekenntnis zum Schöpfer nicht getrennt werden kann.“

22 Vgl. Joseph Ratzinger: S. 41.

23 Ernst Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen. Bd. 3 S. 166 f, in: Ott, Michaela: *Art. Raum. Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 5, Stuttgart 2000, S. 114.

Gottesvolk und dem Unterwegssein Jesu zuordnen. So vollzieht sich im Ziehen des Gottesvolkes durch den Schöpfungsraum Gottes eine Heiligung dieses Raumes, denn er wird zum Lebensraum (Gen 12,1 – 3). Durch das Ziehen Jesu in seiner aktiven Wirkungszeit geschieht die Heiligung des Zeitraumes²⁴, was biblisch mit: „Als die Zeit erfüllt war“ (Mk 1,14 – 15) verkündet wird. Pilgerfahrt fordert demnach dazu heraus, Gottes Schöpfungsraum in Erwartung neuer Heilszeit durch den Weg und das Unterwegssein zu formen. Indem der Pilger in der Nachfolge Christi unterwegs ist und von Christus kündigt, formt er den Lebensraum des Menschen, der Völker und der Kulturen. Dadurch geschieht eine Heiligung des Wegraumes, denn kulturphilosophisch vollzieht sich eine inhaltliche und geistige Formung auf dem Wege und durch den Weg. Hiermit ist eine wichtige Voraussetzung einer Liturgie der Pilgerfahrt gegeben, die sich von einer Definition des Ortes und Ortsbegriffes unterscheidet und damit auch von der Wallfahrt.²⁵ Dieser Dialog zwischen Kulturphilosophie und Liturgie wird noch konkreter, wenn wir Cassirers Unterscheidung des *physiologischen Raumes*, des *mythischen Raumes* und des *Raumes der Erkenntnis*²⁶ heranziehen und diese Unterscheidungen mit dem Gesamtgeschehen der Pilgerschaft in Verbindung setzen. Die Raumtypologie spiegelt keine Rangordnung wider, sondern eine Beziehungsordnung. Eines bedingt das andere und eine Form geht aus der anderen hervor. Der physiologische Raum wird als ein zu ertastender Raum verstanden. In dem sich der Pilger durch den Schöpfungsraum bewegt, erfasst er diesen in seiner Beschaffenheit und seinen physikalischen Dimensionen. Der Mensch erfährt pilgernd die Ausmaße der Welt, in Höhen und Weiten, zugleich die kosmischen Rhythmen wie Tag und Nacht und die Jahreszeiten, Temperaturen, Wachstum und Zerstörung. Dem folgt der Raum der Erkenntnis, zum einen in der Feststellung von Entfernungen, Zeiten, im naturwissenschaftlichen Erkennen von Abläufen und Prozessen und zum anderen im Hören von Gottes Wort. Im mythischen Raum wird die Erfahrung gedeutet, die Erkenntnis erhält ihre Wertigkeit. Die Welt erfährt Deutung und Wertung, entweder als Spiegel von Erfahrungen des Menschen oder über ein tradiertes Werte- und Deutungssystem. Welt und Wort stehen sich gegenüber und werden auf dem Weg der Pilgerschaft zusammengeführt. Schöpfungsrythmus und Lebensrythmus kommen zusammen. Raum und Zeit als den Schöpfungsraum Gottes zu erfassen, spiegelt sich in der oft vermittelten Überlegung und Vorstellung, dass der Weg das Ziel sei, wider.²⁷ Darin findet Leben seine Identität, ist in der Bezogenheit auf Gott erlebte und erfahrene Soteriologie. Pilgern im soteriologischen Sinne als Lebensreise verstanden, führt zu einem neuen Verhältnis dem Leben gegenüber, ist Gehen und Fortschreiten im neuen

24 *Historisches Wörterbuch* Bd. 5. Vgl. S. 114. Hier werden verschiedene Raumbegriffe dargestellt. Neben dem Natur- oder Schöpfungsraum, ist soteriologisch wie auch eschatologisch der Anbruch einer neuen Zeit auch als Zeitraum zu denken. Raum kategorisiert sich auch in Sozialräumen, Kulturräumen usw.

25 *Historisches Wörterbuch*, Bd. 5, Begriff des Ortes als Topos, nach Aristoteles; Vgl. Ott, Michaela: Art. Raum. S. 113.

26 Vgl. Ernst Cassirer: *Philosophie der symbolischen Formen, 2. Teil: Das mythische Denken*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1969, S. 104 – 128.

27 Vgl. Jens Gundlach: *Zwischen Loccum und Volkenroda. Ein Pilgerbuch*, LVH Hannover 2005. Die Aussage „Der Weg ist das Ziel“ ist für die aufbrechende evangelische Pilgerfahrt geradezu zum theologischen Programmwort geworden, obwohl es Konfuzius zugeschrieben wird. S. 15, 19. Vgl. auch: <http://www.pilger-weg.de/05.07.2011>.

Lebenswandel.²⁸ Damit ist eine Liturgie des Lebens im wahrsten Wortsinne eine Selbstfindung, das Finden der Bestimmung, die dem Leben gegeben ist; eine Bestimmung, die auf Verheißung und Sendung Christi hin geschieht: Aus der Berufung, dem Gerufensein, den einen Weg zu Gott hin zu gehen.

Der Weg des Einzelnen ist zugleich ein Weg in Gemeinschaft für die, die sich als Getaufte verstehen. Durch die Liturgie des Weges sind die Pilgerreisenden miteinander verbunden, sind Gemeinde, bilden eine *Communio* und sind Teil der *Ekklesia*, auch wenn sie sich an verschiedenen Stellen des Weges befinden. So befinden sie sich in weltweiter Gemeinschaft der Christen. Pilger sind an verschiedenen Stellen auf dem Weg im Raum, aber sie befinden sich in Gleichzeitigkeit von Gebet, biblischem Wort, Gesang und Zuspruch, trotz örtlicher Trennung, in einer Gemeinschaft, denn der Schöpfungsraum Gottes ist einer wie sein Schöpfer selbst. Der Pilger ist und bleibt im Raum der gottesdienstlichen Versammlung der weltweiten Gemeinschaft der Getauften. Unterstützung für diesen Gedankengang findet sich bei Dietrich Bonhoeffer: „Es besteht kein Zweifel darüber, dass auch fern von der Versammlung lebende Menschen der *Sanctorum Communio* zugehören können – Kranke, Verschlagene usw. Aber in all seiner Einsamkeit weiß er [der Einzelne] sich als Glied der Herde des guten Hirten, verhaftet in der geschichtlichen Gemeinschaft der Kirche, der Versammlung, aus der er sein vergangenes und gegenwärtiges Leben empfängt, in der allein er lebt.“²⁹

Pilgern im Raum der Schöpfung ist Teilhabe am Weg Gottes mit den Menschen und zugleich aktives Gestalten der Schöpfung durch den Menschen. Der Pilger ist damit nicht nur auf einem gegenwärtigen Weg unterwegs, sondern auf dem Weg, der Vergangenheit mit Zukunft verbindet, eingebunden in eine weltweite Gemeinschaft von Menschen.

4. Perspektiven

4.1 Vagabundierende Spiritualität als Ausdruck neuer geistlicher Pilgerschaft – Aufgaben für die Kirchen am Weg

Pilger tragen und prägen mit ihrer Religiosität und Spiritualität das Pilgerwesen der Postmoderne. Kirchenmitglieder sind ebenso wie Konfessionslose auf spiritueller Pilgerschaft. Was bewegt sie und was suchen sie? Christoph Bochinger, Martin Engelbrecht und Winfried Gebhardt sind diesen Menschen nachgegangen und entdeckten eine vagabundierende Religiosität der Postmoderne.³⁰ Die Autoren verwenden das Bild des „spirituellen

28 Vgl. Detlef Lienau: *Sich fremd gehen*, Verlag Grünewald, Ostfildern 2009. S. 23.

29 Dietrich Bonhoeffer: *Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche*. EVA, Berlin 1985. S. 155, f.

30 Vgl. Christoph Bochinger, Martin Engelbrecht, Winfried Gebhardt (Hg.): *Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion. Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur*, Religionswissenschaft heute Nr. 3, Kohlhammer Stuttgart 2009, S. 9. „Vollzieht sich die von allen Experten konstatierte Individualisierung des Religiösen tatsächlich nur außerhalb der Kirchen, im Halbdunkel des privaten oder in irgendwelchen geheimnisvollen Nischen esoterischer, ok-

Pilger- und Wallfahrt: Synonyme oder zwei verschiedene Begriffe? – Etymologische, liturgie- und kulturgeschichtliche Aspekte zur Begriffsbestimmung

- ❑ Pilger/Pilgern – *peregrinatio* = die Reise ins Fremde, von *peregrinus* – der Fremde, Rechtlose, Heimatlose – eingedeutscht mit Lautverschiebung (S. 12)
- ❑ Wallfahrt – althochdeutsch/mittelalterlich = wallen, bedachtsam gehen, als Begriff für die Pilgerfahrt erst ab dem späten Mittelalter im deutschsprachigen Raum
- ❑ Lateinische Texte aus der Antike und der Theologie kennen nur den Begriff *peregrinatio/peregrinus*
- ❑ Luther übersetzte den Begriff dann mit Wallfahrt , wenn er ihn polemisch gebraucht und mit Pilgern, wenn er Bezug auf die Apostel nahm. – damit fallen die Begriffe im konfessionellen Verständnis auseinander > Hinweis Fachliteratur (S. 30f)

Gemeinsam auf dem Weg - liturgietheologische Denkmodelle ökumenischer Pilger- und Wallfahrten

1. Grundsätzlich: Jedes sonntägliche Gehen zu einer Kirche ist eine Wallfahrt > Kirchweihformulare (*leiturgia, coinonia, martyria* > ecclesiale Dimension)
2. Exitus und Reditus - Auszug und Heimkehr (soteriologisch-eschatologische Dimension > Heimkehr des verlorenen Sohnes, Festmahl, Versöhnungsgeschehen > Joseph Ratzinger /Benedikt XVI. , S. 39)
3. Pilgern und Wallfahrten als bewusstes Durchschreiten des Schöpfungsraumes, Heiligung des Raumes mit und auf dem Weg, (missionarische wie auch schöpfungstheologische Dimension > Ernst Cassirer, S. 42)
4. oratio – meditatio – tentatio , als Struktur der Schriftbetrachtung (kontemplative Dimension > Martin Luther, 1539, S. 46)
5. Lebensweg als Pilgerweg > pietistische Mystik (Teerstegen, EG 393) oder John Bunyan, Pilgerreise

Wanderers³¹. Martin Engelbrecht beschreibt ihn als den, der „über alle herkömmlichen (Selbst)-abgrenzungen religiöser Institutionen und Traditionen hinaus“³² sucht. Engelbrecht spricht von einer „religiös-sozialen Selbstermächtigung“³³. Dem „spirituellen Wanderer“ werden zwei spirituelle Grundhaltungen zugeschrieben: eine programmatische und eine pragmatische. Die pragmatische Seite zeichnet ein „ausprobierender und auswählender Suchmodus“³⁴ aus, der sich in den Möglichkeiten der ganzen religiösen Angebotspalette bewegt. Dieser Suchmodus kann in einzelnen Lebensabschnitten aufkommen, kann aber auch ein ganzes Leben durchziehen. Er ist ein Wanderer zwischen Kirchen, religiösen Gruppen und religiösen Angeboten. Der Religionssucher probiert Rituale aus, wiederholt sie, wenn sie ihm auf seiner Sinnsuche gebrauchsfähig erscheinen, lässt aber auch fallen, was ihm nichts nützt. Programmatisch-konzeptionell versteht sich der Wanderer im Unterwegssein auf verschiedenen Wegen und er sucht die „grundsätzliche spirituelle Alternative zu exklusiven Konzepten einer für alle religiösen Menschen verbindlichen einzigen Wahrheit“³⁵. Welche Rolle spielt Gott bei der Suche dieser Wahrheit? Engelbrecht findet bei allen Interviewpartnern, dass bei aller persönlichen Suche auf eine „hohe Allgemeinheit oder auch Wahrheit“³⁶ gezielt wurde, die mit einem Quell- oder Zielort verbunden ist, was zugleich auch dessen Garantie und Grundlage auf der Suche der spirituellen Wanderung oder des Wanderers ist. So ist der Mensch auf der Suche nach dem eigenen Glaubensbekenntnis, das sich wandeln darf bis zum Lebensende.³⁷ Die vielen Wege werden als „Prozesse der Reifung“, als ein „existenziell-spiritueller Lernprozess“³⁸ ohne institutionellen Druck verstanden. Dieses Bild des Wanderers führt im Zusammenhang mit einer ökumenischen Pilgerpraxis zu einem neuen Wahrnehmen derer, die im Rahmen kirchlicher Angebote auf Pilgerwegen unterwegs sind. In Abgrenzung eines institutionell veranlassten Weges sieht man, dass viele Wege nach Santiago führen und nicht mehr nur ein Weg, mit nur einer geistlich-religiösen Deutung! Eine historische Begebenheit gibt zwar einen Anlass, aber nur eine Deutungsmöglichkeit unter vielen anderen.

Ein wichtiger Abschnitt für die liturgische Praxis sind die Rituale der spirituellen Wanderschaft.³⁹ „Der Körper ist wohl die wichtigste Zone der Berührung des Göttlichen für

kulter oder charismatischer Sonderwelten? Oder ist es vielmehr so, dass die Individualisierung des Religiösen die Kirchen längst schon erreicht hat, sie von innen her unterwandert und unter der Hand transformiert...?

31 Martin Engelbrecht: Kap. 6, S. 35; Hier werden die Menschen, die sich unter dem Dach der Kirchen verschiedener religiöser Praktiken bedienen als „spirituelle Wanderer“ bezeichnet.

32 Martin Engelbrecht: ebd.

33 Martin Engelbrecht: ebd.

34 Martin Engelbrecht, ebd.

35 Martin Engelbrecht: S. 38.

36 Martin Engelbrecht: S. 49. „So ist „Wandern“ kein existenzialistischer Prozess der Sinnerzeugung, sondern ein mystisch-rekursiver Prozess des Findens einer dem Individuum vorgängigen Wirklichkeit, die dem Individuum das Finden erst ermöglicht.“

37 Vgl. Martin Engelbrecht: S. 38.

38 Martin Engelbrecht: S. 40.

39 Vgl. Martin Engelbrecht: S. 52.

die Wanderer“⁴⁰. Religiöse Deutungsinhalte werden über körperliche Übungen vermittelt, beispielsweise über den liturgischen Tanz. Es ist nicht immer entscheidend, was man liest oder lernt, sondern was vollzogen wird. Und so muss in Frage gestellt werden, ob die kirchlichen Angebote und Rituale in ihrer Wortlastigkeit den Suchenden und den Wanderern die christlichen Inhalte wirklich emotional und körperlich vermitteln können. In der Körperlichkeit der Rituale kommt das Verlangen nach Heilung zum Ausdruck, ein Motiv für viele Pilger- und der Wallfahrer.⁴¹ Dies theologisch in neuer Weise zu deuten und in den Prozess einer postmodernen Pilgerbewegung liturgisch einzuweben, wird Aufgabe der Kirchen sein. Es besteht ein Verlangen nach Ausgewogenheit, einer Wertschätzung des Körpers, die sich auch im christlich orientierten Pilgern niederschlägt. Körper, Geist und Seele sollen ihre ursprüngliche, ausgewogene Einheit wieder erlangen und nicht mehr nur als technokratisch funktionierend angesehen werden. Hierfür gilt es liturgische Formen zu entwickeln, die traditionelle und neue Rituale aufnehmen.⁴²

Das ist ein Prozess, der mit dem Wiedergewinnen christlicher Mystik einhergeht. Mystik bedeutet immer auch Bewegung, in Körper und Geist zugleich. Die Kirchen müssen daher gleichermaßen zu ihrer ursprünglichen Authentizität in geistlicher Pilgerschaft und Gastfreundschaft für die Unterwegs-Seienden zurückfinden. Denn die Authentizität derer, denen sie auf dem Weg begegnen, ist bedeutsam für die weitere Lebenswegentscheidung des „spirituellen Wanderers“.⁴³ Die Konvergenz der verschiedenen äußeren und inneren Glaubens- und Pilgerwege bedarf einer nicht wertenden Spiritualität, die durchaus zum Konzept von Pilgerbewegungen unserer Tage geworden ist, vor allem dann, wenn Pilgerwege ohne konfessionellen Bezug und eher universal-spirituell verstanden werden. Hier benötigen die Kirchen Gelassenheit.

In diesem Aufbruch postmoderner Religiosität scheint eine konfessionelle Auseinandersetzung im Hinblick auf das Pilgern und Wallfahrten kaum noch von wesentlicher Bedeutung zu sein. Die Auseinandersetzung vollzieht sich nun zwischen einer „gottlos“ proklamierten Alltagswelt und dem Wiedergewinnen der ursprünglichen Verbundenheit zum Leben, zur Natur, zur Schöpfung oder auch der heilsamen Gegenwart Gottes. Hier findet sich wieder, was in der Grundlegung einer Wallfahrtsliturgie bei Ratzinger herausgestellt wurde: der heimatlos gewordene Mensch ist unterwegs auf der Suche nach der ursprünglichen Heimat – der Stadt Gottes, dem himmlischen Jerusalem, als Metapher geistiger und leiblicher Geborgenheit.

40 Martin Engelbrecht: S. 52.

41 Vgl. Paul Post, Marinus van Uden.: *The modern pilgrim*, Liturgia condenda 8, Leuven 1998, S. 42.

42 Vgl. Martin Engelbrecht: S. 56.

43 Vgl. Martin Engelbrecht: S. 68.

4.2 Aufgaben für eine Liturgie in säkularem Umfeld

War anfangs der Blick aus theologischer und kulturgeschichtlicher Perspektive auf die Pilger- und Wallfahrt geworfen worden, so erfährt der ökumenische Auftrag der Kirchen aufgrund religionssoziologischer Erkenntnisse noch einmal einen Perspektivenwechsel. Es geht nun nicht mehr nur um eine kircheninterne Grundlegung der Liturgie der Pilger- und Wallfahrt, sondern um eine Suche nach einer im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext aktueller Entwicklungen von Spiritualität und rituellem Verhalten angemessenen Liturgie. Wenn dazu die Entwicklungen von Pilgerfahrten andere sind als die der Wallfahrt, zeigt sich spätestens hier eine differenzierte Betrachtungsweise und schlussfolgernd auch liturgische Entwicklung als nicht mehr umgehbar. Während die Wallfahrt als ekklesiales Fest im binnenökumenischen Prozess anzusiedeln ist und des ökumenischen Einigungsprozesses zwischen den Kirchen bedarf, fordert die Pilgerfahrt in der Postmoderne die Kirchen zu einer nach außen gerichtete Ökumene heraus. Wie wir festgestellt haben, findet die Pilgerreise in der Postmoderne als spirituelle Ausdrucksweise der Suche nach Orientierung, innerem Halt und ursprünglichem Lebensrhythmus statt, und das zu einem erheblichen Teil am Rande der bislang bekannten theologischen Deutungsmuster wie auch tradierter liturgischer Praktiken. Die Absicht und die Hoffnung von kirchlicher Seite, dieses individuelle Suchen in den Rahmen eines theologisch reflektierten und liturgisch geordneten Pilgerns zu lenken, ist sicherlich nur sehr bedingt erfüllbar, genauso wenig wie man Glaube durch pädagogische Mittel erzeugen kann. Die daraus erwachsende ökumenische und missionarische Aufgabe ist die Suche nach angemessenen liturgischen Formen, mit Hilfe derer Menschen bei ihrer Selbst- und Gottsuche abgeholt und in ihrem Suchen unterstützt werden. Liturgie kann hier ordnend im Sinne eines Ritualisierungsprozesses wirken und Erfahrungsräume schaffen, die die Gegenwart Gottes in Jesus Christus geistvoll und authentisch vermitteln. Sie muss in Sprache und Ausdruck klar und zugleich spirituell sein, um Deutungshorizonte zu erweitern, und sie muss so einladend sein, dass sich Menschen in Freiheit auf die Wegbegleitung Gottes einzulassen wagen. Ähnlich wie die Thomasmesse als liturgische Form entwickelt wurde, um Kirchenferne einzuladen, braucht Pilgerfahrt niederschwellige liturgische Formen für den Pilgerreisenden der Postmoderne. Dieser Prozess einer Anpassung von Liturgie in ein sich veränderndes kulturelles Umfeld wird von Albert Gerhards und Benedikt Kranemann in den drei Stadien Adaption, Akkomodation und Inkulturation beschrieben.⁴⁴ Adaption bedeutet die Übernahme und Integration vorhandener ritueller Praktiken eines bestehenden Kultes oder im Rahmen einer Religionsausübung in eine christliche liturgische Praxis und die damit vollzogene theologische Umdeutung. Akkomodation ist der Anpassungsprozess der Liturgie an kulturelle Gegebenheiten und Inkulturation ist ein Verschmelzungsprozess im „Ergebnis zweier gleichwertiger Partner“⁴⁵. Obwohl dieser Prozess für das westliche Europa aus liturgiegeschichtlicher

44 Albert Gerhards, Benedikt Kranemann: Einführung in die Liturgiewissenschaft, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 2008². S. 60.

45 Albert Gerhards, Benedikt Kranemann, S. 60.

Perspektive eigentlich als abgeschlossen galt, ist auf Grund neuer spiritueller und religionssoziologischer Entwicklungen ein Neuansatz von Nöten.⁴⁶

Beim Adaptionvorgang könnte man davon ausgehen, dass die Ritualpraxis auf Pilgerwegen noch durchaus traditionellen Vorbildern folgt und daher nicht bedeutsam sei. Es darf aber dabei die therapeutische Funktion des Pilgerns nicht übersehen werden, die für eine Vielzahl von Pilgern eine große Rolle spielt. Liturgische Praktiken auf der Pilgerreise beziehen ihre Formen unter anderem aus Ritualen der Psychotherapie. Dabei ist an Rituale wie Atemübungen, Entspannungsübungen, Schaffen von Raummitten und Gesprächsführung zu denken. Therapeutische Rituale entwickeln in ihrer Zeichenhaftigkeit und mit Hilfe theologischer Deutungen liturgische Funktionen und umgekehrt. Einige Formen finden sich in Praktiken der „Geistlichen Begleitung“⁴⁷ und Seelsorge wieder. In einigen neueren Pilgerbrevieren ist die Symbiose zwischen therapeutischer Übung und Liturgie schon vollzogen.⁴⁸ In psychotherapeutischer Betrachtungsweise entwickelt die Pilgerreise als liturgisches Ritual eine ursprüngliche Kraft der Heilwerdung, ist das Pilgern ein Heilungsprozess an sich. In umgekehrter Richtung geht der Prozess der Akkomodation, die Anpassung von Liturgie an das Verständnis der Menschen in dieser Zeit. Dieser Prozess ist gerade im Zusammenhang neu entstehender Pilgerwege im vollen Gange. Die Inkulturation traditioneller und neuer liturgischer Formen im Zusammenhang mit dem Pilgern lässt die Perspektiven für eine zukünftige Glaubenskultur erahnen. Dieser Verschmelzungsprozess von Liturgie und Kultur scheint bezüglich der Pilgerbewegung erst am Anfang zu stehen. Dennoch ist schon jetzt ein innereuropäischer Inkulturationsprozess der Liturgie über die Pilgerreise erkennbar. Die Internationalität und Interkonfessionalität des Pilgerns gleicht die Rituale an. Katholische Traditionen werden von evangelischen Pilgerinitiativen aufgegriffen, evangelische Neuprägungen wandern in katholische Traditionen ein. Hinzu kommt der Inkulturationsprozess innerhalb einer Gesellschaft, wenn Lieder, Gebete und Feierformen an das jeweilige Sprach- und Musikempfinden angepasst oder umgekehrt, alte Lieder von jüngeren Pilgern wieder erlernt werden. Traditionelle liturgische Formen müssen nicht bedingungslos verfremdet oder beseitigt werden. Vielmehr ist auf die Bedeutung der Semantik als Disziplin der Semiotik in ihrer hermeneutischen Funktion zu setzen.⁴⁹ Alte Lied- und Gebetstexte können in ihrer *geheimnisvollen* Sprache durchaus auch heutige Menschen ansprechen. Gerade die Ernsthaftigkeit und Deutlichkeit liturgischer Sprache ist wichtig, damit Problemfelder angesprochen werden, damit die Suche nach Hilfe und Begleitung in seelischer Not nicht ins Leere geht.

46 Vgl. Albert Gerhards, Benedikt Kranemann: S. 60. „Das Christentum westlicher Prägung gilt ... in Europa als wirklich inkulturiert.“

47 Die „geistliche Begleitung“ wird in Anlehnung an Gebetsübungen des Ignaz von Loyola von der evangelischen Gemeinschaft von Selbitz in Weiterbildungskursen für Pfarrer praktiziert und gelehrt. unter: www.bayern-evangelisch.de/.../christusbruderschaft-selbitz.php/19.06.2011.

48 Vgl. Manfred Gerland: Kloster Germerode, unter: www.kloster-germerode.de/10.06.2011.

49 Vgl. Karl-Heinrich Bieritz: *Liturgik*, de Gryter Lehrbuch, Berlin 2004. S. 49.

Als eine wesentliche Form benennt Stefan Böntert in seinem 2009 in Münster gehaltenen Vortrag „Alte Wege – Neue Ansätze!“⁵⁰, dass Segensfeiern auf Wallfahrten Zulauf haben. Eine 2011 von mir durchgeführte Befragung bestätigte diesen Eindruck.⁵¹ Segen ist Zuspruch, ist Ermunterung, ist Zuwendung in ganz traditionell-liturgischer Zeichenhaftigkeit und nimmt zu dem das Paradigma des die Schöpfung bejahenden Gottes der Bibel auf. Unter dem erteilten Segen stehen mehr und mehr nun auch die Ungetauften und die Kirchenfernen, die diese Erfahrung der Zuwendung mit in ihr Leben nehmen dürfen. Hier beginnt die Seelsorge und Wegbegleitung als moderne Form der Nachfolge und als gottesdienstliche *diakonia*. Die Liturgie der Pilgerreise kann so zu einer neuen geistlich-geistigen Kultur beitragen, die die Sinnsuche einer individualisierten und technokratisch-standardisierten Welt aufnimmt. Somit ist die binnenchristliche Aufgabe einer ökumenischen Wallfahrtspraxis erweitert zu einer gemeinsamen ökumenischen und missionarischen Herausforderung weltzugewandter Pilgerpraxis in himmlischer Ausrichtung, getragen von einer angemessener Hermeneutik zeitgemäßer Theologie in der Liturgie.

5. Abschluss

Nicht historische oder heilige Orte an sich begründen Pilgerwege heute, ebenso wenig schöne Landschaften, sondern beide Seiten bedürfen der inhaltlichen Erschließung. Pilgerwege sind innere Erkenntniswege in einem äußerlich vollzogenen Rahmen. Sie haben in der Gesellschaft die Aufgabe seelischer, geistiger und leiblicher Gesundung von Menschen; sie vermitteln Identität, im Blick auf das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf (Natur und Mensch) oder auch Geschichte und Gegenwart und erschließen die Quellen für Lebensmut, Zukunftshoffnung und Verantwortungsbewusstsein. Kirchen sind Wegbegleiter, die geistigen Herbergen am Wegesrand. Ihre konfessionelle Ausrichtung wird dabei zunehmend bedeutungsloser.

Die Via Porta, als Weg neuen Typs, lädt Menschen ein, die wunderbare Erfahrung des Pilgers in aller gegebenen Vielfalt zu machen und dabei nicht nur einfach mal unterwegs zu sein, sondern tatsächlich anzukommen; bei sich, im Leben, in der Natur, in der Schöpfung Gottes oder gar bei Gott selbst. Möge mancher zudem die Erfahrung machen, dass Christus mit ihm geht und seinen Weg segnet.

50 Vgl. Stefan Böntert: Alte Wege – Neue Ansätze!? Kap. 5, in: *Liturgisches Jahrbuch* 1 – 2, 2011, S. 101.

51 Dirk Vogel: *Gemeinsam auf dem Weg – liturgiewissenschaftliche Grundlagen und Perspektiven für eine ökumenische Pilger- und Wallfahrtspraxis* (Magisterarbeit-Liturgiewissenschaft, Universität Leipzig), Leipzig 2011. Umfrage im Anhang; von 21 Befragten geben 9 Antwortende Segnungen als wesentliche liturgische Erfahrung auf dem Weg an.

Klaus Stemmann

Was braucht ein erfolgreicher Pilgerweg? Dargestellt am Pilgerweg Loccum-Volkenroda

1. Trägerschaft und Ziele

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers in Niedersachsen verantwortet und betreibt als einzige Landeskirche in Deutschland einen Pilgerweg. Sie tut dieses sowohl mit historischen wie auch mit gesellschaftlichem Blick und nutzt zugleich Geschehnisse jüngerer Zeit, um Menschen der Postmoderne in ihrer religiösen Suchbewegung zu begleiten und ihnen Begegnungs- und Reflexionsflächen zu Gott, Kirche und Menschen zu ermöglichen.

Zur Erreichung dieser Ziele wurde 2008 eine Zielbestimmung beraten und beschlossen.

„Der Pilgerweg Loccum-Volkenroda eröffnet Pilgerinnen und Pilgern die Möglichkeit, christlich geprägte Tradition ganzheitlich zu erleben und in Auseinandersetzung mit evangelisch geprägten spirituellen, kulturellen und künstlerischen Angeboten die eigene Persönlichkeit weiterzubilden.

1) Auf dem Weg treten Pilgerinnen und Pilger in Kontakt mit geistlichen Menschen, besonders geprägten Orten und spirituellen Vollzügen und vergegenwärtigen ihre Sehnsucht nach Beziehung, Verwandlung und Segen. Der Pilgerweg verwirklicht den Auftrag der Kirche, *den Menschen zu helfen, ihren Weg zu Lebensgewissheit und zum Vertrauen auf die Güte Gottes zu finden*. Zugleich lernt die Kirche, auf die Sehnsucht der Menschen zu hören und die eigene Sprachfähigkeit lebendig zu halten.

2) Der Pilgerweg wird geprägt vom Engagement all derjenigen, die ihn mitgestalten oder unterstützen – durch Mitglieder von Kirchengemeinden ebenso wie von Menschen, die sich aus anderen Zusammenhängen an seiner Gestaltung beteiligen.

3) Der Pilgerweg verwirklicht Kirche als Beteiligungskirche – er eröffnet Räume für freiwilliges kirchliches Engagement.

a) Ehrenamtliches Engagement für den Pilgerweg, regionales Profil, Gastfreundschaft und Begleitung der Pilgerreisenden bei der Verarbeitung des Erlebten bereichern das kirchliche Leben der Gemeinden.

b) Hauptberufliche Arbeit unterstützt und ergänzt das Engagement der Ehrenamtlichen für den Pilgerweg.

4) Der Pilgerweg Loccum-Volkenroda ist ein Projekt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers in Trägerschaft des Hauses kirchlicher Dienste. Das Haus kirchlicher Dienste ...

a) ... gewinnt Kirchengemeinden, den Pilgerweg als eigene Gestaltungsmöglichkeit kirchlichen Handelns anzunehmen.

b) ... unterstützt die Kirchengemeinden in ihrer weitgehend selbständigen Arbeit.

- c) ... initiiert darüber hinaus evangelisch profilierte Angebote zur Auseinandersetzung und Begegnung auf den Feldern Spiritualität, Kultur, Kunst und Ökumene.
- c) ... vernetzt die verschiedenen Protagonisten, die dazu beitragen, dass die PilgerInnen gelungene Wegerfahrungen machen können.
- d) ... organisiert unter dem Leitbild der Eigenverantwortung und Selbständigkeit für die beteiligten Kirchengemeinden und Tourismuseinrichtungen verlässliche Rahmenbedingungen für den Zeitraum von 2008–2017.

5) Das Projekt Pilgerweg Loccum–Volkenroda ist ein Beispiel für die gelingende Zusammenarbeit von verschiedenen Landeskirchen.“¹

2. Rahmenbedingungen

Der Pilgerweg Loccum–Volkenroda² verbindet historisch als „neuer Weg auf alten Spuren“ das Zisterzienserkloster Volkenroda in Thüringen und das Tochterkloster Loccum in Niedersachsen. Der Christuspavillon als das herausragende protestantische Projekt bei der Expo 2000 in Hannover wurde im Sinne der Nachhaltigkeit abgebaut und im Kontext des Klosters Volkenroda als endgültigem Standort wieder errichtet.

Die Strecke des Pilgerweges umfasst ca. 300 km Hauptweg und ca. 280 km Nebenwege. Es sind über 100 Kirchengemeinden am Weg in drei Bundesländern beteiligt. Kirchlich strukturiert sind berührt: vier evangelische Landeskirchen, weitere katholische Bistümer und ein orthodoxes Kloster. Diverse Tourismuseinrichtungen und viele Eigentümer sind mit dem Weg befasst bzw. beteiligt.

Der Pilgerweg bietet eine Art sichtbares Verbindungsband und zugleich die öffentlich nutzbare Chance für alle Menschen, alte und neuere Geschichte bis hin zum Grenzübertritt der ehemaligen innerdeutschen Grenze zwischen den beiden Klöstern zu vollziehen.

Der Pilgerweg endet bzw. beginnt jeweils in einem Kloster. Start- und Zielort Klosterkirche sind Lebensorte. Annähernd einzigartig ist, dass dieser Weg nicht an einem Grab endet bzw. zu einem Grab als Zielpunkt führt, sondern an Orte der Begegnung mit Christen.

Der Pilgerweg ist insofern evangelisch, dass die Trägerschaft bei einer evangelischen Landeskirche beheimatet ist und Pflege, Akteure und Profile aus ihr kommen. Am Weg sind weitere Akteure aus anderen christlichen Konfessionen engagiert. Eingeladen zur Mitarbeit sind Menschen genauso aus kommunalen wie auch weiteren Bezügen. Die Wegnutzung wird für keinen Personenkreis eingeschränkt. So wird er auch genutzt.

1 Zielbestimmung für den Pilgerweg Loccum–Volkenroda, Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, 2008

2 www.loccum-volkenroda.de



www.loccum-volkenroda.de



www.loccum-volkenroda.de

Zur Erreichung und Überprüfung o. g. Ziele arbeiten die Akteure in vielerlei Netzwerken und Gremien mit.

3. Innerer und äußerer Weg

Diese sind deutlich zu unterscheiden. Unter dem inneren Weg sind die Haltung und das Erleben der Pilgernden zu verstehen. Auch Erlebnisse und Begegnungen Gastgebender an Stationen des Weges könnten ggf. noch so bezeichnet werden. Hier sind Begegnungen, Erlebnisse, Einsichten, Glück und Trauer zu fassen. Insgesamt also eher Aspekte, die wenig zu steuern sind und sich einer Zielüberprüfung eher entziehen. Rahmenbedingungen für die genannten Erlebnisstufen und Marker zum Gelingen des Pilgerns sind dem äußeren Weg zuzuordnen. Hier setzt das Management eines Pilgerweges an, um erfolgreich für Pilgernde und Gastgebende zu agieren.

Der äußere Weg: Qualitätsfaktoren für ein gutes Wegmanagement sind:

- Das Projektmanagement
- Die Akteure
- Die Netzwerke
- Die Wegpflege und Ausschilderung
- Das Material: Karten, Flyer
- Das Informationsmanagement: Internet, Publikationen, ...
- Die Klarheit der Ziele und der Aufgaben
- Die Zusammenarbeit mit den Orten am Weg
- Gastfreundliche und verlässliche Angebote

4. Das Projektmanagement beinhaltet:

- Verantwortung
- Rechtsträgerschaft
- Team
- Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
- Erkennbare Strukturen und Beteiligungsformen
- Klarheit in Steuerung/Zielorientierung
- Förderung des Ehrenamtes
- Zusammenarbeit mit öffentlichen Trägern
- Entwicklung von Profilen, theologischen Konzepten, ...
- Förderung der Quartiersgeberschaften (Verzeichnisse, Standards, ...)
- Aus- und Fortbildung Pilgerbegleitender
- Begleitung Ehrenamtlicher

5. Ein Pilgerweg ist erfolgreich, wenn

- die Ziele erreichbar klar beschrieben sind
- die Zusammenarbeit mit allen Partnern wie auch Akteuren am Pilgerweg verlässlich praktiziert wird
- die Nachhaltigkeit des Weges gewährleistet wird: Wegpflege, Ausschilderung, Kartenmaterial, Begleitung und Betreuung der Netzwerke, Aus- und Fortbildung

weiterhin, wenn

- Angebote vorhanden sind
- Pilgernde alles zur Vorbereitung und Durchführung einer Pilgertour vorfinden können
- Eine langfristige und eine kurzfristige Planung einer Pilgertour möglich ist

6. Schlussbemerkung

Erfolg ist jedoch nicht nur quantitativ messbar, wie z. B. unter Nutzung verschiedener Werte wie

- Wie viele Menschen sind im Jahr gepilgert?
- Wie viele Gemeinden und Akteure beteiligen sich?
- Ist der Weg gut und die Beschilderung exzellent gepflegt?
- Wie viele Angebote fanden statt bzw. fielen aus?

Pilgernde erzählen von ihren Erlebnissen und von der Wegbeschaffenheit. Sie berichten anderen vom Service und Begegnungen. Pilgernde bilden eine Art „Peergroup“ und mögen einander lange und intensiv vom Pilgern erzählen. Diese gelingende „Geschichtsschreibung“ mündlicher Tradition ist nur gering steuerbar und weitgehend nur über den „äußeren Weg“ zu beeinflussen.

Zuletzt: Medienberichte sind äußerst hilfreich und fördern die Bewegung auf Pilgerwegen. Wiederum wenn Medienvertreter selber pilgern gehen und berichten, dann ist eine gute Vorbereitung, sowohl in Material als auch in Kommunikation wesentlich. Die gastfreundlichen Angebote und Begegnungen am Weg tun das ihre hinzu.

So gilt also:

- Angebote schaffen
- Pilgernde begleiten
- Segen geben

Gesamt ist zu sehen, dass der Mensch der Postmoderne das Pilgern nutzt, um das Maß von Nähe und Distanz, von Allein unterwegs sein und partiell die Gemeinschaft aufsuchen, als seine Selbstbestimmung nutzt. Die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers hat dieses erkannt und nimmt den Menschen ernst, indem Rahmenbedingungen und Angebote zur Begegnung gefunden werden können.



Selbitzbrücke bei Blankenstein (Foto: Ansgar Hoppe)



Behringen: Gerichtsplatz mit Schloss und Kirche (Foto: Andreas Bartholl)

Das Projekt Via Porta



Rennsteiggarten bei Oberhof (Foto: Andreas Bartholl)

Clemens Geißler

Das Projekt VIA PORTA. Der Ökumenische Pilgerweg Volkenroda – Waldsassen als Weg der Umweltspiritualität

Die Vorgeschichte des Projekts beginnt im Jahr 2008. Das Kloster Waldsassen gedachte seiner Gründung vor 875 Jahren. Vertreter der Jesus-Bruderschaft Volkenroda und die Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Waldsassen verabredeten die gemeinsame Initiative Pilgerweg. In einer daraufhin erarbeiteten Projektskizze wurden die Zielsetzung und das weitere Vorgehen dargelegt.¹ Dieser Beitrag schildert im ersten Abschnitt die Konzeption und den Stand der Realisierung des Pilgerwegs. Ein Modell der Verknüpfung von Merkmalen der Kulturlandschaft und der menschlichen Lebenskultur wird als Basis spiritueller Anregungen im zweiten Abschnitt zur Diskussion gestellt. Der dritte Abschnitt konkretisiert Anregungspotenziale an drei thematischen Beispielen.

Konzeption und Realisierung

Ziel ist, den Pilgerweg zu einem attraktiven Weg werden zu lassen: ein Weg, der spirituell anregt, der für Wanderer und Pilger praktikabel ist, der den ökumenischen Alltag fördert und der die „im eigenen Innern“ der Landschaft schlummernden endogenen Möglichkeiten spiritueller Anregung aktiviert.

Grundelemente der Initiative

Im Zentrum der Initiative stehen drei Grundelemente, nämlich der Weg, die Akteure und die Intentionen.

Der Weg: Die Idee des Pilgerwegs greift auf, dass sich Zisterziensermönche 1133 von ihrem Mutterkloster Volkenroda aus auf den Weg in die Region des Tochterklosters Waldsassen machten. Dieser Weg schließt an den Pilgerweg zwischen den Zisterzienserorten Volkenroda und Loccum an.

Die Einigung Deutschlands hat den Weg Volkenroda (Thüringen) – Waldsassen (Bayern) möglich werden lassen. Die Einigung Europas ermöglicht seine Fortsetzung nach Tschechien. Es besteht die Vision, von Waldsassen ausgehend, einen weiteren Pilgerweg zum Kloster Oseg einzurichten. Mönche des Klosters Waldsassen gründeten 1196 in Böhmen, am Südhang des Erzgebirges, das Tochterkloster Oseg.

Beide Klöster, Volkenroda und Waldsassen, sind sowohl Ausgangspunkte als auch Ziele des Weges. Der Blick, mit dem dieser Beitrag die Klöster, die Klosterorte, die Stationen

¹ Jesus-Bruderschaft Kloster Volkenroda e. V., Zisterzienserinnenabtei Waldsassen. Ökumenischer Pilgerweg von Volkenroda in Thüringen nach Waldsassen in Bayern, Projektskizze, unveröffentlicht, 2009.

am Weg, die Teilstrecken, den Weg als Einheit und die Potenziale der Kulturlandschaften ringsum betrachtet, ist derjenige durch eine „zisterziensische Brille“.

Die Akteure: Handelnde Subjekte sind zwei aktive Klöster. Die Jesus-Bruderschaft gestaltet seit 1994 als ökumenische Lebensgemeinschaft von Frauen und Männern im ehemaligen Zisterzienserkloster Volkenroda wieder klösterliches Leben. Die Zisterzienserinnen in Waldsassen führen seit 1864 die Tradition des Klosters der Zisterziensermönche weiter. Den Impuls für den Pilgerweg gaben und geben weiterhin zwei klösterliche Gemeinschaften mit intern verbindlicher Ordnung und in ortsgebundener Lebensweise. Die Verwirklichung des Pilgerwegs ist daher nur möglich, wenn sich Externe engagieren. Die Mitarbeit strategischer und operativer Partner ist beachtlich, regional und überregional. Ein markantes Beispiel ist die Arbeitsgruppe, die in kurzer Zeit unter umsichtiger und einsatzfreudiger Leitung die Einrichtung des Pilgerwegs vorbereitete und realisierte.

Die Intentionen: Drei Anliegen prägen die Initiative: Ökumene, Spiritualität, Miteinander.

Ökumene: Der Pilgerweg ist ein Vorhaben realer ökumenischer Zusammenarbeit. Die Klöster Volkenroda und Waldsassen laden dazu ein, klösterliche Gemeinschaften unserer Zeit zu begegnen, die Klosteranlagen kennenzulernen und sich von dort aus und dorthin auf den Weg zu begeben. Das Pilgern auf diesem Weg ist ein offenes Angebot. Alle Wandernden sind eingeladen, sich auf ihm anregen zu lassen. Sie erfahren Gastfreundschaft, Kommunikation und spirituelle Anregung.

Spiritualität: Die Konkretisierung der Gestaltungselemente und der Begleitmaterialien des Pilgerwegs will zu einer zeitgemäßen Ausprägung zisterziensischer Umwelt-/Schöpfungspiritualität anregen. Zeitgemäß ist das Hinwenden zu zwei zentralen Zukunftsaufgaben, der Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen und der pfleglichen Nutzung der Kulturlandschaft als Lebensraum.

Diese Aufgaben greifen historische Leistungen der Zisterzienserbewegung auf, wozu seit dem 12. Jahrhundert auch die Klöster Volkenroda und Waldsassen beitragen. In der Gegenwart berühren diese Aufgaben die Existenz jedes Menschen. Umwelt-/Schöpfungspiritualität regt zu individueller geistiger Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen zwischen Lebensweise und Naturpotenzialen an.

Miteinander: Der Weg weist auf das Miteinander hin, das das hemmende und zerstörende Gegeneinander überwindet (politisch, sozial, kulturell, territorial, religiös, konfessionell). Es geht auch um das Miteinander des Wanderns und des Pilgerns. Wanderer sind nämlich in großer Zahl auf dem Weg unterwegs.

Entwicklungsstand

Der ökumenische Kirchentag 2010 in München markierte den Start des Pilgerns. Die kurzfristige Vorbereitung leistete die erwähnte Arbeitsgruppe. Der Weg ist ausgedeutet. Verfügbar sind ein erster kurzgefasster Pilgerführer, der Pilgerpass, ein Flyer, eine Plakette u. a.

Der Pilgerweg ist in 18 Etappen untergliedert. Die Wegführung folgt auf weiten Strecken etablierten Wanderwegen, zum Beispiel Rennsteig und Frankenweg. Zum Teil wurde die Route eigens bestimmt. Mit Aufhalten an besonders interessanten Orten ist zu rechnen. Zum Beispiel würde Zeit gebraucht für Naturpark- und Nationalparkzentren, für Betriebsbesuche, als Gast in geistlichen Kommunitäten, in besonderen Städten (Gotha, Eger), für Abstecher auf Wegschleifen hin zu naturräumlichen Besonderheiten. Für eine Untergliederung der bisher definierten Etappen ergeben sich Vorschläge aus der Potenzialanalyse, die das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) der Leibniz Universität Hannover bearbeitet. Das Projekt² des CGL ist ein weiterer wichtiger Beitrag, um eine kulturräumlich ausgerichtete Infrastruktur der Umwelt-/Schöpfungsspiritualität zu entwickeln. Dazu gehört die Suche nach einem geeigneten Gerät zur Navigation mit der Anzeige von Informationen und spirituellen Anregungen.

Kulturlandschaft und Spiritualität

Mit der Intention, Pilger (und Wanderer) zu Umwelt-/Schöpfungsspiritualität anzuregen, betreten die klösterlichen Initiatoren des Pilgerwegs und ihre Helfer Neuland. Als von Anfang an konzeptionell Beteiligter will ich versuchen, mich diesem Neuland ein wenig zu nähern. Meine Perspektive ist die der (sozial-)räumlichen Strukturforschung und Strategieentwicklung.

Sichtweisen

Leitende Sichtweisen, mit denen Wanderer und Pilger die Kulturlandschaft unter Aspekten der Spiritualität wahrnehmen und Potenziale identifiziert werden können, sind: Verantwortung, Nachhaltigkeit und Zusammenarbeit.

Verantwortung: Zu den historischen Leistungen der Zisterzienserbewegung gehört die Erschließung von Lebensräumen. Diese Kulturleistung verband sich mit der Entwicklung jener Daseinskompetenzen, die den Einzelnen und die Gemeinschaft zur Lebensbewältigung befähigen, geistig und praktisch. Prekäre örtliche Ausgangsbedingungen waren üblich. Die Reformen, die in das Ordensleben speziell und in die Kirche generell gerichtet waren, erhielten auch dadurch Profil und Kraft.

² Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) Leibniz Universität Hannover, *VIA PORTA – Kulturlandschaftliche Potenziale und Umweltspiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation. Skizze zu einem Projekt im Landschaftsraum „Ökumenischer Pilgerweg von Volkenroda in Thüringen nach Waldsassen in Bayern“*, unveröffentlicht, 2011.

Die gegenwärtige Herausforderung liegt darin, dass die menschliche Zivilisation weltweit von einem rasanten Wandel und verstärkter Ungleichheit bestimmt wird. So ist die Menschheit im 21. Jahrhundert in neuer Weise verantwortlich für die Gestalt der Natur und der Kulturlandschaft, die Nutzung der natürlichen Lebensgrundlagen und für die menschlichen Lebensbedingungen. Wie diese Verantwortung wahrgenommen wird, das spiegelt unsere Lebenskultur.

Nachhaltigkeit: Als Schlüssel zur Bewältigung der gesellschaftlichen Entwicklungsprobleme unserer Zeit gilt das Prinzip Nachhaltigkeit. Mit Nachhaltigkeit wird im ethischen Diskurs die Gesamtverantwortung für die Lebensgrundlage gemeint.³

Die Kulturlandschaft des Pilgerwegs Volkenroda – Waldsassen bietet vielseitige Anregungspotenziale, um über diese Verantwortung nachzudenken. Es entspricht einem zeitgerechten zisterziensischen Verständnis, wenn Anregungen zur Umwelt-/Schöpfungsspiritualität am Nachhaltigkeitsprinzip ausgerichtet sind. In unserer Erdregion geht es in unserer Zeit um die menschliche Lebenskultur im entwickelten Lebensraum.

Zusammenarbeit

Die Zielsetzung des Vorhabens Pilgerweg besteht darin, solche spirituellen Anregungen anzubieten, die am konkret wahrnehmbaren Potenzial ansetzen und eine lebensbezogene Reflexion nahelegen. Dies erfordert interdisziplinäres Zusammenwirken. Raumwissenschaftlich ausgerichtete Disziplinen identifizieren in einer ersten Arbeitsstufe die kulturlandschaftlichen Potenziale und kennzeichnen ihre spirituelle Relevanz. Die Ergebnisse sind Arbeitsgrundlagen für diejenigen Disziplinen, die es mit ihren Kompetenzen vermögen, Pilger und Wanderer zu ethischen Reflexionen anzuregen. In dieser zweiten Arbeitsstufe müssen Kompetenzen aus Theologie, Natur- und Kulturwissenschaft, Geschichts- und Zukunftsforschung, Mediengestaltung mitwirken. In beiden Stufen ist die Mitarbeit ortskundiger regionaler Akteure unverzichtbar.

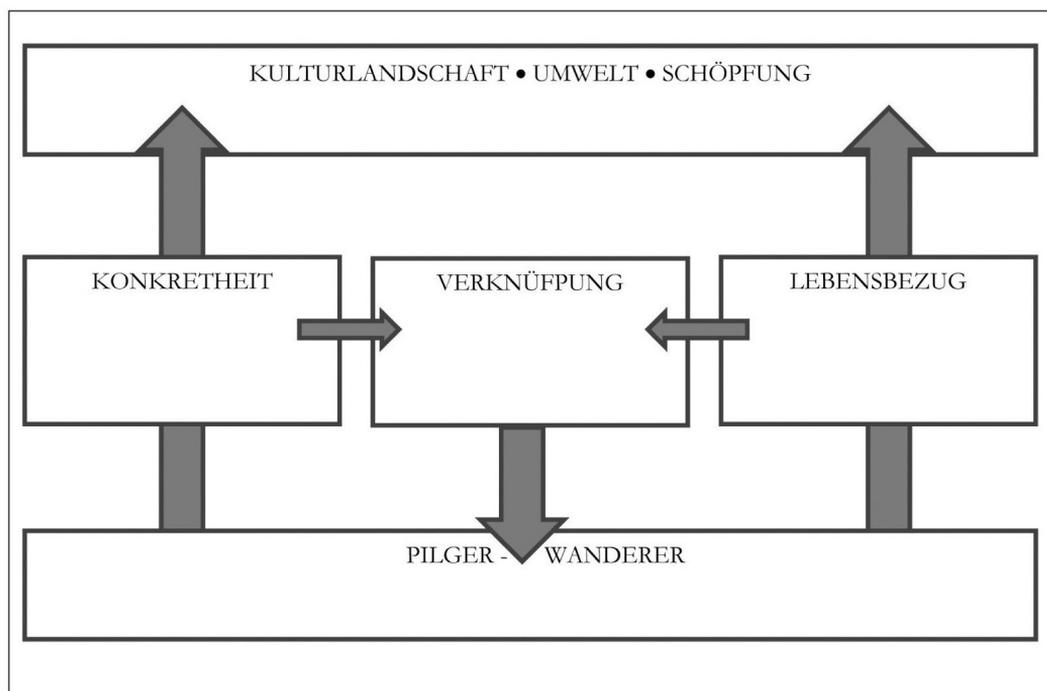
Identifikation der Potenziale

Das Projekt des CGL erfasst die vielseitigen Potenziale des Pilgerwegs und stellt sie für die einzelnen Etappen dar. Die Gruppierung der Potenziale unterscheidet folgende Kategorien: Sakralkultur, Naturlandschaft und Umweltschutz, Kulturlandschaft und Wirtschaft sowie politische Landschaften und Geschichte. Auf dieser Grundlage gilt es, einen Brückenschlag zwischen den Potenzialen und spirituellen Anregungen zu erarbeiten. Im Folgenden wird eine Skizze für die Konstruktion dieser Brücke zur Diskussion gestellt, deren „Pfeiler“ Konkretheit und Lebensbezug sind.

³ Markus Vogt, Nachhaltigkeit theologisch-ethisch, in: Markus Vogt, Frank Uekötter und Mike Davis (Hg.), *Prinzip Nachhaltigkeit: Ethische Fragen im interdisziplinären Diskurs*, Münchener Kompetenzzentrum Ethik, Ludwig-Maximilians-Universität München, 5, München, 2009, S. 25.

Pilger und Wanderer sehen die konkreten Bestandteile und Merkmale der Kulturlandschaft. Sie können die Landschaft als den Lebensraum erkennen, der die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse gewährleistet. Beides regt Reflexion an (Übersicht 1).

Die erforderliche Konkretheit fußt zum einen auf den Merkmalen der elementaren Lebensgrundlagen/Ressourcen der Landschaft (Erde/Bodenschätze, Wasser, Luft, Feuer/Energie) und auf den Merkmalen des Lebendigen (Mensch, Tier, Pflanze). Zum anderen sind es die kulturlandschaftlichen Merkmale der Gestalt (Topographie, Klima, Nutzung, Schutz/Pflege) und die Merkmale der regionalen Entwicklung (Bevölkerung, Politik, Technik, Wirtschaft, Kultur/Kunst, Infrastruktur). Zusammengefasst handelt es sich um Merkmale der natürlichen Lebensgrundlagen und des Lebens einerseits sowie der geschichtlichen Entwicklung und Zukunftsfähigkeit andererseits.



Übersicht 1: Grundgerüst der Brücke zwischen Landschaftspotenzial und spiritueller Anregung

Die Tatsache, dass menschliche Grundbedürfnisse nur durch die Inanspruchnahme der kulturlandschaftlichen Potenziale erfüllt werden können, stellt den Lebensbezug her.⁴ Hilfreich ist die humanwissenschaftliche Unterscheidung zwischen Erhaltungs- und Entfal-

⁴ Clemens Geißler, Grundwerte und Grundbedürfnisse als Maßstäbe der Raumstruktur, in: *Mitteilungen der Heimstätten und Landesentwicklungsgesellschaften*, Bonn 1980, S. 3.

tungsbedürfnissen. Erhaltungsbedürfnisse sind physiologische Bedürfnisse (Essen, Trinken, Atmen, Schlafen), Schutzbedürfnisse (Behausung, Kleidung, Sicherheit), Vorsorgebedürfnisse (Bildung, Gesundheit, Lebensunterhalt, Arbeit). Diese Bedürfnisse müssen für das Wohlergehen befriedigt werden. Ihre vitale Bedeutung wird in Mangellagen schmerzhaft deutlich. Hunger, Luftverschmutzung, Wohnungsmangel, Arbeitslosigkeit, Krankheit sind Beispiele.

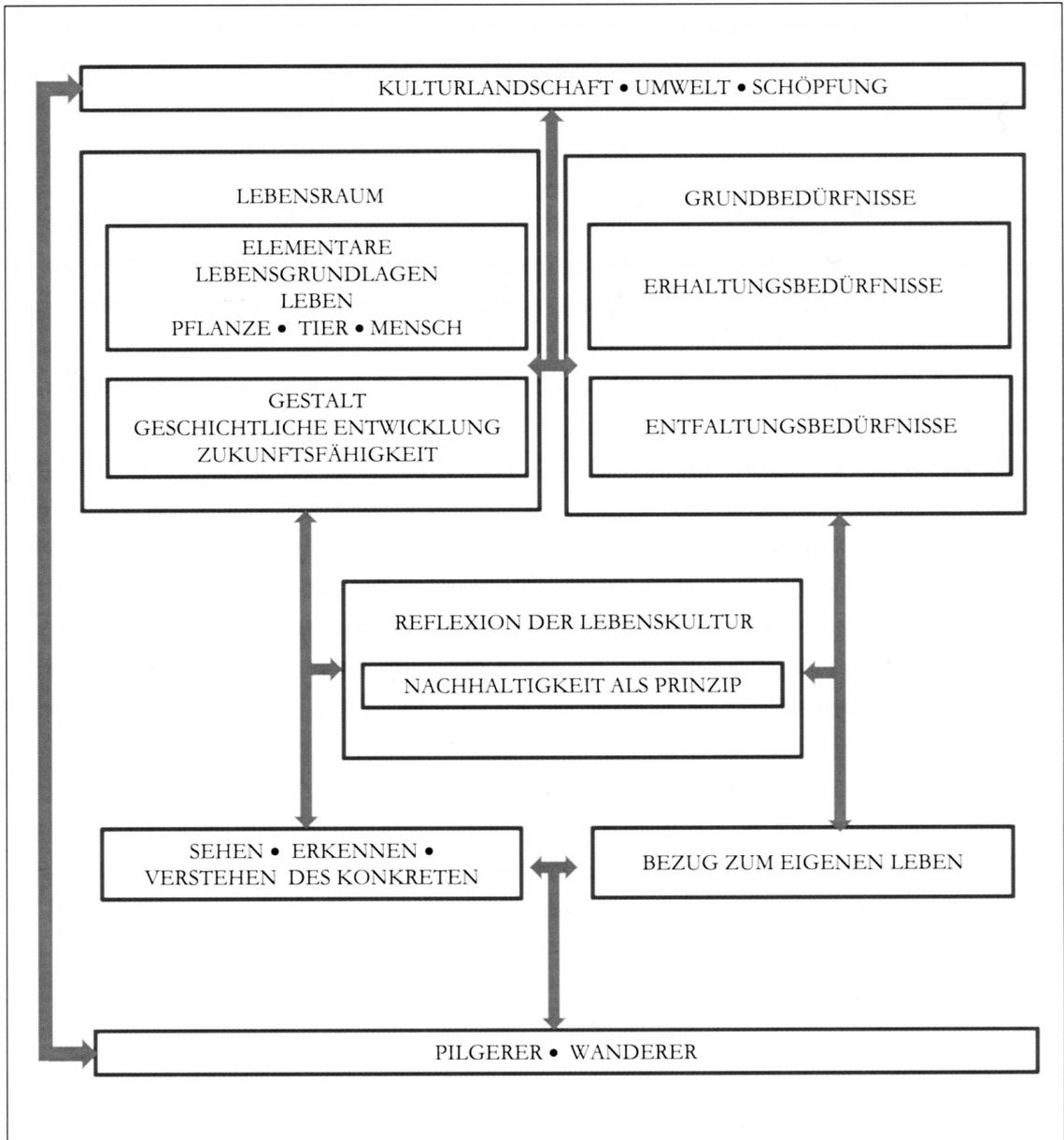
Entfaltungsbedürfnisse sind soziale Bedürfnisse (Freiheit, Frieden, Zugehörigkeit, Kommunikation, Mobilität, Solidarität), Bedürfnisse nach naturbezogenem Leben (freiraumbezogenes Wohnen, Erholung in der Natur, Umweltschutz), Bedürfnisse nach Achtung (Ansehen, Anerkennung, Toleranz, Prestige) und Wachstumsbedürfnisse (Spiritualität, Kreativität, Sinn, Liebe). Bei diesen Bedürfnissen geht es um die Entfaltung der im Menschen angelegten Möglichkeiten, entweder auf Kosten (Egoismus) oder zu Gunsten (Solidarität) anderer Menschen oder der Umwelt. Hingewiesen sei auf das Beispiel Mobilität: Verkehrsmittelwahl, Verkehrsverhalten, Emissionen, Immissionen u.s.w. Die Art und Weise, in der in der Gesellschaft die Grundbedürfnisse der Erhaltung und Entfaltung menschlichen Lebens erfüllt werden, kennzeichnet die Lebenskultur ihrer Mitglieder.

Die Wechselwirkungen, die zwischen dem Landschaftsraum und seiner Inanspruchnahme durch die menschliche Lebensführung bestehen, sind spirituelle Anknüpfungspunkte. Die Reflexion stützt sich auf das Sehen, Erkennen und Verstehen der Gegebenheiten der Landschaft des Pilgerwegs. Dadurch angeregt, kann sie zur Reflexion der eigenen Lebenskultur im heimatlichen Lebensraum führen und auch globale Zusammenhänge einbeziehen (Übersicht 2).

Die spirituelle Ergiebigkeit des Verknüpfens von Landschaftspotenzial und seiner Inanspruchnahme verdeutlicht das Beispiel der Ressource Wasser. Wasser ist elementare Lebensgrundlage. Die Potenziale des Pilgerwegs bieten vielseitige Anknüpfungsmöglichkeiten für die Reflexion: Quellen, Bach- und Flussläufe, Fischteiche, Wasserspeicher, Talsperren, Messstationen der Niederschläge, Wasserscheiden, Wasserschutzgebiete, Hochwasserschutz/Dämme, Wasserkraftanlagen, Heilquellen, Heilbäder, Mineralwasserfirmen, Natur- und Sportbäder, Brunnen, Grenzflüsse, Kläranlagen, Vorfluter u.s.w.

Die Fakten der wasserbezogenen Erfüllung von Grundbedürfnissen stellen den Lebensbezug her: Trink- und Verbrauchwasser, Wasserversorgung durch Grundwasserförderung und Sammlung von Oberflächenwasser, Grenzen der Wassergewinnung durch Art und Intensität der Bodennutzung (z. B. Tierhaltung) und der Wasserverunreinigung, Sammlung und Reinigung des Abwassers (biologisch, chemisch, mechanisch), Ausmaß der Bewässerung und Bewässerungsanlagen, u.s.w.

Die Anforderungen an das Potenzial der Natur und an die Leistungsfähigkeit der technischen Infrastruktur werden umso größer, je unreflektierter Frischwasser verbraucht,



Übersicht 2: Schema der Verknüpfung von Landschaftspotenzial und Lebensbezug als Grundlage spiritueller Anregung

Abwasser entsorgt sowie Wasserläufe und Grundwasser belastet werden. Das Beispiel Wasser verdeutlicht Folgendes: Kulturlandschaftliches Potenzial regt zu Konkretheit und Lebensbezug spiritueller Impulse an; der Zusammenhang zwischen individueller und gesellschaftlicher Lebensführung und pfleglicher Nutzung der elementaren Lebensgrundlage ist eindeutig; die ethische Reflexion unterstreicht die Notwendigkeit naturbezogener Daseinsvorsorge und motiviert zur Pflege der Umwelt. In zahlreichen anderen Merkmalsbereichen der Landschaft des Pilgerwegs „schlummern“ vergleichbar ergiebige Anregungspotenziale.

Themen des Weges – Erkennen und Erinnern in der Kulturlandschaft

Pilger und Wanderer können spirituell angeregt werden durch naturlandschaftliche Gegebenheiten, durch kulturlandschaftliche Zeugnisse des menschlichen Einwirkens und durch Hinweise auf Orte und Anlässe der Erinnerung. Umwelt-/ Schöpfungsspiritualität will Sensibilität für die Landschaft und Sensibilität für Menschlichkeit stärken.

Im Rahmen des CGL-Projekts wird ein umfangreicher Potenzialfundus des Pilgerwegs dokumentiert.⁵ Er ist für jede Etappe erfasst und nach den vier erwähnten Themenbereichen differenziert dargestellt. Darauf aufbauend wird für jede Etappe ein inhaltlicher Schwerpunkt herausgearbeitet. Dabei gelingt es, jeden der vier Themenbereiche angemessen zu berücksichtigen. Denn in der Realität muss mit etappenweisem Pilgern und Wandern gerechnet werden. Somit werden auch dann die spirituellen Anregungen die Ganzheit der Anliegen des Pilgerwegs umfassen können.

Zu den leitenden Themen des ganzen Weges können gehören: Landschaft und Naturerfahrung in der Kulturlandschaft, Freiheit und Frieden – Politisches in der Kulturlandschaft und Christentum – Sakrales in der Kulturlandschaft.

Im Folgenden werden Potenziale dieser drei Längsschnittthemen stichwortartig und beispielhaft dargestellt.

Landschaft und Natur

Den Wanderern und Pilgern eröffnen sich auf dem Pilgerweg außergewöhnlich vielseitige Gelegenheiten, Landschaft zu erleben und Natur zu erfahren. Der Weg führt durch sieben nationale Großschutzgebiete: Nationalpark Hainich; Naturparke Eichsfeld – Hainich – Werratal, Thüringer Wald, Thüringer Schiefergebirge – Obere Saale, Frankenwald und Fichtelgebirge; Biosphärenreservat Vessertal – Thüringer Wald. Außerdem ist der Weg auf Teilstrecken des Grünen Bandes trassiert, durch Naturschutzgebiete unterschiedlichen

⁵ *Via Porta – Kulturlandschaftliche Potenziale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation, Kommentierte Etappenbeschreibung und Potenzialanalyse*, Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) Leibniz Universität Hannover, Bearbeiter: Andreas Bartholl, Entwurf, unveröffentlicht, 2012.

Charakters sowie Natur-Erlebnispark, zum Beispiel Rennsteiggarten, Klostergarten Waldsassen. Topographische Gestalt, geologische Merkmale, Landnutzung und Vegetation sind vielgestaltig.

Natur- und Landschaft haben starken Einfluss auf Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität. Der erste in Deutschland eingerichtete Turnplatz (Christoph GutsMuths) liegt in Waltershausen. Die Naturerfahrung ist eine existenzielle Erfahrung. Zwischen Naturerfahrung und Umweltbewusstsein besteht eine Korrelation.⁶ Deshalb sind die am Weg liegenden Potenziale der Information, der Anschauung, des Erlebens Andockstellen für spirituelle Anregungen. Diese können sich beziehen auf Kreisläufe, Klimawandel, Artenschutz zu Gunsten biologischer Vielfalt, Entwicklung der Gestalt der Kulturlandschaft. Es geht um das Sehen, Erkennen und Verstehen des Lebensraumes. Beispiele sind Entkopplung von ländlicher Bevölkerung (und Wohnsiedlung) und industrialisierter Landwirtschaft im Raum Eichsfeld – Hainich – Volkenroda; Waldbewirtschaftung, Holzproduktion, Tourismus und Naturerbe im Thüringer Wald; Teichwirtschaft im Stiftland Waldsassen. Das Beispiel Wasser wurde im Vorausgegangenen bereits erörtert.

Spirituelle naturbezogene Anliegen des Pilgerwegs sind der Blick zurück und der Blick nach vorn. Das Lob der Schöpfung verbindet sich mit der Würdigung menschlicher schöpferischer Mitwirkung und der Wahrnehmung zerstörerischer Einwirkung in zurückliegender Zeit (Stadt-, Dorf- und Landschaftsgestaltung, Kirchen, Infrastruktur, Abbau von Bodenschätzen, Raumnutzung u.s.w.). Nach vorn gerichtet geht es um die Zukunftsfähigkeit (Nachhaltigkeit) der menschlichen Lebensweise und des Umgangs mit der Umwelt im 21. Jahrhundert und damit auch um zukünftige Chancen des Naturerlebens.

Das Sehen und Verstehen von Schutzgebieten ermöglicht, die Spannung zu verdeutlichen, die zwischen Kontinuität und ständiger Veränderung der Natur einerseits und Schutzvorstellungen andererseits besteht. Die Entwicklung des Grünen Bandes ist ein aktuelles Beispiel. Hier ist Naturbeobachtung zugleich Geschichtslehre: Politische Erinnerung und Dynamik der Vegetation.

Auch die Spannung zwischen dem Wandel der Erfüllung von Grundbedürfnissen und Schutzvorstellungen lässt fragen, ob es eine Gewährleistung des unveränderten Bestandes heutiger Gestalt der Kulturlandschaft geben kann. Die Energieversorgung mit erneuerbarer Energie (Stromautobahnen) und die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur sind aktuelle Spannungsfelder. Die Dynamik des Werdens ist Wesensmerkmal der Schöpfung. Entwicklung ist Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Müssen Schutzvorstellungen deshalb auch veränderlich sein?

6 Ulrich Gebhard, Wie wirken Natur- und Landschaft auf Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität? in: Bundesamt für Naturschutz (Hg): *Naturschutz und Gesundheit. Allianzen für mehr Lebensqualität*, Bonn 2010, S. 22.

Freiheit und Frieden

Die Erinnerung an Teilung und Einheit, an Unterdrückung und Freiheit, an Gewalt und Versöhnung, an Konflikt und Frieden konkretisiert das Miteinander – eine der leitenden Intentionen des Pilgerwegs – in seiner historisch-politischen Dimension und verlangt die Verknüpfung mit der Reflexion von Entfaltungsbedürfnissen.

Als Folge des Zweiten Weltkrieges bewirkte der „Eiserne Vorhang“ eine rigorose Teilung des ganzen Europa. Die deutsch-deutsche Grenze war ein Teil dieses Systems. Pilger, die im bayerisch-tschechischen Grenzraum den Fluss Eger überqueren, durchschreiten diesen ehemals undurchdringlichen Vorhang in das Ausland hinein. Diese Grenzüberschreitung erinnert an die Besetzung und Unterdrückung der Tschechoslowakei durch das nationalsozialistische Deutschland und an die Entrechtung, Enteignung und millionenfache Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Krieg. Die Pflege und Entwicklung der Kulturlandschaft der Vertreibungsgebiete oblag nun Zugewanderten aus anderen Regionen Tschechiens. Diskutiert wird, was die nachfolgenden Generationen der damals Heimatvertriebenen und der heute dort lebenden tschechischen Bevölkerung jeweils unter Heimat verstehen, was sie als ihre Heimat ansehen. Erinnerung, die auf Versöhnung und Zusammenarbeit zielt, muss auf Wahrheit und Vergebung gründen. Der Altvaterturm am Pilgerweg auf dem deutschen Wetzstein, der dem zerstörten Turm am tschechischen Altvatergebirge nachgebaut wurde, will zum Versöhnungsdenkmal beitragen. Seine Inschriften tragen jedoch zum Gegenteil bei.

Der Pilgerweg führt durch die deutsch-tschechische Regio Egrensis. Dort wird tatsächlich zusammengearbeitet. Die gemeinsame Gartenschau ist ein Beitrag zu gemeinsamer Pflege der Kulturlandschaft. Die Wiederherstellung der tschechischen Wallfahrtsanlage Maria Loreto in der Nähe von Eger und Waldsassen ist auch ein gemeinsames Werk von Tschechen und Deutschen. Motor dieses Zeichens für Verständigung und Zusammenarbeit ist ein als Kind vertriebener Deutscher. Das Friedensprojekt Europäische Union ermöglicht die Verwirklichung derartiger Projekte, nicht die Pflege von Vorurteilen und Abrechnungen.

Pilger und Wanderer treffen auf allen Etappen auf Zeugnisse von Rüstung und Krieg, von Teilung und Einigung Deutschlands. Diese Zeugnisse stammen aus unterschiedlichen Zeiten, sowohl aus dem 20. Jahrhundert als auch aus früheren Jahrhunderten. Dreiersteinen markieren die Abgrenzung absolutistischer Herrschaftsräume zur Zeit der Kleinstaaterei. Sind die in dieser Zeit entwickelten Kompetenzen tatsächlich eine der Ursachen der erfolgreichen Exportorientierung deutscher Unternehmen und damit unserer Lebensverhältnisse? Am Weg liegen die opferreichen Schlachtfelder von Langensalza (19. Jahrhundert), die Territorien des Schmalkaldischen Bundes und des von ihm geführten Kriegs (15. Jahrhundert) und Denkmäler für die Opfer der beiden ebenfalls sinnlosen Weltkriege (20. Jahrhundert). Von Rüstung und Abrüstung zeugen die Trassen der kaiserlichen „Kanonbahn“ gen Frankreich, eine Panzerstraße der sowjetischen Armee im Grenzgebiet, der

Regierungsbunker des DDR-Regimes. Das Grüne Band markiert die gegen die eigenen Bürger gerichteten Anlagen der Grenzbefestigung eines totalitären Regimes. An die geglückte wagemutige Ballonflucht von zwei Familien, die in die Freiheit wollten, erinnert der Platz ihrer Landung bei Naila. Auch die Gegenwart fordert zur Reflexion heraus, durch die am Rennsteig platzierte Bundeswehrkaserne (Sport?) und durch das aktuelle Stadtmarketing „Suhl – Die Waffenstadt“ (Sport und Jagd?).

In der konfliktreichen Zeit der Kleinstaaterei ragt in Thüringen eine Persönlichkeit heraus. Sie wurde durch die Teilung des Herzogtums Sachsen-Weimar in die Lage versetzt, gegen den Strom Friedenspolitik zu betreiben. Als einer der vier durch die Teilung zu Herrschern gewordenen Söhne kam im Fürstentum Gotha Sohn Ernst an die Macht. Nach Außen verfolgte er eine konsequente Friedenspolitik, verzichtete auf militärische Rüstung und gewann dadurch Spielraum für innere soziale und kulturelle Entwicklung: In diesem Fall wurde Friede durch Teilung möglich. Dem Schloss, auf den Grundmauern einer ehemaligen Festung errichtet, gab er den programmatischen Namen Friedensstein.

An diesem Schloss erinnert eine Tafel an den letzten deutschen Stadtkommandanten am Ende des Zweiten Weltkrieges. Er übergab 1945 die Stadt kampfflos an die Alliierten und rettete dadurch vielen Zivilisten und Soldaten das Leben. Er selbst wurde deshalb standrechtlich erschossen. In Neuhaus wird an den ebenfalls hingerichteten Bürgermeister erinnert.

An Todesmärsche, bei denen Häftlinge aus Konzentrationslagern durch SSKommandos ins Ungewisse getrieben wurden, weil die Alliierten heranrückten, erinnern Grabstätten in Blankenstein, Schwarzenbach und Masserberg. Handelnde waren die „Täter“ des Schreckens. In den Jahren des DDR-Regimes wurden diejenigen, die aus der Zwangsherrschaft fliehen wollten, aber an der unmenschlichen Grenze scheiterten, auch wieder zu Opfern, weil es Täter gab. Das Grenzmuseum erinnert daran. Die Tatsache, dass solche Ideologien, wie sie damals dem Nazi-Terror zu Grunde lagen, immer noch oder in neuem Gewand vertreten und verbreitet werden, ist spirituell herausfordernd. Es geht um die Erfüllung von Entfaltungsbedürfnissen zu Gunsten oder zu Lasten anderer.

Christentum

Kirchengebäude prägen die Silhouette der Dörfer und Städte, die in der Kulturlandschaft des Pilgerwegs zu sehen sind oder aufgesucht werden. Allerdings ist nur ein Teil verlässlich zugänglich. Das Innere der Kirchen mit ihrer liturgischen und künstlerischen Ausstattung würde eher Auskunft über die Botschaft des Christentums geben als das Äußere allein.

Die Ausbreitung des Christentums begann im 8. Jahrhundert in Thüringen mit dem Mönch Bonifatius. Er verkündete die Alternative zum germanischen Götterglauben. Daran erinnern die am Pilgerweg liegenden Bonifatius-Kirchen. Diese sind hoffentlich ebenso zugänglich

wie die rekonstruierte germanische Kultstätte in Niederdorla. Dieser Ort betrachtet sich als geographischer Mittelpunkt Deutschlands und wirbt als Ort der Mitte und der Kultstätte.

Unter den Menschen des 21. Jahrhunderts sind Zahl und Anteile derer drastisch geschrumpft, die die Botschaft des Evangeliums miteinander verbindet. Der Traditionsabbruch ist in Thüringen besonders und in Bayern weniger stark ausgeprägt. Geschlossene Kirchen und eine weithin entkirchlichte Gesellschaft sind als spirituelle Anknüpfungsmerkmale eine spezielle Herausforderung: Wie kann es in der nachchristlichen Gesellschaft gelingen, Wanderer und Pilger jenseits der früheren christlichen Milieus inhaltlich anzusprechen?

In der Zeit der friedlichen Revolution, die die Zwangsherrschaft der DDR zu Fall brachte, zeigte sich auch in entkirchlichten Gemeinwesen am Pilgerweg, dass Kirchen der christlichen Minderheit die Freiheits- und Schutzräume für alle sind. Als es Ernst wurde, gewährte Kirchenraum sozialräumlichen Schutz. Davon zeugen auch mittelalterliche Wehrkirchen, zum Beispiel in Steinwald.

Liegt das Vorhandensein von Kirchengebäuden vielleicht im Interesse der Zukunftssicherung? Im Fall einer zukünftig neuen Bedrohung der Freiheitsrechte und der Menschenwürde würden die historischen Erfahrungen dafür sprechen. Genügen dann Gebäude? Was heißt Christ-Sein im Wandel der Zeit? Wo und wer ist Gemeinde? Sind Pilger Gemeinde auf Zeit wie auf dem Weg nach Emmaus? Derartige Fragen zeigen, dass spirituelle Anregungen, die an Entfaltungsbedürfnissen ansetzen, Lebensfragen berühren.

Die Schmalkaldenquelle regt zu einem ökumenischen spirituellen Brückenschlag zwischen Reformation und Ökumene an. In Schmalkalden unterzeichneten im 16. Jahrhundert führende protestantische Theologen die Bekenntnisschrift Luthers. Als Augsburger Bekenntnis ist sie verpflichtendes Lutherisches Bekenntnis. In unserer Zeit (20. Jahrhundert) wurde sie ökumenische Grundlage beider Konfessionen. Welche Einheit oder Verschiedenheit braucht glaubwürdiges Christentum in unserer Zeit? Vor Ort und global? Klösterliche Kommunitäten in Volkenroda und Waldsassen und die am Pilgerweg liegenden Kommunitäten in Neufrankenroda und Selbitz ringen im Alltagsleben um ökumenisch glaubwürdiges Christsein. In zisterziensischer Gastfreundschaft sind sie spirituelle Stützpunkte gemeinsam mit kirchlichen Partnern am Pilgerweg insgesamt.

Markieren durch Gestaltung

Vorhandene Potenziale können durch gestaltete Markierungen ergänzt und betont werden. Als sehr bedeutende Obstart ist der Apfel Nahrungsmittel, Heil- und Zierpflanze. Sogenannte Alte Apfelsorten sind standortangepasste Sorten und somit regional bekannt. Der Apfel hat mythologische und symbolische Bedeutungen. Sie schlagen sich in Literatur, Bibel, Märchen und in Bräuchen wieder. Das gestalterische Potenzial des Apfels kann

eingesetzt werden als Pflanzung an markanten Stellen der Kulturlandschaft des Pilgerwegs und an Orten mit besonderem spirituellen Anregungspotenzial, Pflanzung mit örtlich-regionalen Bezug, je nach naturräumlichen Bedingungen mit standorttypischen alten Sorten, verlässliches Angebot der Früchte und von Apfelprodukten in den Klosterläden und an den Orten der etappenbezogenen Unterkünfte sowie als Objekt und Zeichen, zum Beispiel als Plastik an geeigneten Orten.

Beispiele für Pflanzungen an besonderen Orten sind Kreuzungen und Orte der Erinnerung. Das Markieren von Kreuzungen durch Apfelpflanzungen kann mit Informationselementen kombiniert werden. Der Pilgerweg trifft auf seiner gesamten Länge auf naturräumliche, kulturräumliche, innerstaatliche, internationale, konfessionelle, landmannschaftliche Grenzen. Er kreuzt ober- und unterirdische Verkehrswege, Versorgungsleitungen, Wanderwege, Pilgerwege, Fluchtwege u.s.w.

Die Orte der Erinnerung an menschliche Opfer des nationalsozialistischen Terrors, die als Potenzial des Pilgerwegs identifiziert worden sind, können durch das Pflanzen der Apfelsorte KZ-3 markiert werden. Diese Sorte ist der Korbinian-Apfel. Korbinian Aigner war als Pfarrer in den Konzentrationslagern (KZ) Dachau und Sachsenhausen inhaftiert. Er musste Zwangsarbeit in der Landwirtschaft leisten und züchtete in jedem Jahr seiner Haft eine neue Sorte. Die Sorte KZ-3 wird noch angebaut. Als Künstler schuf er im Laufe seines Lebens rund 900 Zeichnungen und Bilder von Äpfeln und Birnen. Anlässlich der 13. documenta 2012 wurden in Kassel Obstsortenbilder von Aigner im Fridericianum gezeigt und in der Karlsaue ein Apfelbaum der Sorte KZ-3 angepflanzt.

Andreas Litzke

Die Via Porta – Ein neuer Weg durch eine alte Kulturlandschaft

Der ökumenische Pilgerweg Via Porta wurde im Jahre 2010 eröffnet. Er verbindet auf ca. 300 km Länge das ehemalige thüringische Kloster Volkenroda, das nach der „Wende“ 1989 durch eine ökumenisch offene evangelische Gemeinschaft, die Jesus Bruderschaft Volkenroda e.V., neu belebt wurde, mit der katholischen Abtei Waldsassen in Bayern.¹ Beide Klöster sind Gründungen des Zisterzienserordens, der noch heute besteht. Das Kloster Waldsassen, in dem seit dem 19. Jahrhundert Zisterzienserinnen beheimatet sind, wurde vor bald 900 Jahren von Mönchen aus Volkenroda errichtet. Es ist von den Gründungen Volkenrodas das einzige Kloster, das noch immer zum Zisterzienserorden gehört, auch wenn das geistliche Leben dort durch Zerstörungen und Phasen der Säkularisierung im 15., 16./17. und 19. Jahrhundert mehrfach unterbrochen wurde. In Volkenroda dagegen leben längst keine Zisterzienser mehr. Schon während der Bauernkriege wurde die Klosteranlage 1525 zerstört und geplündert, das Kloster bald darauf aufgelöst. Die nur noch in Teilen bestehende romanische Kirche ist aber der älteste in Teilen erhaltene Sakralbau der Zisterzienser in Deutschland (Abb. 1 und 2).



Abb. 1: Das Kloster Volkenroda (Foto Andreas Litzke)

¹ Der Text basiert auf den in der „VIA PORTA digital – Kulturlandschaft, Umwelt Spiritualität“ zusammengefassten Ergebnissen (siehe hierzu in diesem Band: Andreas Litzke, Das Projekt Via Porta: Zum aktuellen Stand).



Abb. 2: Das Kloster Waldsassen (Foto Ansgar Hoppe)

Der aus dem französischen Burgund, eine der Kernregionen westlicher Kultur, stammende Zisterzienserorden prägte nicht nur die christliche Spiritualität und Kultur mit. Seine Spuren sind auch in der Landschaft Europas an vielen Stellen erkennbar. Er war Teil einer alle gesellschaftlichen Bereiche erfassenden religiösen Erneuerungsbewegung am Beginn des Hochmittelalters (um 1100).

Überall, wo sich die Zisterzienser einst niedergelassen hatten, haben sie gemeinsam mit anderen geistlichen Orden als *cooperatores dei*, als „Mitarbeiter Gottes“, zur Kultivierung der Landschaft beigetragen. Sie waren Experten für Rodungen, Wasserbau, Fischzucht, Mühlenbau usw. Sie wurden zu Importeuren und Züchtern von Obst, Getreide und Gemüse und spielten bei der Einführung innovativer Landwirtschaftstechniken, wie z.B. den Räderpflug, eine bedeutende Rolle. Sie halfen mit, Kulturtechniken und Errungenschaften zu verbreiten, die ursprünglich aus dem mediterran-antiken Kulturkreis stammten. Auf die Entstehung und Entwicklung unserer Kulturlandschaft haben sie damit einen bedeutenden Einfluss ausgeübt. Für Fürsten, Grafen, Bischöfe und andere Herrschaftsträger waren sie im Hochmittelalter wichtige Partner für die agrarisch-technische Landeserschließung.

Es war jedoch nicht allein und erst diese klösterlich geprägte Landeserschließung, die das Aussehen unserer Umwelt veränderte. Schon seit langer Zeit werden die Täler und Gebirge entlang der Via Porta durch die kulturelle Tätigkeit des Menschen geprägt.

Auch die entstehenden Städte, der Bergbau, die Industrialisierung und die Bauern, die seit Jahrtausenden hier ihr Land bestellen, gestalteten und formten die Landschaft dauerhaft. Und sie wandelt sich noch immer.

Die Wanderroute der Via Porta durch diese Kulturlandschaft lässt sich in drei ungleich lange Teile gliedern: Anfang und Ende führen durch niedrig gelegene und dichter besiedelte Agrarlandschaften, das große Mittelstück durch die walddreichen und abgelegenen Gebirgslandschaften des Hainichs und des Thüringisch-Fränkischen Mittelgebirges. Zu diesem gehören der Thüringer Wald, das Thüringer Schiefergebirge, der Frankenwald und das Fichtelgebirge. Große Teile der Via Porta führen somit durch Wald.

Die „Waldeinsamkeit“, die man auf der Via Porta heute erleben kann, wurde im Mittelalter und der frühen Neuzeit jedoch nicht so wahrgenommen wie in den letzten Jahrhunderten. Das bedeutungsvoll aufgeladene Wort findet sich erstmals in der Zeit der Romantik, etwa bei dem Dichter Ludwig Tieck (1773-1853). Zuvor wirkte Wald an den Orten, wo er noch weitgehend unberührt war, für viele Menschen bedrohlich; man fürchtete sich vor der Wildnis, vor Räubern und gefährlichen Tieren, vor unheimlichen Wesen und Geistern. Daran erinnern noch heute manche Märchen, die in der Romantik gesammelt wurden (Abb. 3).



Abb. 3: Waldeinsamkeit im Thüringer Wald (Foto Andreas Bartholl)

Außerdem war seit der Zeit der großen mittelalterlichen Rodungen und der Aufsiedlung weiterer Bereiche ab dem 12. Jahrhundert der Wald in Mitteleuropa weit zurückgedrängt worden. Am Ende des Mittelalters gab es schließlich deutlich weniger Wald als heute. Jedes damals neu entstandene Dorf, auch das im Gebirge, brauchte seine eigene Feldflur.

Folglich fand sich hier nun mehr Ackerland als zuvor. Denn die Bauern mussten sich von dem ernähren, was sie in ihrer unmittelbaren Umgebung anbauen konnten. Des Weiteren leisteten sie Abgaben meist in Naturalien an ihre Grundherren, an eine Stadt, eine Burg oder ein Kloster.

Mit ihrem lange Zeit unerschöpflich wirkenden Holzreichtum waren die Wälder vor allem aber Produzenten eines ausnehmend wichtigen Rohstoffes und der bedeutendste Energielieferant. Besonders die Verbrennung von Holz und die Holzkohleproduktion zur Erzverhüttung oder Glasherstellung hatten seit dem Mittelalter zu Rodungen in heute schwer vorstellbaren Ausmaßen geführt.

Die Oberpfalz, zu der das Kloster Waldsassen gehört, war im späten Mittelalter sogar eine der am stärksten von frühindustrieller Nutzung geprägten Landschaften Deutschlands und eines der großen europäischen Eisenzentren. Hier gab es Eisenerz und das Brennmaterial zu seiner Verhüttung an ein und derselben Stelle. Wohl ein Viertel der Bevölkerung der Oberpfalz war in der Montanindustrie beschäftigt. Vom Bergbau und der mit diesem verbundenen Industrie lebte die Region weit über 1.000 Jahre bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhundert; dann waren die Erzressourcen soweit aufgebraucht, dass sich ein weiterer Abbau nicht mehr lohnte. Das Kloster Waldsassen hatte mit seinen vielfältigen Aktivitäten Anteil an diesem hier einst bedeutenden Wirtschaftszweig.

Direkt am Ort des „Energiefördernden Wald“ waren meist auch die Stätten, in denen Eisen, Stahl und Glas aufbereitet oder hergestellt wurden. Das dafür benötigte Holz weit zu transportieren wäre zu teuer und aufwendig gewesen. Das „Klappern der Mühlen am rauschenden Bach“ der zahlreichen Sägemühlen und Hammerwerke war somit eine ständige akustische Begleitung in der heutigen „Waldestille“. Viele Ortsnamen, die mit „-mühl“ oder „-hammer“ enden, erinnern daran. Auf rauchende Köhler- oder Erzhöfen in weit gerodeter Berglandschaft traf man gleichfalls vielerorts. Erst der Gebrauch anderer Energieträger wie der Steinkohle machte die Montanindustrie unabhängiger vom Holz. Sie fand dann dort, wo die Kohle abgebaut wurde, neue Zentren, z.B. im Ruhrgebiet.

Als Baumaterial wie Werkstoff fand Holz zudem überall Verwendung, vom Hausbau (Fachwerk) bis zum Kochlöffel. Nur dort, wo man beispielsweise auf Schiefer als Baumaterial ausweichen konnte, war man unabhängiger von Holz. Erst spät begann man damit, Häuser aus Stein zu bauen. Aber auch Ziegel, ob für das Dach oder als Mauerwerk, mussten (unter Verbrauch von Holz) gebrannt werden. Steinhäuser waren anfangs etwas so Exklusives, dass ihr früherer Besitz noch heute in Nachnamen erkennbar ist, wie z.B. in „Stenhus“. Die einzigen Steingebäude vieler ländlicher Siedlungen waren die Kirchen. Deshalb dienten sie als „Wehrkirchen“, wohin sich die Landbevölkerung bei Gefahr flüchten konnte. Sie waren ein Ort des Seelenheils und des körperlichen Heils gleichermaßen. Diese Doppelfunktion ist an zahlreichen Dorfkirchen entlang der Via Porta noch gut erkennbar.

Mit dem weitgehenden Ende des Bergbaus und der Erzverhüttung in den Mittelgebirgsregionen sowie der anderen, früher stark vom Holz abhängigen Industriezweige (Herstellung von Glas und Porzellan), gehören die wieder waldreichen Landschaften nun zu den eher strukturschwachen, abgelegenen Gebieten. In der „Idylle“ spielt allenfalls der Tourismus oder die „Gesundheitsindustrie“ mit ihren Bade- und Kurorten eine größere ökonomische Rolle. Besonders augenfällig ist dies im tschechischen Franzensbad (Abb. 4). Der mit seinen historischen Kuranlagen ansprechende Ort wirbt intensiv um ausländische Kurgäste und Touristen, vor allem aus dem deutschsprachigen Raum. Er wirkt wie eine mondäne Insel in einem Gebiet, in dem sonst das große sozial-ökonomische Gefälle zwischen Deutschland und Tschechien deutlich fühlbar ist. Nur unser großer von der Holzproduktion abhängiger Papierbedarf sorgt dafür, dass entlang der abgelegenen Regionen der Via Porta noch Industrie die Landschaft spürbar prägt; für mehr als nur einen unserer Sinne. Auch wenn von Papierfabriken negative Auswirkungen auf die Umwelt ausgehen können, sind sie gleichwohl wichtige Arbeitgeber (Abb. 5).



Abb. 4: Kurhaus in Franzensbad (Foto Ansgar Hoppe)



Abb. 5: Papier- und Zellsstofffabrik in Blankenstein (Foto Ansgar Hoppe)

Wald wurde also schon immer intensiv genutzt, oft sogar hemmungslos ausgebeutet. Eigentlich zeichnet er sich dadurch aus, dass er uns dauerhaft wertvolle Rohstoffe liefern kann. Diese wachsen jedoch nur langsam nach. Artenvielfalt statt schnell nutzbare, durch Schädlinge oder Stürme anfällige Monokulturen sichert seine langfristige Existenz. Die Bewirtschaftung des Waldes schließt „Beschleunigung“ und „Rationalisierung“ eigentlich aus. Er ist ein Ort der „Entschleunigung“. An ihm und seiner Geschichte wird beispielhaft deutlich, dass Ökonomie nur ein Subsystem ist, das zur eigenen Existenzsicherung in die Biosphäre mit ihren Regeln als das ihm übergeordnete System eingebettet sein muss. Der Weg zu dieser Einsicht war lang; er ist längst noch nicht abgeschlossen.

Bei der wieder steigenden Nachfrage an Holz darf nicht vergessen werden, dass Wald große Bedeutung für die Luftreinigung und die Wasserspeicherung hat. Gebirgskämme sind gleichzeitig Wasserscheiden: Das Wasser läuft nach beiden Seiten von der Höhe in unterschiedliche Flusssysteme ab. Talsperren, die dieses Wasser auffangen, sind vielerorts entlang der Via Porta zu finden. Sie sichern unsere Versorgung mit sauberem Trinkwasser, schützen vor Hochwasser oder tragen als CO₂-neutrale Stromproduzenten zu unserer Energieversorgung bei (Abb. 6).



Abb. 6: Die Massetalbrücke im Thüringer Wald (Foto Andreas Bartholl)

Inzwischen bedeckt Wald wieder etwa ein Drittel der Fläche Deutschlands. Das ist im bevölkerungsreichsten Land der Europäischen Union immerhin mehr als in den meisten anderen Mitgliedsstaaten. Europa zählt zu den wenigen Regionen auf der Welt, wo Wald wieder im Wachsen begriffen ist. Dies ist das Ergebnis der großen systematischen Wiederaufforstungen seit dem 16. Jahrhundert, als Holz zur Mangelware geworden war. Aus der Forstwirtschaft dieser Epoche stammt auch der Begriff der „Nachhaltigkeit“, erstmals 1713 als Wort in der Literatur belegt. Die ökonomisch motivierte Einsicht, auf Nachhaltigkeit zu dringen, war durch den akuten Holz-mangel bedingt. Sie ging unserem romantischen Bild vom Wald voraus, machte dieses mit dem Entstehen neuer Wälder erst möglich.

Mit jenem seit der Romantik veränderten Bild vom Wald, mit dem zusammen auch die „Natur“ als etwas Schützenswertes entdeckt wurde, erhielt er seine ästhetischen und ideellen Dimensionen. Man ging jetzt in den Wald, um Abstand von der urbanen Hektik zu finden. Inzwischen ist Wald ein gleichermaßen wichtiges Kultur- wie Naturgut. Da dies jedoch ökonomisch nicht direkt quantifizierbar und darstellbar ist, wird dieser Aspekt oft ignoriert. Aber 1990 urteilte das Bundesverfassungsgericht für die öffentlichen Wälder:

Der Wald solle vorrangig der Umwelt und Erholung dienen „und nicht der Sicherung von Absatz und Verwertung forstwirtschaftlicher Erzeugnisse“. Heutige Forstwirtschaft versteht Nachhaltigkeit als einen Kompromiss zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Anforderungen an den Wald.

Viele unserer gegenwärtigen Wälder sind recht junge Forsten mit vergleichsweise schnell wachsenden Fichten; am Boden findet man oft noch die Überreste alter Siedlungen, gewölbte Ackerbeete oder Wälle, die ehemals Felder einfassten. Man kann sich hier auf die Suche nach Spuren früherer Landnutzung machen: Einzelbäume, verfallene Häuser, Überbleibsel uralter und jüngerer Grenzen, beispielsweise Grenzsteine, Gräben, Wagenspuren und alte Hecken erzählen genauso viel von der Vergangenheit wie Urkunden im Archiv. „Unser Wald“, wie er in Bildern und in der Literatur verewigt wurde, ist eine weitgehend künstliche Landschaft, teilweise in Jahrhunderten gewachsen, teilweise aber noch gar nicht so alt; er bietet die Erfahrung einer bei oberflächlicher Betrachtung oftmals nur als unberührte „Natur“ wahrgenommenen Kulturlandschaft mit ihren vielfältigen Schichten. Urwald findet man bei uns fast nirgendwo mehr. Ohne den Menschen würde in Mitteleuropa wohl ein von Buchen dominierter Laubwald stehen; Fichtenwälder wären deutlich weniger weit verbreitet.

Heute bemüht man sich um die Pflege naturbelassener Wälder, z.B. im Nationalpark Hainich. Er bildet inzwischen das größte zusammenhängende und nutzungsfreie Laubwaldgebiet Deutschlands. Neben diesem Nationalpark begegnen einem auf der Via Porta zahlreiche weitere Naturschutzgebiete, Naturparke sowie Biosphärenreservate (Abb. 7).



Abb. 7: Blick in den Hainich (Foto Andreas Bartholl)

Seit Jahrhunderten liegen die wieder waldreichen Gebiete des Thüringisch-Fränkischen Mittelgebirges so weit von Siedlungszentren entfernt, dass man sogar eine Grenze darüber ziehen konnte. Sie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg für Jahrzehnte Teil einer der undurchlässigsten Demarkationslinien der Welt: zur Trennlinie zwischen den Systemen des „Ostens“ und des „Westens“. Inzwischen bildet sie das „Grüne Band“. Es ist ein wertvoller Lebensraum seltener Tiere und Pflanzen, das aber im Spannungsverhältnis zwischen Landschaftsschutz und Erinnerungskultur, Kontinuität und Veränderung steht und daher nicht nur Wildnis sein kann. Auch waren die Gebirgszüge als natürliche Grensräume häufig Sprachgrenzen. Dies kann man auf der Via Porta an unterschiedlich gesprochenen Dialekten hören.

Obwohl in diesen Mittelgebirgslandschaften heute vergleichsweise wenige Menschen leben, ist die Dominanz unserer modernen, schnelllebigen Zivilisation dennoch fast überall spürbar: Durch sie verlaufen wichtige Verkehrswege, Autobahnen wie Eisenbahnen mit ihren Tunneln und hohen Brücken, oder Stromtrassen, die unseren Energiebedarf zu verteilen helfen. Dies prägt die Landschaft, optisch wie akustisch.

Aber bereits im Mittelalter waren die Mittelgebirge verkehrstechnisch von großer Bedeutung: Doch nicht durch sie, sondern über ihre Kammlinien führten die überregionalen Verkehrswege. Ein Beispiel ist der Rennsteig im Thüringer Wald, heute ein viel genutzter Wanderweg. Auf diesem verläuft über weite Strecken die Via Porta: Wer hier wandert, erkennt leicht, dass man auf dem Rennsteig nur vergleichsweise wenige Steigungen überwinden muss, obwohl man im Gebirge unterwegs ist. Nur selten führt ein Dammweg durch eine Senke. Manche Orte entlang des Rennsteiges, wie z.B. Oberhof, haben ihren Ursprung in Herbergen für Reisende, als Stiftungen von Orden oder ordensähnlichen religiösen Gemeinschaften. Im Gebirge war man überdies unabhängiger von den regelmäßigen Überschwemmungen der meist noch unregulierten Flüsse und Bäche. Heute sind Hochwasser durch Eindeichungen und Begradigungen zwar seltener, dafür und aus diesem Grunde aber umso heftiger, mit massiven Beeinträchtigungen der Verkehrsinfrastruktur, wie wir jüngst 2002 und 2013 erfahren konnten.

Mit dem Wachsen der Städte im Laufe der Zeit verbanden neue, durch Burgen gesicherte Wege die Zentren im Tal. Gebirgswege wie der Rennsteig wurden immer seltener begangen. Begünstigt war das Entstehen der Städte im Tal dadurch, dass man dort die Wasserkraft der aus den Gebirgen kommenden Bäche und Flüsse zum Antrieb von Mühlen nutzen konnte. Mühlen brauchte man sogar innerhalb der Stadtmauern. Das Korn konnte gemahlen werden, selbst wenn die Stadt belagert wurde.

Viele Talregionen entlang der Via Porta sind schon seit Jahrtausenden relativ dicht besiedelt. Dementsprechend gibt es hier schon lange keinen Wald mehr. Großräumige Agrarstrukturen beidseits der Gebirge prägen die Kulturlandschaft. Vor allem in Thüringen fallen

die heutigen Agrarlandschaften durch ihre relative Artenarmut und ihren „aufgeräumten“ Charakter auf. Dies ist vornehmlich ein Erbe der industrialisierten Landwirtschaft der LPGs („Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften“) aus DDR-Zeiten. Derzeit kann man beobachten, dass nun auch die Felder westlich und südlich des Gebirges sukzessiv immer größer werden (Abb. 8).



Abb. 8: Agrarlandschaft bei Volkenroda (Foto Andreas Litzke)

Die Kulturlandschaften entlang der Via Porta sind fernerhin bis heute sichtbar geformt vom historischen Spannungsfeld von Reformation und Gegenreformation in seinem Widerspruch von Krieg und kultureller Blüte. Besonders entscheidende Auswirkungen hatte die Epoche des verheerenden Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) und der auf diesem folgende Neuaufbruch: Thüringen war seit dem 16. Jahrhundert ein Kernland der Reformation. In Bayern und Böhmen erblühte das katholische Leben im Zeitalter des Barock neu, und auf alten Grundlagen wurde Neues geschaffen. So kommt es, dass man in Thüringen, wie z.B. in Volkenroda, oft nur noch die Ruinen mittelalterlicher Klosteranlagen findet. Ihre Architektur ist aber immer noch von den geistigen und geistlichen Vorstellungen ihrer ersten Erbauer geprägt. In der Gründungszeit der Klöster war eine schlichte, aufs Wesentliche reduzierte Bauweise charakteristisch; das ist in Volkenroda noch gut erkennbar. In Bayern hingegen stehen an vergleichbaren Orten prachtvolle, vollständig erhaltene barocke Anlagen. Das Kloster Waldsassen ist nur ein eindruckliches Beispiel dafür. Vom ursprünglichen Charakter dieser Bauwerke ist jedoch nur noch wenig erkennbar. Sie erschließen uns in ihrer steinernen Symbolik dafür eine andere Weltsicht: Die barocke Pracht entspricht

dem Geist des Absolutismus, der repräsentativen Verbindung von weltlicher und geistlicher Macht im Zuge der katholischen Reform und Gegenreformation.

Kulturlandschaft ist also immer mitgeprägt von den Werten und Weltbildern, die während ihres Werdens und Wandels wirksam waren bzw. sind. Gerade die weithin sichtbaren Sakralgebäude, ob Kirchen oder Klöster, spiegeln in der Art ihrer Erhaltung und in ihrem heutigen Aussehen die Geschichte und die Entwicklung einer Kulturlandschaft in einer besonderen Weise. Sie sind oft vor Jahrhunderten, in der Zeit des Aufblühens der Kultur in Mitteleuropa erstmals errichtete, immer wieder verwandelte Repräsentationsbauten, in denen sich das jeweilige Selbstbewusstsein der bestimmenden Kräfte einer Gesellschaft manifestierte. Gesellschaftlich-politischer Wandel hat dementsprechend gut erkennbare Spuren hinterlassen. Dies half aber gleichzeitig, die dauerhafte Existenz der Kirchen und Klöster zu sichern. Sakrale Gebäude überlebten so unverändert oder immer wieder neu erstanden bis heute. Dennoch können sie ganz verschwunden oder nur noch als Ruine in der Landschaft sichtbar sein. Dabei ist ihre Zerstörung oft genauso ein bewusster, symbolhafter Akt gewesen wie ihre Veränderung gemäß des jeweiligen Zeitgeschmacks.

Dort, wo z.B. wie in Thüringen Färberwaid (*Isatis tinctoria*) für einen prosperierenden Handel in einer hochentwickelten Agrar- und Stadtkultur angebaut wurde, beschleunigte der Dreißigjährige Krieg den Verfall dieser durch Monokulturen bereits an vielen Stellen übernutzten Kulturlandschaft; es folgte eine durch Schafzucht geprägte Heidelandschaft, die für wieder einfachere und ärmlichere ökonomische Verhältnisse kennzeichnend ist. Sie besteht noch heute und wird inzwischen sogar geschützt. Auch diese „Naturerfahrung“ ist gleichzeitig wieder die Erfahrung einer gewachsenen Kulturlandschaft, die durch historische Entwicklungen einer älteren folgte. Sie ist nicht die Erfahrung von ursprünglicher Natur. Ähnliches gilt für die Oberpfalz: Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges leitete das langsame, sich über Jahrhunderte hinziehende Ende der Montanindustrie in jener Region ein; Wälder entstanden neu.

Ein für einen Pilgerweg wie die Via Porta wichtiger Aspekt ist schließlich, dass Thüringen und Tschechien heute zu den Regionen Europas zählen, die als am stärksten säkularisiert gelten. 70–80 % der Bevölkerung bezeichnen sich hier als bekenntnislos. Dies dürfte weniger ein Erbe der Reformation und der Aufklärung sein als eine Folge der totalitären, atheistisch ausgerichteten politischen Systeme zwischen 1933 und 1989. Ganz anders der bayerische Teil. Es gibt sicher kaum Regionen in Deutschland, die bis heute so stark vom Katholizismus geprägt sind wie die Oberpfalz, wo allein ca. 90 % der Bevölkerung katholisch sind und nur weniger als 5 % gar keiner Religionsgemeinschaft angehören. Die Via Porta verbindet damit auf kurzer Distanz Kulturlandschaften unterschiedlicher Mentalität, Konfessionen und gelebter Traditionen (Abb. 9).



Abb. 9: An der Tschechisch-Deutschen Grenze zu Bayern (Foto Ansgar Hoppe)

Andreas Litzke

Das Projekt Via Porta: Zum aktuellen Stand

I. Zu den Zielen des Projektes

Mit dem von der DBU geförderten Projekt „Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität“ können modellhaft am Beispiel der Via Porta Aspekte aus Natur- und Umweltschutz, Kulturlandschaft, Geschichte und Spiritualität zueinander in Beziehung gesetzt werden. Der Pilgerweg Via Porta eignet sich in besonderem Maße dafür: Er führt auf über 300 km zwischen den Zisterzienserklöstern Volkenroda in Thüringen und Waldsassen in Bayern durch zahlreiche nationale Naturlandschaften und kreuzt u.a. dreimal das Grüne Band. Eine große Vielfalt an Kulturlandschaften findet sich hier. Die Geschichte der Regionen, die Prägung der Landschaft durch unsere Kultur, und, umgekehrt, die Prägung unserer Kultur durch die Natur, spiegeln sich hier in exemplarischer Weise.

Wesentliches Ziel des Projektes ist es daher, so unterschiedliche Themenbereiche wie Kulturlandschaft, Natur und Umwelt, Sakrallandschaft und Geschichte in ihren Zusammenhängen für alle, die auf der Via Porta wandern (... oder wandern könnten), aufzubereiten. Sie sollen damit zur Erkundung des Weges und der angrenzenden Natur- und Kulturlandschaften motiviert werden.

In dem vom Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL), gestalteten Informationsflyer zur Via Porta heißt es dazu: *„Beispielhaft kann so eine Brücke zwischen diesen verschiedenen Aspekten geschaffen werden, um die Zusammenhänge von Kultur, Natur und Landschaft in ihrer historisch gewachsenen Deutung und Sinngebung als Teile unserer Identität zu vermitteln.“*

II. Potentiale der Via Porta

Von 2004 bis 2009 war ich bereits als Projektmanager mit der Entwicklung des Pilgerweges Loccum-Volkenroda befasst. Mit diesem wurde vom Kloster Loccum aus, ca. 300 km nordwestlich von Volkenroda, nahe bei Hannover, gelegen, gleichfalls eine Verbindung von und nach Volkenroda geschaffen. Loccum ist wie das Kloster Waldsassen eine zisterziensische Gründung aus Volkenroda und die einzige noch „lebende Schwester“ Waldsassens. Und es ist, ähnlich wie Waldsassen (... aber auch Volkenroda), ein geistlicher Ort nicht nur von regionaler Bedeutung; allerdings seit ca. 400 Jahren in evangelischer Tradition: Loccum ist Predigerseminar, also Ausbildungsstätte für angehende Pastorinnen und Pastoren. Die dem Kloster benachbarte Evangelische Akademie hat einen weitbekannten Ruf. Ein Religionspädagogisches Institut und eine Evangelische Heimvolkshochschule finden sich ebenfalls in Loccum.

Dieses von der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers durchgeführte und von der Klosterkammer Hannover sowie mit EU-Mitteln geförderte Projekt weist somit strukturelle, inhaltliche und logistische Parallelen zum Via Porta Projekt auf. Daher können sich über einen bewussten Bezug zum Pilgerweg Loccum-Volkenroda entscheidende Potentiale für die Zukunft der Via Porta ergeben: Sie steht nicht isoliert für sich, sondern in einem inhaltlichen Zusammenhang mit einem bereits etablierten und erfolgreichen Pilgerweg, der gleichfalls den Spuren zisterziensischer Traditionen folgt.

Die beiden existierenden Pilgerwege zwischen Waldsassen und Loccum können also als *ein* Weg gelaufen und erfahren werden, mit dem zwei bis heute bestehende Tochtergründungen Volkenrodas in unterschiedlichen historischen (Kultur-) Landschaften und mit unterschiedlicher Geschichte verbunden sind. Davon ist der eine Weg bereits ein Pilgerweg mit einer gut, oder sogar sehr gut entwickelten Infrastruktur. Die Erfahrungen aus diesem sollten für die Via Porta nutzbar gemacht werden.¹ Andererseits sollte und muss aber die Eigenständigkeit beider Wege klar erkennbar bleiben.

Im Hinblick auf den ökumenischen Gedanken ist das Besondere dabei, dass das Kloster Loccum ähnlich tief in der evangelischen Kirche verwurzelt ist, wie das Kloster Waldsassen in der katholischen, während das „Mutterkloster“ Volkenroda, wo sich beide Wege treffen, ökumenisch ausgerichtet ist. Die Pflege der zisterziensischen Tradition ist gleichzeitig ein überkonfessionelles verbindendes Glied.

Auch darüber hinaus weisen beide Wege inhaltlich Gemeinsamkeiten in der Zielsetzung auf: Mensch und Natur sind kein „natürlicher Gegensatz“. Behutsam verändernde Eingriffe in die Natur in Vergangenheit wie Gegenwart können die Umwelt in ihrer Gesamtheit bewahren, dabei aber den Menschen trotzdem Raum zum Leben schaffen. Das ideelle Band sind hierwieder die zivilisatorischen Leistungen der Zisterzienser.

Aus der aktuellen Arbeit seien hier nur zwei Beispiele herausgegriffen:

III. Die „VIA PORTA digital“

Für eine Veröffentlichung zur Via Porta in digitalisierter Form (PDF) – die „VIA PORTA digital“ – sind bereits erste Entwürfe konzeptioniert und gestaltet.

Ein Ziel ist es, dass am Ende für jede Etappe des Weges eine eigene PDF-Datei in einem ansprechenden Äußeren steht, ergänzt um einen einführenden Teil, der allgemeine und grundlegende Informationen bietet. Der Aufbau soll grundsätzlich einheitlich gestaltet sein. Die VIA PORTA digital kann dann z.B. auf dem Internetauftritt zur Via Porta, oder auch auf anderen Internetauftritten von Stationen o.ä. am Rande der Via Porta ganz oder in Teilen veröffentlicht werden.

¹ Vgl. hierzu in diesem Band Klaus Stemann, Was braucht ein erfolgreicher Pilgerweg?, S. 61ff.

Leitende Gedanken sind dabei: kurze, informative Texte und Bilder zu den einzelnen Etappen und Themenbereichen aus Natur- und Umweltschutz, Kulturlandschaft, Geschichte und Spiritualität sowie wichtigen touristischen Angeboten, einschließlich Karten.

Neben Grundinformationen sollen Informationen und Zusammenhänge gegeben werden, die so nicht (ohne weiteres) anderweitig zu bekommen sind. Eingehendere Infos können die Nutzer jeweils über entsprechende Links zu einschlägigen Seiten erhalten, die in die VIA PORTA digital eingearbeitet werden.

IV. Schautafeln

Als ein wichtiges Medium, um auf die Via Porta vor Ort aufmerksam zu machen, sehen wir Schautafeln am Wegesrand an. Sie können über den Weg sowie die Inhalte des Projektes kurz, knapp und ansprechend informieren. Die Idee dabei ist, die Schautafeln in bewusster Anlehnung an die für den Pilgerweg Loccum-Volkenroda bereits bestehenden Tafeln zu konzeptionieren – in Volkenroda, könnte man dann beide zusammen sehen. So soll jener beschriebene größere Zusammenhang der Via Porta auch optisch erkennbar sein: die Strecken zwischen Waldsassen und Loccum über Volkenroda sind etwas Zusammengehöriges, aber auch sich Unterscheidendes.

Für die Schautafeln der Via Porta ist zusätzlich noch die Möglichkeit vorgesehen, QR-Codes darzustellen, so dass sie, wie die PDFs, ein weiteres interaktives Medium sind.

Die Tafeln sollen soweit entwickelt werden, dass bis zum Ende des Projektes allen Stationen ein individueller Entwurf zur Verwendung angeboten werden kann. Es ist außerdem unser Wunsch, dass bis dahin in Volkenroda und Waldsassen, den Start- wie Zielpunkten der Via Porta, Schautafeln aufgestellt werden.

Allerdings kann das CGL nur die Entwürfe der Schautafeln liefern. Die Finanzierung einer Schautafel müssten die jeweiligen Stationen organisieren, an denen sie aufgestellt werden sollen. Die geschätzten Kosten von ca. € 150 pro Tafel (300 bis 500 € einschließlich Aufsteller) bleiben dabei aber sicher im Rahmen. Das Kostenintensive ist der Entwurf, den wir unentgeltlich zur Verfügung stellen können.

Das Angebot zur Nutzung unterschiedlicher Medien, wie den Schautafeln und der VIA PORTA digital, trägt auch unterschiedlichem Nutzerverhalten Rechnung. Sie ergänzen sich: Mit den Schautafeln sollen die Menschen vorrangig vor Ort auf die Via Porta aufmerksam gemacht werden, um sie zu motivieren, sich aktiv weiter über diese zu informieren und anschließend die weiteren Medien, wie unsere VIA PORTA digital, zu nutzen. – Wer vorbei kommt, entdeckt die Via Porta.

Ulrike Köhler

Das Kloster Volkenroda und die Via Porta: Aspekte des Pilgerns

Wir alle sind als wanderndes Gottesvolk auf dem Weg zum himmlischen Jerusalem.

Irgendwie suchen wir alle die heile Welt, das Heil in unserer unheiligen und unheilvollen Welt.

So könnte man die ständige Zunahme der Zahl der Pilgerwege und der Pilger erklären. Im ev. Raum hat pilgern keine Tradition, aber die Sehnsucht der Menschen braucht keine Tradition, bzw. sucht sich ihre „Wege“.

Ich selbst bin schon viel gepilgert. In der Begegnung mit anderen Pilger frage ich: Warum pilgern sie? – die Antwort: – Selbstfindung, weil ich mich finden will, zu mir kommen, erfahren wer ich bin.

-Es scheint, dass sich die Menschen selbst verloren haben.

Ein unbekannter Verfasser sagt: Alle Menschen kommen als Original auf die Welt, die meisten sterben als Kopie. Originalität geht verloren durch Anpassung, Prägung, Verprägung, Werbung....

Durch das lange, anstrengende Gehen reduziert sich alles Äußere und man erlebt eine innere Konzentration. Durch das Gehen entwickelt sich ein Rhythmus, in der Synchronisierung von Atem, Schritt und Herzschlag. Nach langem Gehen wird man eins mit sich, und, wenn es gut geht mit der Schöpfung und dann mit dem Schöpfer.

Wenn man dann bei Gott angekommen ist und diesen Frieden gefunden hat, eben den Frieden, der nur von Gott kommen kann, weil ihn die Welt nicht hat.

Notwendig ist eine Entschleunigung, einfach Zeit haben, da zu sein – zwecklos da sein. Sich einfach nur freuen an den Blumen, Tälern, Bergen – Psychotope (Da kann die Seele auftanken, leben, genießen).

Da finden wir ein Stück heile Welt inmitten einer unheilvollen Welt. Aus dieser Erfahrung geht man weiter und wird dann gesendet zu den Menschen, nur ist man dann anders. Man hat Frieden und Heilung für die Seele gefunden.

-- sehr oft wird man in seinen Gedanken zurück geholt, wenn man neben dem „Psychotop“ gerade 1 m weiter „Müll“ sieht. So ist das Leben – Heil und Unheil dicht nebeneinander.

Der Atem verändert sich, die Sinne werden wach, man riecht ganz anders und nimmt neue Gerüche wahr, aber auch wo es stinkt- wo wir Menschen die Luft/ oder auch das Wasser verpesten. Man sieht die Dinge anders.

Man spürt die eigene Verantwortung dafür!

Bitte keine „Wegzehrung“ aus anderen Religionen! Wir haben als Christen sehr viel wertvolles zu bieten, wir brauchen uns nur darauf zu besinnen.

Unser Weg soll ein klares christliches Profil bekommen: Nur wer Profil hat hinterlässt Eindruck.



Auf der Via Porta bei Volkenroda (Foto: Andreas Litzke)

Ansgar Hoppe

Die Via Porta – Ein Pilgerweg neuen Typs

Hintergrund

Pilgern ist seit einigen Jahren wieder modern. Jährlich sind mehrere hunderttausend Menschen aus unterschiedlichen Motiven auf verschiedenen Wegen unterwegs. Dabei spielen klassisch-religiöse Motive wie die Suche nach Gott und sich selbst, der Wunsch nach Heilung oder Vergebung ebenso eine Rolle wie touristische Motive: die Suche nach Erholung, der Wunsch nach sportlicher Aktivität oder die Suche nach der Natur.

Mit der neuen Popularität des Pilgerns wurden auch in Deutschland eine Vielzahl historischer Pilgerwege, vor allem die dreißig Jakobswege¹, aber auch Wege nach Rom oder andere historische Pilger- und Wallfahrtszielen wiederbelebt, wenn auch oft in neuer Trassenführung. Daneben entstand auch eine große Anzahl neuer Pilgerwege wie die Lutherwege zur Erinnerung an Martin Luther und die Reformation oder auch der von der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover entwickelte Pilgerweg Loccum-Volkenroda, an den sich der vom Zisterzienserinnenkloster Waldsassen und der evangelischen Jesus Bruderschaft Kloster Volkenroda entwickelte Pilgerweg Via Porta anschließt. Beide Pilgerwege verbindet jeweils eine Wegeführung zwischen dem ursprünglichen Zisterzienserkloster Volkenroda mit ihren Tochtergründungen Loccum und Waldsassen.

Was zeichnet den Pilgerweg der Via Porta aus?

Von den oben genannten Pilgerwegen unterscheidet sich die Via Porta in mehrfacher Hinsicht. Mit dem Projekt „Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale und Umweltspiritualität“, das inzwischen seinen Abschluss gefunden hat², wurden erstmalig für diesen ökumenischen Pilgerweg systematisch und in einer interdisziplinären Zusammenarbeit die naturräumlichen und kulturlandschaftlichen Potenziale entlang des Wegs identifiziert. Die heutige Kulturlandschaft ist ein Ergebnis natürlicher Prozesse und menschlicher Aktivitäten, die kontinuierlich durch natürliche, ökonomische, soziokulturelle und politische Faktoren beeinflusst wurden und werden. Sie enthält vielfach Spuren unterschiedlicher Epochen, die aus der Nutzungsgeschichte der Landschaft erhalten geblieben sind. Diese sind als erzählende Elemente für das Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen Menschen und ihrer natürlichen und gestalteten Umwelt von großer Bedeutung. Damit können Zusammenhänge zwischen Religion, Geschichte, Politik und Ökologie hergestellt werden, deren historische, landschaftliche und religiös-spirituelle Bezüge durch die Pilger/Wanderer nebeneinander in ihren Zusammenhängen erfahren werden können.

1 <http://www.deutsche-jakobswege.de>, zuletzt abgerufen am 23.9.2014

2 <http://www.cgl.uni-hannover.de/271.html>, zuletzt abgerufen am 13.10.2014

Aus der Vielzahl der Objekte, die in die Beschreibung der einzelnen Etappen eingeflossen sind, sollen an zwei Beispielen solche Zusammenhänge aufgezeigt werden. Ohne die Hinweise in den Etappenbeschreibungen würden diese kaum wahrgenommen werden.

An einer direkt an der Via Porta gelegenen und im Rahmen des Projektes in seiner Bedeutung neu betrachteten Grenze zwischen dem ehemaligen Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha und dem Königreich Preußen am Rande des Hainichs lassen sich nicht nur für die Geschichte der Region wichtige Grenzbeziehungen aufzeigen. Die Grenzanlage selber zeigt durch die vollständige Ausstattung mit Grenzstein, Grenzgraben und -wall ihr hohes kulturell-landschaftliches Potenzial (Abb. 1).

Außerdem kann sowohl hier als auch an anderen Grenzen, die durch die Via Porta überquert werden, die Metapher *Grenze* auch für die Reflexion der eigenen Grenzen und Grenzerfahrungen des Pilgers/Wanderers genutzt werden.



Abb. 1: Am Rand des Hainichs bei Craula lässt sich die eher unscheinbare, aber in seinen konstituierenden Elementen gut erhaltene Grenzanlage entdecken.

Ein zweites Beispiel zeigt die Veränderung des Ortes Seebach (Hrad Ostroh), etwa acht Kilometer von Eger (Cheb) entfernt. Dort zeigt eine Schautafel ein Klassenfoto von Volksschülern vor ihrer Schule. Die Schule und andere Gebäuden, sind während der kommunistischen Zeit verfallen und abgebrochen worden. Es können jedoch die Linden, vor denen die Schüler standen, an ihrem heutigen Standort identifiziert werden. Mit diesem Bezugspunkt lassen sich die Veränderungen des Ortes im Vergleich mit heute erlebbar machen.



Abb. 2: Historisches Foto auf einer Schautafel vor dem Taleinschnitt bei der Burg Seebach (oben) im Vergleich mit der aktuellen Situation (unten).

Fazit und Ausblick

Durch die durchgeführte Potenzialanalyse verfügt der Pilgerweg Via Porta über ein vielfältiges inhaltliches Angebot, das diesen grundsätzlich von nahezu allen anderen Pilgerwegen unterscheidet und dessen Material nun als PDF oder ebook zur Verfügung steht (s. Fußnote 2). Insofern ist es völlig berechtigt, die Via Porta als Pilgerweg neuen Typs zu bezeichnen.

Um das große Potenzial dieses Pilgerweges zu erweitern, ist eine stärkere Zusammenarbeit mit anderen Pilgerwegen im Sinne einer Vernetzung erforderlich. Diese Vernetzung sollte innerhalb der örtlichen und regionalen Akteure der Via Porta auch weiter voranschreiten. Zudem wird eine Erweiterung des Internetauftritts auch zu einer stärkeren Bekanntheit und damit zu einer Erweiterung der Zielgruppen führen.

Eine in Zukunft verstärkte Einbeziehung neuer technischer Möglichkeiten, die Smartphones mit ihren Applikationen sowie ihrem integrierten GPS-Empfänger und Kompass bieten (und damit der genauen Verortung von Wegen und Objekten) erlaubt ihre vielfältige Nutzung als Informations-, Navigations- und Kommunikationsmedium für die Erkundung der Landschaft und der zahlreichen Zusammenhänge an der Via Porta³. Darauf ist in der Weiterentwicklung der Via Porta großen Wert zu legen.

Die im Rahmen des Projektes Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation aus vielen Funktionsbereichen der Kulturlandschaft erhobenen Informationen eignen sich sehr gut, zukünftig eine solche Anwendung zu realisieren.

³ Vgl. Ansgar Hoppe, Einsatz von mobilen Lösungen zur Erkundung von Kulturlandschaft.– In: Hansjörg Küster & Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.): *Klösterliche Kulturlandschaften. Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität*. AVM.edition München, CGL-Studies 20, 2014, S. 209–216.

Manfred Großmann

Nationalpark Hainich – Naturerlebnis im Welterbe

Deutschland wäre ohne Einfluss des Menschen ein Buchenland. Auf fast 70 % unserer Fläche würden Laubwälder wachsen, in denen die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) dominiert. Nicht die Eiche, sondern die in ihrer Verbreitung auf Europa beschränkte Rotbuche müsste daher eigentlich der „Baum der Deutschen“ sein. Wie nun ein Buchenurwald in Deutschland aber aussieht, lässt sich strenggenommen nicht mehr zeigen. Besiedlung und Nutzung über tausende von Jahren haben unsere Urwälder verschwinden lassen. Heute kommen noch auf weniger als 5 % unserer Landesfläche Buchenwälder vor.

Der Hainich, ein rund 16.000 ha umfassender Höhenzug im Westen des Freistaates Thüringen, liegt zentral in Deutschland. Er ist fast vollständig von Laubwäldern bedeckt und ist damit das größte zusammenhängende Laubwaldgebiet in Deutschland. Der Nationalpark Hainich, ausgewiesen zum 31.07.1997, nimmt mit einer Größe von ca. 7.500 ha den Südteil des Höhenzuges ein. Aufgrund seiner Lage – der geographische Mittelpunkt Deutschlands liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Nationalpark – und seinen sehr naturnahen Waldbereichen wirbt der Nationalpark Hainich mit dem Slogan „Urwald mitten in Deutschland“. Der Nationalpark liegt im Dreieck der Städte Mühlhausen, Eisenach und Bad Langensalza.

Vom Übungsplatz zum UNESCO-Welterbe Nationalpark Hainich – Naturerlebnis im Welterbe

Volkenroda, 16. Oktober 2013



Nationalpark
Hainich



Der Südhainich, die Fläche des jetzigen Nationalparks, diente über Jahrzehnte dem Militär (Übungsplätze Kindel und Weberstedt). Da Teilbereiche forstlich kaum genutzt wurden, konnten sich hier in den letzten 50 Jahren Waldbestände entwickeln, die natürlichen Wäldern – in Mitteleuropa längst verschwunden – vermutlich sehr nahe kommen. Durch Rodungen entstanden große Freiflächen, auf denen sich jetzt ein beeindruckender Wiederbewaldungs-Prozess abspielt. Die Schießbahnen wurden durch Schafbeweidung offengehalten; diese Beweidung findet – flächenmäßig deutlich reduziert – auch aktuell noch statt. Der Nationalpark Hainich präsentiert sich daher heute als ein Lebensraummosaik, bestehend aus Magerrasen in den Randbereichen, die durchsetzt sind mit zahlreichen Kleingewässern sowie größeren und kleineren Gebüsch- und Gehölzgruppen, angrenzend großflächige Verbuschungsflächen, die in die flächenmäßig dominierenden arten- und strukturreichen Laubholzbestände mit hohem Totholzanteil übergehen.

Zu den weit verbreiteten, z.T. sehr häufigen Arten kommen im Nationalpark zahlreiche Spezialisten vor (z.B. totholzbewohnende Käfer und Pilze), die in unseren Wirtschaftswäldern nur ein eingeschränktes Habitatangebot vorfinden und kaum langfristige Überlebenschancen haben. Trotz dieser, unserer Waldgeschichte geschuldeten Defizite, zeigen die bisher vorliegenden Ergebnisse die große Bedeutung ungestörter Wälder für den Erhalt der Artenvielfalt in Mitteleuropa. Dem Nationalpark Hainich kommt hier eine ganz besondere Rolle zu. Schon bei der Gründung des Nationalparks lagen durch den hohen Anteil naturnaher Waldbestände und dem Fehlen großflächiger künstlicher Nadelholzbestände gute Voraussetzungen für eine natürliche Entwicklung vor. In den Anfangsjahren wurden noch die wenigen Nadelholzbestände (Flächenanteil 1998 ca. 4,7 %) genutzt. Der letzte Laubholzeinschlag fand Anfang 1998 statt. Durch den Verzicht auf Laubholzeinschlag beträgt der Anteil ungenutzter Flächen im Nationalpark aktuell 94 % (lediglich Wildbestandsregulierung findet hier noch statt); 6 % der Nationalparkfläche werden derzeit noch beweidet.

Voraussetzung für die Umweltbildung und die Gewährleistung der Erholungsfunktion im Nationalpark war eine angepasste touristische Infrastruktur. Bei seiner Gründung führte nur ein Wanderweg, der Rennstieg (Kammweg des Hainich), durch den Nationalpark. Wer heute den Nationalpark erkunden will, hat 19 attraktive Wanderwege und Erlebnispfade mit einer Strecke von über 120 km zur Verfügung. Bis auf den Waagebalkenweg und den Rennstieg sind alle Wege als Rundwege angelegt. In Kombination mehrerer Wege kann man Halb- oder Ganztagswanderungen zusammenstellen. Der Waagebalkenweg ist der längste Weg durch den Nationalpark Hainich. Seine Gesamtlänge beträgt 42 km, wovon etwa 20 km über die Flächen des Nationalparks verlaufen. Der Rennstieg ist der wohl bekannteste Wanderweg im Hainich. Er erstreckt sich auf einer Länge von 30 km entlang des Kammes des Hainich von Eigenrieden bis Behringen, 8 km davon verlaufen im Nationalpark.

Mit einem Fahrradsymbol gekennzeichnete Wege markieren das Radwegenetz. Mehr als 50 km Strecke kann man radwandernd im Nationalpark zurücklegen. Zwei regionale Fernradwanderwege queren den Nationalpark. Beliebt bei Besuchern ist die Fahrt mit dem Pferd gespannt durch den Nationalpark.

Seit der Gründung des Nationalparks wurde Schritt für Schritt ein Besucherinformationssystem aufgebaut. Die Tafeln und Schilder sind als gefräste Holzschilder, im einheitlichen Erscheinungsbild der deutschen Nationalparke, angelegt. Größere Informationspavillons sind neben allgemeinen Informationen zum Nationalpark und einer Wanderkarte auch einem Spezialthema gewidmet. Tafeln mit Braille-Schrift bieten auch sehbehinderten Menschen Informationen an. Weitere Elemente des Besucherinformationssystems im Außenbereich sind Infotafeln mit Wanderkarte, allgemeinen Hinweisen zum Nationalpark und spezifischen Informationen zu den jeweils tangierenden Wanderwegen. Der Besucher findet an jedem Ausgangspunkt im Nationalpark eine solche Tafel bzw. einen Infopavillon.

An mehreren Orten wurden Infostellen eingerichtet. Grundanliegen der Nationalpark-Informationstellen ist es, in einer Kombination aus persönlicher Betreuung, informativer Ausstellung und interessant aufbereiteten Themen den Besuchern Sinn, Schutzwürdigkeit und Bedeutung des Nationalparks zu vermitteln. Zusätzlich werden die interessanten Wandermöglichkeiten im Nationalpark, aber auch Übernachtungsmöglichkeiten und weitere Ausflugsziele in der Hainichregion bzw. im Naturpark Eichsfeld-Hainich Werratal nahegebracht. Insgesamt wurden bisher ca. 200.000 Besucher in den Nationalpark-Informationstellen betreut.

Gleich mit Gründung des Nationalparks sind neben der Planung von Wander- und Radwegen auch erste Ideen für die Einrichtung von Erlebnispfaden entwickelt worden. Neben dem Erlebnispfad Brunstal entstand der MärchenNaturpfad Feensteig bei Weberstedt. Märchentexte sind ein Schlüssel, sich geheime Zugänge zum Wald zu erschließen. Vierzehn Stationen warten mit besonderen Naturobjekten, Aufgaben oder Prüfungen auf den Besucher.

Der „Wildkatzenkinderwald“ ist ein Waldspielplatz besonderer Art. Harmonisch eingefügt in die Waldlandschaft, im lichten Schatten von Altkiefern und im fast undurchdringlichen Bereich von Buchendickungen, entstand ein großzügig angelegtes Erlebnisgelände für große und kleine Kinder mit kreativ gestalteten, nicht alltäglichen Spielelementen zum Toben, Turnen oder Verstecken. Kunstvoll gestaltete Waldgeister erlauben das phantasievolle Erleben der Natur im Nationalpark.

Anschließend an den Wildkatzenkinderwald wurde 2006 eine Umweltbildungsstation eröffnet. Im großen Aktionsraum stehen ganz bewusst Spiel und Erlebnis im Mittelpunkt.

Dieser helle und mit viel Liebe zum Detail ausgestaltete Raum wurde unter anderem mit einer Bühne und einer großen Galerie versehen. An den Wänden finden sich Wildtierspuren und echte Fossilien. Ein Forscherraum bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, die praktischen Tätigkeiten im Wald durch theoretische Lehreinheiten, kleinere Experimente und Forscheraufträge zu ergänzen. Die Außenverbindung der Station zum Nationalpark wird durch das Grüne Klassenzimmer hergestellt. Es handelt sich um einen Parcours mit einzelnen Stationen, die als Einzelpunkte angelaufen oder als Exkursion miteinander verbunden werden können. An den Stationen (z.B. Baumarten, Licht und Schatten, Totholz) werden Mosaiksteine herausgegriffen und betrachtet.

Natur erleben mit allen Sinnen steht als Leitsatz über der Arbeit mit den Schulklassen. Kinder und Jugendliche können den Nationalpark und seine beeindruckende Natur entdecken, seine inneren Zusammenhänge begreifen und auf geführten Erlebniswanderungen mit der Nationalparkidee vertraut gemacht werden. Um auf die verschiedenen Altersgruppen einzugehen, werden mehrere Programme, z.B. Wald erleben, Lebensnetz Wald oder Mensch und Wildnis angeboten. Mehr als 30.000 Schüler wurden in über 1.500 Naturerlebnisveranstaltungen in den letzten 10 Jahren im Nationalpark geführt.

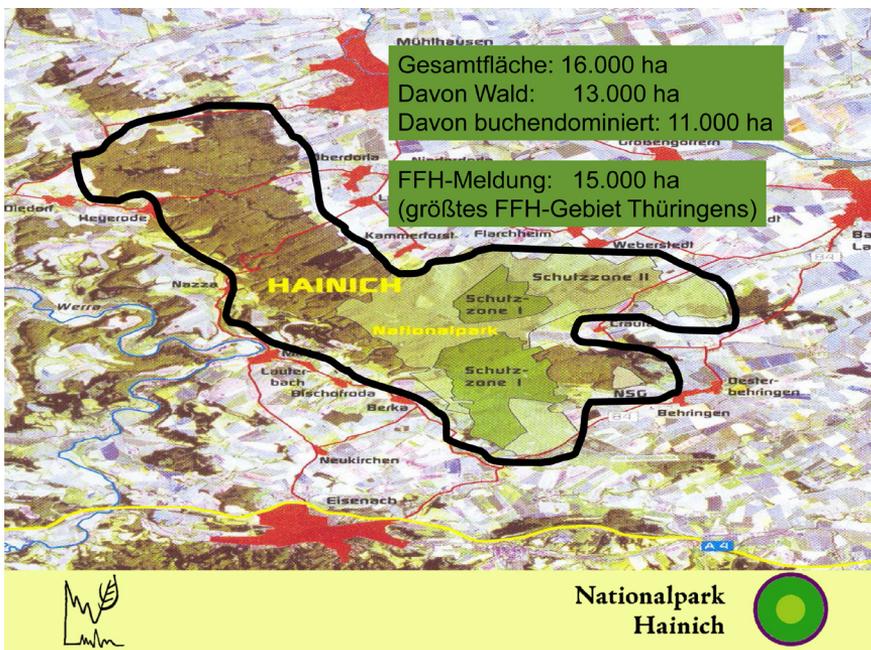
Nicht allen Menschen ist es möglich, sich uneingeschränkt in der Natur zu bewegen und sie selbstständig zu entdecken. Körperlich eingeschränkten Personen, Sehbehinderten oder Rollstuhlfahrern bleibt dieses Erlebnis meist verwehrt. Aus diesem Grund hat es sich der Nationalpark zum Ziel gesetzt, durch barrierefreie Angebote auch diesen Personengruppen die Möglichkeit zu geben, die Natur hautnah erleben zu können. So gibt es den barrierefreien Erlebnispfad Brunstal, der durch die besondere Wegebeschaffenheit für Rolli-Fahrer selbstständig befahrbar ist. Zusätzlich ist dieser Weg durch ein Leitsystem und eine Beschilderung in Brailleschrift auch für Blinde eigenständig erlebbar, seit 2011 kann hier auch ein Audio-Guide ausgeliehen werden. Ebenso ist der Besuch des MärchenNaturPfades Feensteig für Rolli-Fahrer möglich. Der Baumkronenpfad an der Thiemsburg ist auch für Gehbehinderte und Familien mit Kinderwagen zugänglich. Bei der Gestaltung der Homepage des Nationalparks Hainich wurde ebenfalls darauf geachtet, dass sie von möglichst vielen Menschen genutzt werden kann.

Das vielseitige Angebot des Jahresveranstaltungsprogramms „MITMACHEN“ umfasst über 100 verschiedene Veranstaltungen und richtet sich an Jung und Alt. Die vorwiegend an den Wochenenden stattfindenden Veranstaltungen sind angefüllt mit lehrreichen, interessanten und spannenden Wanderungen und Erlebnistouren (z.B. „Pflanzen erzählen Geschichten“, „Im Reich der Wildkatze“, „Mittsommernacht“ oder „Den Tieren im Nationalpark auf der Spur“). Die Teilnahme an den Veranstaltungen ist für die Besucher grundsätzlich kostenlos. Die Angebote des Veranstaltungsprogramms der Nationalparkverwaltung nutzen jährlich rund 2.000 interessierte Gäste.

Auf einer sehr umfassenden Homepage (www.nationalpark-hainich.de) wird im Internet z.B. das Veranstaltungsprogramm „Mitmachen“ vorgestellt, werden Tipps für Wanderer gegeben und interessante Forschungsprojekte beschrieben. Dieses Medium wird zunehmend von Besuchern für die Vorbereitung von Reisen genutzt. Bei der Gestaltung der Homepage des Nationalparks Hainich wurde ebenfalls darauf geachtet, dass sie von möglichst vielen Menschen genutzt werden kann. Sie ist barrierefrei, d.h., dass z.B. auch blinde Menschen über spezielle Lesegeräte (Screenreader) die Seiten ohne Einschränkung erkennen können.

In einen für Menschen sonst unzugänglichen Bereich – hoch hinauf in das Blätterdach des Waldes – führt der Baumkronenpfad. Er wurde Ende August 2005 geöffnet und 2009 erweitert. Den Ausblick über den „Urwald mitten in Deutschland“ und das Thüringer Becken genießen, in großer Höhe den Blick in die Wipfel des Buchenwaldes wagen, durch Urwaldbaumkronen schlendern und Unbekanntes erleben: Auf dem Baumkronenpfad können kleine und große Entdecker, Wissbegierige und Wagemutige einen ganz besonderen Ausflug in die Wälder des Nationalparks Hainich unternehmen.

Unter dem Motto „Urwaldbaumkronen – der vielfältigste Lebensraum der Erde“ ist das Umweltbildungskonzept am Baumkronenpfad entwickelt worden. Auf den 530 Metern des Pfades bewegt sich der Besucher durch die verschiedenen Schichten der Baumkronen. Ruhezonen auf dem Pfad laden nicht nur zum Ausruhen ein: Hier erwarten den Besucher





Hainich – das Besondere

- + eines der größten Laubwaldgebiete in Deutschland
- + naturnahe, für Mitteleuropa typische Buchenwälder
- + Teilbereiche im Nationalpark urwaldähnlich
- + größter nutzungsfreier Laubwald in Deutschland
- + viele interessante Forschungsvorhaben
- + hohe Akzeptanz des Nationalparks



Nationalpark
Hainich



die Bewohner des Urwaldes, wie Fledermaus, Mittelspecht oder Wildkatze, mit Geschichten, Spielen und Rätseln. Die grundlegende Idee für den Baumkronenpfad ist eng mit der Zielsetzung des Nationalparks verbunden, Umweltbildung und Forschung zu betreiben, aber auch einer umweltschonenden naturnahen Erholung und der Entwicklung des Fremdenverkehrs zu dienen. Das Anliegen des Projektes Baumkronenpfad ist es, den Lebensraum Wald von einer ganz anderen Seite bzw. aus einem anderen Blickwinkel zu zeigen. Durch neue, ungewohnte Perspektiven soll es gelingen, beim Besucher Interesse für den „Urwald mitten in Deutschland“, aber auch für die Hainichregion zu wecken. Nicht zuletzt ermöglicht es der Baumkronenpfad, die Erforschung der Baumkronen im Hainich fortzuführen und abstrakte Ergebnisse der Forschung in verständlicher Form für den Besucher aufzubereiten.

Der Baumkronenpfad mit seinen spannenden Erlebnismöglichkeiten, 2010 ergänzt mit einem Nationalparkzentrum mit einer 600 qm großen Ausstellung „Entdecke die Geheimnisse des Hainich“, hat die Besucherzahlen im Nationalpark stark ansteigen lassen. Bis Ende 2014 konnten dort 2 Millionen Besucher gezählt werden (im gesamten Nationalpark seit seiner Gründung fast 4 Millionen). Dieses Projekt ist für die touristische Entwicklung der Hainichregion, aber auch für die Umweltbildungsarbeit des Nationalparks ein großer Gewinn.

Mit dem 2012 eröffneten Wildkatzenort Hüscheroda hat die Hainichregion eine weitere Attraktion (www.wildkatzenort.de). In der Wildkatzenscheune mit einer interessant gestalteten Informationsstelle und sehenswerter Ausstellung mit Filmen, Karten und interaktiven Elementen erfährt der Besucher viel über das Leben der Wildkatze und was es mit dem Projekt „Rettungsnetz Wildkatze“ des BUND Deutschland auf sich hat. Von der Wildkatzenscheune sind es dann nur wenige hundert Meter zu einer spektakulären Schauanlage mit vier Wildkatzen. Nach dem Besuch bietet es sich an, den rund 7 km langen Wildkatzenpfad zu laufen. Er führt in den Nationalpark hinein, direkt in die natürlichen Lebensräume der Wildkatze. Die Wildkatze bevorzugt reich strukturierte, störungsarme Laubwälder, wo sie ausreichend Jagd- und Versteckmöglichkeiten findet. Der Nationalpark Hainich mit seinen urwaldartigen Waldstrukturen bietet hier einen idealen Lebensraum. Ein besonderer Höhepunkt im wahrsten Sinne des Wortes ist ein 20 m hoher Aussichtsturm aus Holz. Von hier aus schweift der Blick über das Reich der Wildkatze weit hinüber bis zum Thüringer Wald, der Rhön und der Wartburg. Besonders im Herbst ist der Blick auf den ehemaligen Übungsplatz, wo neuer Wald mit vielen Baumarten heranwächst, sehr beeindruckend.

Der Nationalpark liegt vollständig im Naturpark Eichsfeld-Hainich-Werratal. Die Ausweisung des Nationalparks war ein Baustein im 1996 beschlossenen Integrierten Schutzkonzept für die Region. Bei der Vermarktung der Nationalparkregion spielt der Tourismusver-

band „Welterberegion Wartburg Hainich“ eine zentrale Rolle. Mittlerweile findet sich im Umfeld des Nationalparks eine breite Palette an Übernachtungsmöglichkeiten, von der Jugendherberge „Urwald-Life-Camp“ bis hin zum Hotel für gehobene Ansprüche. Im Hainich soll der „Urwald mitten in Deutschland“ – der geographische Mittelpunkt Deutschlands ist nur wenige Kilometer entfernt – für uns und viele Generationen nach uns erlebbar sein. Höhepunkt der erstaunlichen Entwicklung des Nationalparks war die Einschreibung in die Liste des UNESCO-Welterbes 2011. Damit steht der Hainich auf einer Stufe mit so berühmten Schutzgebieten wie Yellowstone, Galapagos oder Serengeti. Am 25. Juni 2011 wurde der Antrag Deutschlands, die Welterbestätte „Buchenurwälder der Karpaten“ um fünf alte Buchenwälder in Deutschland zu erweitern, angenommen. Dabei handelt es sich um ausgewählte Bereiche aus folgenden fünf Schutzgebieten:

- Nationalpark Jasmund (Mecklenburg-Vorpommern)
- Müritz-Nationalpark (Mecklenburg-Vorpommern)
- Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin (Brandenburg)
- Nationalpark Hainich (Thüringen)
- Nationalpark Kellerwald-Edersee (Hessen).

Sie alle repräsentieren die wertvollsten Relikte relativ großflächiger naturnaher Buchenwälder in Deutschland, im Zentrum des Buchenwaldareals, und sind eine hervorragende Erweiterung der UNESCO-Welterbegebiete in den Gebirgslagen der Karpaten.

Der Nationalpark Hainich ist ein „Urwald von morgen“. Er weist heute mit ca. 5.000 ha die größte nutzungsfreie Laubwaldfläche in Deutschland auf. Noch ist der Totholzanteil deutlich geringer als in alten Totalreservaten, was bei einem Zeitraum von weniger als 20 Jahren ohne Nutzung (nur Teilbereiche sind bereits fast 50 Jahre nutzungsfrei) verständlich ist. Auf dem Weg zum „Urwald mitten in Deutschland“ brauchen diese Bestände nur noch eines: Zeit!



Programm

CGI. Zentrum für Gartenkunst + Landschaftsarchitektur
Centre of Garden Art + Landscape Architecture

11
102
1004
Leibniz
Universität
Hannover

VIA PORTA



Umwelt · Spiritualität · Tourismus

Ein Workshop im Kloster Volkenroda
vom 16. bis 17. Oktober 2013



Tagungsort

Kloster Volkenroda e.V. • Amtshof 3 • 99998 Körner-Volkenroda
Telefon: 036025-559 0 • Fax: 036025-559 10
E-Mail: info@kloster-volkenroda.de • Web: www.kloster-volkenroda.de

Ablaufplan

(Änderungen vorbehalten)

Mittwoch, 16. Oktober 2013

- 13.30 h | **Anreise, Zimmerbelegung, Begrüßungskaffee**
- 14.00 h | **Einführung**
Begrüßung und Einführung
Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn, Leibniz-Universität Hannover, CGL
Die Entstehung der Via Porta
Ulrike Köhler, Kloster Volkenroda
Entstehung des Projektes zur Via Porta
Prof. Dr. Clemens Geißler, Mitinitiator der Via Porta, Hannover
Aktueller (Arbeits-) Stand zum Projekt Via Porta
Andreas Litzke M.A., Projektbetreuung Via Porta, Leibniz-Universität Hannover, CGL
- 15.00 h | **Themenblock I – Umwelt, Natur und Spiritualität auf der Via Porta**
Potentiale der Religion im Nachhaltigkeitsdiskurs
Dipl. Biol., Mag. theol. Benjamin Schwarz, Universität München, Katholisch-Theologische Fakultät
MODERATION
Prof. Dr. Hansjörg Küster, Leibniz-Universität Hannover, Institut für Geobotanik
- 15.45 h | **Kaffeepause**
- 16.15 h | **Themenblock I (Forts.) – Umwelt, Natur und Spiritualität auf der Via Porta**
Das Beispiel Waldsassen
Ludwig Spreitzer, Bezirksratsvizepräsident der Oberpfalz a.D., Waldsassen
Martin Rosner, Leiter des Bauamtes Waldsassen
Das Beispiel Volkenroda
Gerhard Köhler, Forstamt Sondershausen
Nationalpark Hainich – Naturerlebnis im Welterbe
Manfred Großmann, Leiter Nationalpark Hainich
MODERATION
Prof. Dr. Hansjörg Küster, Leibniz-Universität Hannover, Institut für Geobotanik
- 18.00 h | **Angebot des Klosters: Abendandacht in der Klosterkirche**
- 18.15 h | **Abendessen**
- 19.30 h | **Führung durch das Kloster Volkenroda; Vorstellung der Schautafel (Entwurf);
anschl. gemütliches Beisammensein**

Donnerstag, 17. Oktober 2013

- 07.30 h **Angebot des Klosters: Morgengottesdienst**
- 08.00 h **Frühstück**
- 08.30 h **Themenblock II – Tourismus und Spiritualität auf der Via Porta**
Pilgern oder Wandern: Was ist „spiritueller Tourismus“?
Pastor Christfried Boelter, Informationszentrum Spiritueller Tourismus Reinhardsbrunn
Was braucht ein erfolgreicher Pilgerweg?
Diakon Klaus Stemmann, Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Leitender Referent Kirche und Tourismus, Projektverantwortung Pilgerweg Loccum-Volkenroda
PILGERERFAHRUNGEN IM VERGLEICH
Pilgerweg Loccum-Volkenroda: *Pastor Peer-Detlev Schladebusch, Spiritual Consulting, Ev.-luth. Landeskirche Hannovers*
Via Porta: *Andreas Falk, Agrarökonom, Organisator der Via Porta für Thüringen, Mühlhausen*
MODERATION
Andreas Litzke M.A., Projektbetreuung Via Porta, Leibniz-Universität Hannover, CGL
- 10.30 h **Kaffeepause**
- 10.45 h **Themenblock III – Spiritualität und Ökumene auf der Via Porta**
Das Kloster Waldsassen und die Via Porta: Aspekte des Pilgerns
Schwester Hanna-Maria Ehlers OCist., Kloster Waldsassen
Das Kloster Volkenroda und die Via Porta: Aspekte des Pilgerns
Ulrike Köhler, Kloster Volkenroda
MODERATION
Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff, Leibniz-Universität Hannover, Historisches Seminar
- 12.00 h **Angebot des Klosters: Mittagsgebet**
- 12.15 h **Mittagessen**
- 13.00 h **Themenblock III (Forts.) – Spiritualität und Ökumene auf der Via Porta**
Natur als Schöpfung erleben: Die Via Porta aus evangelischer Perspektive
Pastor Dirk Vogel, Mühlhausen
Natur als Schöpfung erleben: Die Via Porta aus katholischer Perspektive
N.N.
Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff, Leibniz-Universität Hannover, Historisches Seminar
- 14.00 h **Kaffeepause**

- 14.15 h | Themenblock IV – Potentiale für die Weiterentwicklung der Via Porta
Kurzzusammenfassung der Themenblöcke
Moderatoren
Input: Die Via Porta – Ein Pilgerweg neuen Typs
Dr. Ansgar Hoppe, Leibniz-Universität Hannover, Institut für Geobotanik
ABSCHLUSSDISKUSSION
Was bietet die Via Porta an Entwicklungsmöglichkeiten?
MODERATION
Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn, Leibniz-Universität Hannover, CGL
- 15.45 h | Ende; Abreise

*„In Bayern stößt einem sogleich das Stift Waldsassen entgegen -
köstliche Besitztümer der geistlichen Herren, die früher als
andere Menschen klug waren. Es liegt in einer Teller-,
um nicht zu sagen Kesseltiefe, in einem schönen
Wiesengrunde, rings von fruchtbaren sanften
Anhöhen umgeben. Auch hat dieses Kloster
im Lande weit umher Besitzungen.“*

Johann Wolfgang von Goethe,
Italienische Reise,
3. Sept. 1786

gefördert durch



Deutsche Bundesstiftung Umwelt



Veranstalter:

Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL)

Leibniz Universität Hannover

CGL.